



Sudetendeutsche Zeitung

Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Reichenberger Zeitung 157. Jahrgang

HEIMATBOTE

Heimatruf

VOLKSBOTE

Jahrgang 70 | Folge 48 | 2,80 EUR · 75 CZK | München, 30. November 2018

Postvertriebsstück · Deutsche Post AG · Entgelt bezahlt

B 6543

› Kampfabstimmung in München

Aussichtsreicher Listenplatz für Bernd Posselt

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und langjährige Europaabgeordnete Bernd Posselt hat gute Chancen, bei der Wahl am 26. Mai nächsten Jahres wieder ins Europäische Parlament zurückzukehren.

Bei einer CSU-Landesdelegiertenversammlung letzten Samstag in der Münchener BMW-Welt setzte er sich in einer Kampfabstimmung gegen den unterfränkischen Bewerber, den Brüsseler Kommissionsbeamten Christian Staat, für Listenplatz 7 durch. Die Mehrheit war deutlich: Posselt erhielt 195, Staat 80 Stimmen. Damit gelang es Posselt, der dem sehr kleinen CSU-Bezirksverband München angehört, der nur 22 von 300 Delegierten stellt, zum sechsten Mal in 25 Jahren, große Flächen-Bezirksverbände in der Reihung zu überrunden. Dies verdankt er der Tatsache, daß er bayernweit durch intensive Veranstaltungstätigkeit und allgemein anerkannte Parlamentsarbeit über viele Unterstützer aus anderen Parteigliederungen verfügt und außerdem eine Reihe wichtiger Wählergruppen vertritt – von den Paneuropäern bis zu den Sudetendeutschen, von den Vertriebenen und Aussiedlern anderer Landsmannschaften bis hin zum Bereich der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Rücken-

deckung erhielt er auch vom ehemaligen Schirmherrn des Vierten bayerischen Stammes, Bundesinnenminister Horst Seehofer, und seinem Nachfolger, Ministerpräsident Markus Söder.

Das „Straubinger Tagblatt“ schilderte die Kampfabstimmung so: „Posselt, auch Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, setzte sich klar gegen seinen Mitbewerber durch. Er wolle sich mit seinem ‚ganzen Lebendgewicht, das nicht unerheblich ist‘, für ein starkes, demokratisches Europa einsetzen ... Das Argument Staats, er wisse als Büroleiter von EU-Kommissar Günter Oettinger, wie Brüssel funktioniert, zog hingegen nicht so stark.“ Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ kommentierte den Vorgang wie folgt: „Die Europawahl 2014 war ein Mißerfolg für die CSU ... weil sie schwankte zwischen Europa-Skepsis und -Freundlichkeit.“ Diesmal glaube die Partei, „daß allein die Aussicht darauf, daß Weber Kommissionspräsident werden könnte, sehr viele Wähler mobilisieren wird, auch solche, die sonst vielleicht nicht zur CSU neigen. Seehofer gab die Lösung ‚Fünf Abgeordnete plus X‘ aus. Einer, der davon profitieren könnte, ist Bernd Posselt.



Vier Sudetendeutsche bei der Landesdelegiertenversammlung der CSU in München: Stephan Mayer MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Sylvia Stierstorfer MdL, kommissarische Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Volksgruppensprecher Bernd Posselt und Steffen Hörtler, Landesobmann und Stellvertretender Bundesvorsitzender der SL.

Er hatte 2014, auf Platz sechs stehend, knapp den Einzug verpaßt – und sich seither trotzdem so ins Zeug gelegt, als wäre er noch Europaabgeordneter. Das war nur ein Grund, warum viele in der Partei wollten, daß er wieder auf einem aussichtsreichen Platz kandidiert. Ein anderer: daß Posselt als Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Vierten Stamm Bay-

erns vertritt. Weil aber auch die Unterfranken bedacht sein wollten, gab es eine Kampfkandidatur um den siebten Listenplatz. Posselt setzte sich mit einem leidenschaftlichen Appell für ein starkes Europa durch. Wie habe Franz Josef Strauß gesagt: „Wir werden nur dann Deutsche, Italiener, Bayern, Franzosen, Polen bleiben können, wenn wir rechtzeitig Europäer werden.“ So

weiter der Münchener „FAZ“-Korrespondent Timo Frasch.

Zum Spitzenkandidaten der Christdemokraten auf europäischer und dann auf bayerischer Ebene wurde zuerst in Helsinki beim EVP-Kongreß und dann in München bei der CSU-Delegiertenversammlung der 46jährige Niederbayer Manfred Weber gewählt, der Mitglied von Bernd Posselt geleiteten Pan Europa-Union Deutschland ist und auch schon als Redner bei Sudetendeutschen Tagen in Erscheinung trat. Der Stellvertretende CSU-Parteivorsitzende wurde nach seiner Bewerbungsrede mit minutenlangem stehendem Beifall gefeiert.

Weber dankte den CSU-Kollegen, die bisher dem Europäischen Parlament angehört, und nannte in diesem Zusammenhang auch Bernd Posselt, der sich selbst nach Verlust seines Mandates intensiv in die Straßburger Arbeit eingebracht habe. Er wandte sich gegen den Bürokratismus und forderte, „Europa den Bürgern zurückzugeben“. In einer Zeit, in der die europäische Einigung durch Nationalismus und Egoismus gefährdet sei, gelte es, die Europäischen Institutionen zu stärken und gleichzeitig zu de-

mokratisieren. Wer den europäischen Kontinent mit seiner herrlichen Vielfalt an Sprachen, Kulturen, an Essen und Trinken im Flugzeug überquere, sehe, „daß in jeder Stadt und in fast jedem kleinen Weiler in der Mitte einer christlichen Kirche steht als Ausdruck dessen, was uns alle verbindet.“ Diese Identität müsse „mit Stolz auch in die Zukunft geführt werden, zumal sie die Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft und der menschlichen Freiheit von Presse und Religionen – ist.“

Aller Voraussicht nach wird Weber nach der Europawahl entweder Präsident der Europäischen Kommission oder zumindest EU-Kommissar. Damit würde ein weiterer Platz der CSU-Europäler für die Mitgliedschaft im Straßburger Haus „ziehen“. Deshalb räumen Parteistrategen auch den auf den Plätzen 8 und 9 Gereichten durchaus Chancen ein. Unter den Kandidaten, die zwar kein Mandat erringen dürfen, aber durch ihre Bereitschaft, auf der Liste zu stehen, und durch ihren Wahlkampfeinsatz wesentlich zu einer lebendigen europäischen Demokratie beitragen, befindet sich auch Andreas Schmalz, Münchener UdV-Bundesvorsitzender und Mitarbeiter der SL-Bundesgeschäftsstelle.

pe

› Babiš übersteht Abstimmung ohne Koalitionspartner

Was heißt hier Vertrauen?

Am vergangenen Freitag mußte sich die Regierung von Premier Andrej Babiš in der Abgeordnetenkammer des tschechischen Parlaments einer Vertrauensabstimmung stellen. Die Oppositionsparteien ODS, KDU-ČSL, Piraten, SPD (Okamura), TOP 09 und STAN (Bürgermeister und Unabhängige) bekamen nur 92 Stimmen zusammen. 101 wären für ein Mißtrauensvotum nötig gewesen

Babiš Bewegung ANO und die KSČM (Kommunisten) stimmten für die Regierung, während die Abgeordneten des Koalitionspartners ČSSD (Sozialdemokraten) den Saal verließen – wofür sie in den Medien häufig kritisiert wurden. Doch ihr Verhalten wurde auch vielfach damit erklärt, daß ANO, würde die Koalition scheitern, fähig wäre, die extremistische SPD von Tomio Okamura als Koalitionspartner heranzuziehen. Damit wären die Sozialdemokraten zu einer Oppositionsrolle verurteilt. Diskutiert wird auch, ob die Partei das überleben würde.

Von Premier Andrej Babiš und Staatspräsident Miloš Zeman erntete diese Bemühung der Opposition verächtliche Kommentare. Manche Journalisten bescheinigten der Aktion eine schlechte Vorbereitung. Andere hoben auch andere Ursachen hervor: Die seit 2012/13 praktizierte Di-

rektwahl des Staatsoberhauptes gehörte ebenfalls zu den Problemen des Landes. Diese Verfassungsänderung erzeugte ein zweites Machtzentrum im Lande, ohne gleichzeitig Kontrollmechanismen eingeführt zu haben. Der Staatspräsident geneßt in der Tat mit Wonne schon sechs Jahre die Möglichkeit, Sand ins Getriebe der Exekutive zu streuen. Die Opposition hatte die Vertrauensfrage mit mißbräuchlicher Inanspruchnahme von EU-Mitteln zur Finanzierung des Babiš-Hotelprojekts „Storchenest“ begründet – wir haben mehrfach berichtet, auch über die bereits erfolgte Rückzahlung des Geldes. Die Redner aus der Opposition hoben in der Abgeordnetenkammer die laufenden Ermittlungen gegen Babiš hervor und verlangten, daß er bis zur Beendigung des Gerichtsverfahrens auf seine Funktion verzichte. Das lehnt er ab, und nach der gewonnenen Vertrauensabstimmung fühlt er sich gestärkt.

Das gestärkte Duo an der Spitze des Landes entwickelte gleich weitere Schritte. Der Staatspräsident fuhr zu einem mehrjährigen Besuch nach Israel (→ Seite 2), wo er herzlich empfangen wurde. Er will durch diesen Besuch auch erreichen, endlich vom USA-Präsidenten – seinem Vorbild – nach Washington eingeladen zu werden. In Jerusalem eröffnete

Bitte umblättern



Hoher Besuch: Auf Einladung der Sudetendeutschen Heimatpflege kam der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sowie BdV-Präsident Professor Dr. Bernd Fabritius zum letzten Teil der Vortragsreihe „Ende und Anfang – Schicksalsjahre böhmischer Geschichte“ über den Prager Frühling 1968 von Professor Dr. Stefan Samerski (links). Daneben: Barbara Gießmann, Generalsekretärin der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, SL-Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert, Dr. Bernd Fabritius, die tschechische Generalkonsulin in München, Kristina Larischová, Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger, Lothar Palsa von der Ackermann-Gemeinde und deren Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr, Volkmar Halbleib, Stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag, und die ungarische Konsulin Krisztina Spiller. Bericht auf → Seite 7.

Bild: Susanne Habel

› Die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung von CDU und CSU tagte in Berlin

EU als Heimat der Heimaten

Auf dem spannenden Weg der CDU zu einem/einer neuen Bundesvorsitzenden gab es am 16. November eine Zwischenstation bei der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung von CDU und CSU (OMV) – Union der Vertriebenen und Flüchtlinge – in Berlin.

Auf einer außerordentlichen Bundesversammlung, die unter dem Leitwort „Wahrheit und Verständigung – Fundamente Europas“ traditionell im Berliner Konrad-Adenauer-Haus stattfand, bekamen die Dele-

gierten und der OMV-Bundesvorstand die Gelegenheit, die politischen Leitlinien und Zukunftspläne der drei derzeit aussichtsreichen Kandidaten für den Parteivorsitz – Annegret Kramp-Karrenbauer, Friedrich Merz und Jens Spahn – von ihnen selbst zu hören und im offenen Austausch Fragen über aktuelle Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler in der OMV zu erörtern.

Der OMV-Bundesvorsitzende Egon Primas MdL umriß einige der Themenkomplexe, die bereits im Vorfeld breite Resonanz

unter den Delegierten gefunden hatten. Dazu zählten aus vereinigungsspezifischer Sicht etwa Stand und Perspektiven der Vertriebenen-Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG), die Würdigung des Beitrages der Vertriebenen und ihrer Verbände zur Deutschen Einheit, die Beseitigung der in Europa noch geltenden Unrechtsdekrete oder das akute Problem der Altersarmut von Spätaussiedlern. Aber auch nach allgemeinen Themen wie der Mitgliederbeteiligung an Bitte umblättern

AUS DER ARBEIT DES PRAGER BÜROS



Unterwegs auf der Suche nach der deutschen oder bayerischen Gastlichkeit in der böhmischen Hauptstadt erinnerte Peter Barton, der Leiter des Sudetendeutschen Büros, an eine Gaststätte, die nach 1990 im Hinterhaus eines modernen Bürokomplexes in der Nähe des Nationalmuseums existiert habe. Die wichtige Straße, in der sich diese Gaststätte einst befunden habe, sei oft iumbenannt worden: Vor 1918 habe sie Jungmannstraße/Jungmannova geheißen, in der Ersten Tschechoslowakischen Republik Fochova nach dem französischen Marschall Ferdinand Foch, ab 1939 Schwerinstraße und seit 1945 bis heute Vinohradská, was an den Prager Stadtteil Königliche Weinberge (Vinohrady) erinnern solle. Der Betreiber des Restaurants mit Nürnberger Spezialitäten sei tatsächlich ein Nürnberger Unternehmer und Nostalgiker gewesen. Zeitzeugen erinnerten sich noch heute daran, daß dieses Lokal fast immer leer gewesen sei. „Ende der neunziger Jahre kam das Ende für diesen gastronomischen Versuch – obwohl Würstchen nach Nürnberger Art bis heute in der Tschechischen Republik hergestellt, verkauft und gern gegessen werden.“

Fortsetzung von Seite 1

Die EU als Heimat der Heimaten

der CDU-Wahlkampfprogrammatik oder sogar an Koalitionsverträgen, der Positionierung zur Finanzlage in der EU, der Schutz des deutschen und europäischen Marktes vor unlauterer Einflußnahme oder der Bewertung des UNO-Migrationspaktes und den logistischen Folgen der Flüchtlingsaufnahme war gefragt worden. „Die Vielfalt der Fragen zeigt die Vielfalt der Einsatzfelder unserer engagierten Mitglieder“, so Primas.

Die drei Kandidaten begannen ihre Ausführungen mit einer Würdigung der OMV und ihrer Arbeit. Die OMV sei als Vereinigung einzigartig in der Parteienlandschaft und somit ein Schmuck für CDU und CSU. Die innerparteiliche Debatte kann hier nicht dargestellt werden – nur soviel:

Kramp-Karrenbauer kennzeichnete die CDU als „Partei der inneren Sicherheit“. Dies habe auch etwas mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen zu tun, denn mit dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit seien Erinnerungen und Lehren verbunden, die es dauerhaft zu bewahren gelte. Eng damit zusammen hänge zudem die Frage, wie wir in Deutschland zusammenleben wollten. Eigene Werte und Regeln müßten selbstbewußt vertreten werden. Dazu gehörte das christliche Menschenbild. Stets müsse man Menschen vorurteilsfrei danach beurteilen, was sie in die Gemeinschaft einzubringen bereit seien. Daß dies gelingen könne, habe sie selbst im Saarland im Zuge der Integration der Deutschen aus Rußland erlebt.

Merz begann seine Vorstellung mit einem biographischen Detail: Sein Vater stamme aus Breslau, und schon 1974 habe er die Stadt gemeinsam mit seinen Eltern zum ersten Mal besucht. Daher fühle er sich den durch die OMV vertretenen Schicksalen sehr verbunden. Den Blick auf die Gegenwart verband er mit einem inhaltlichen Zitat des in Königsberg geborenen Historikers Heinrich August Winkler. Dieser habe erklärt, Deutschland befindet sich in einem Kulturmampf um die freie, offene und liberale Gesellschaft – leider mit offenem Ausgang. Für die CDU sei es da-

her wichtig, die Kraft der Mitte zu bleiben und nach den Seiten hin wieder integrativer zu wirken. Auch wertkonservative Themen und der Wunsch nach einem Nationalstaat, der innerhalb einer starken EU seine Bedeutung behalte, seien in der Partei zu Hause.

Spann stellte den grenzüberschreitenden verständigungs-politischen Einsatz, wie ihn die deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern leisteten, an den Beginn seiner Ausführungen. Die einzelnen Länder Europas seien von der Geschichte unterschiedlich geprägt worden.

Auch heute noch gebe es daher Unterschiede im Denken und in der Lebenswirklichkeit zwischen West-, Mittel- und Osteuropa. Mit ihrem engen Kontakt in die Heimatgebiete gelinge es den Vertriebenen, einerseits

Mit einer frühen Einstimmung auf das Europawahljahr 2019 ging es im zweiten Teil der Tagung weiter. Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Aussiedler (UdV) der CSU, der langjährige Europaabgeordnete Bernd Posselt, zugleich Sprecher der Sudetendeutschen

Volksgruppe, hielt eine leidenschaftliche Rede zur aktuellen Situation in Europa, aus der von Anfang bis Ende deutlich wurde, wie lohnend und notwendig der Einsatz für Europa auch in Zukunft ist.

„Wir sind

dessen, daß es vor 70, 80 Jahren kein Europa gegeben hat.“ Posselt verlieh damit seiner Überzeugung Ausdruck, daß etwa der Zweite Weltkrieg oder Flucht und Vertreibung im heutigen Europa nicht mehr denkbar seien.

Diese Überzeugung begründete er aber nicht nur mit dem Blick zurück, sondern ebenso mit einem Gegenwartsbezug: Gegen autokratische und diktatorische Tendenzen weltweit helfe nur das größte Erfolgsmodell der Nachkriegsgeschichte, so Posselt. Die Vielfalt der Kulturen und Sprachen in Europa, die doch durch gemeinsame Klammer wie Christentum, Humanismus und Demokratie zusammengehalten werde, sei ein Geschenk und habe ein besonderes Menschenbild, kulturelle Ver-



Der UdV-Vorsitzende aus Bayern und CSU-Europapolitiker Bernd Posselt.

Bild: OMV

Fortsetzung von Seite 1

Was heißt hier...

lands in der Meerenge von Kertsch zwischen dem Schwarzen und dem Asowschen Meer, bei dem ukrainische Schiffe und Soldaten beschädigt, verletzt und festgesetzt wurden, eine eindeutig europäische Position. Das macht ihn für die Kommunisten und den Staatspräsidenten er-

neut verdächtig. Mag sein, daß die Koalition trotz der überstandenen Vertrauensabstimmung nicht lange hält. Es gibt sogar schon Forderungen nach Neuwahlen. Diese könnten, so hört man, mit der Europawahl im Mai des nächsten Jahres stattfinden. Jaroslav Šonka

Der Borkenkäfer in den tschechischen Wäldern

Hilferuf

Im Prager Landwirtschaftsministerium werden die diesjährigen Schäden durch den Borkenkäfer ausgewertet. Besonders betroffen ist der Böhmerwald.

Man hört, daß das geschlagene Holz ein noch nicht gekanntes Ausmaß erreicht hat und im nächsten Jahr noch mehr werden dürfte. Dabei argumentiert das Ministerium mit den Wörtern des Stellvertretenden Ministers Patrik Mlynář sehr technokratisch und schiebt ökologische Perspektiven beiseite.

Die letzten Studien, die belegen, daß die Wälder sich spontan erneuern und dann gemischt und gegen Schäden durch den Borkenkäfer resisternt sind (wir

haben berichtet), werden auf der Ebene der Verbände und des Ministeriums nicht berücksichtigt. Der Direktor des Instituts für wirtschaftliche Gestaltung der Wälder, Jaromír Vašíček, betont, daß der Zustand der tschechischen Wälder sich heuer weiter verschlechtert habe, wobei lediglich 78 Prozent unverändert geblieben seien.

Das Volumen des geschlagenen Holzes ist kaum zu vermarkten, und der Ertrag der Forstwirtschaft des Staatsbetriebes Wälder der Tschechischen Republik, aber auch der privaten Wälder, sinkt. Die Verbände der Forstwirtschaft rufen nach Hilfe von der Europäischen Union.

Jaroslav Šonka

haben berichtet), werden auf der Ebene der Verbände und des Ministeriums nicht berücksichtigt. Der Direktor des Instituts für wirtschaftliche Gestaltung der Wälder, Jaromír Vašíček, betont, daß der Zustand der tschechischen Wälder sich heuer weiter verschlechtert habe, wobei lediglich 78 Prozent unverändert geblieben seien.

Das Volumen des geschlagenen Holzes ist kaum zu vermarkten, und der Ertrag der Forstwirtschaft des Staatsbetriebes Wälder der Tschechischen Republik, aber auch der privaten Wälder, sinkt. Die Verbände der Forstwirtschaft rufen nach Hilfe von der Europäischen Union.

Jaroslav Šonka

PRAGER SPITZEN

Staatspräsident lobt Kanzlerin

Klára Dostálková (parteilos, für ANO) geführte Ministerium.

Regisseur für „Holzfällen“ geehrt

Regisseur Jan Mikulášek wurde für die Inszenierung des Stücks „Holzfällen“ von dem Österreicher Thomas Bernhard mit dem Preis der Theaterzeitung „Divadelní noviny“ ausgezeichnet worden. Das Stück wird im Prager Theater am Geländer aufgeführt. Das Prager Theaterfestival deutscher Sprache verleiht seinen Preis jedes Jahr für die beste tschechische Inszenierung eines deutschen Stücks.

Trambahnen kommen zurück

Prag plant, daß Straßenbahnen wieder den Wenzelsplatz entlangfahren. Der neue Stadtrat beauftragte die Verkehrsbetriebe mit den Vorbereitungen. Ziel ist, daß bis in vier Jahren erneut Straßenbahnen zwischen dem Wenzelsplatz und der Straße Vinohradská verkehren. In einem weiteren Schritt wird zudem eine Querverbindung zum Hauptbahnhof erwogen.

Christbaum stammt aus Ringelshain

In Ringelshain bei Reichenberg wurde am Sonntag der Baum für den Weihnachtsmarkt auf dem Altstädter Ring gefällt. Die Fichte ist 23 Meter hoch und wuchs dort 61 Jahre lang im Garten eines Familienhauses. Sie wurde aus 30 Bäumen ausgewählt, die die Öffentlichkeit vorgeschlagen hatte. Die Fichte kam Dienstagabend an. Am 1. Dezember werden die Lichter feierlich entzündet und der Weihnachtsmarkt eröffnet. Er dauert bis 6. Januar.

Ist Karel Gott wieder gesund?

Karel Gott, Prags „Goldene Stimme“, wurde nach knapp einer Woche aus dem Krankenhaus entlassen. Dies gab seine Sprecherin bekannt. Die nächsten Tage werde er sich noch ausruhen müssen. Gott war von seiner Frau Ivana mit einer Atemwegsentzündung in die Universitätsklinik gebracht worden. Er soll mehr als 30 Millionen Tonträger verkauft haben.

Sudetendeutsche Zeitung

ISSN 0491-4546

Erscheint wöchentlich freitags. Redaktionsschluß: Montag 18.00 Uhr. Chefredakteur und verantwortlich für Inhalt und Anzeigen: Herbert Fischer. Redaktion: Nadira Hurnaus. Kulturredaktion: Susanne Habbel. Korrespondent in Prag: Dr. Jaroslav Šonka; Korrespondent in Teplitz-Schönau: Jutta Benešová; Korrespondenten im Isergebirge: Stanislav Beran, Petra Laurin; Korrespondent in Berlin: Ulrich Miksch. Ständige Mitarbeit: Peter Barton, Franz Bauer, Markus Bauer, Josef Grimm, Professor Dr. Rudolf Grulich, Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Peter Pawlik, Herbert Ring, Karl Reitmeier, Hildegard Schuster, Dr. Hans-Roland Zitka. Verlagsassistentin: Birte Rudzki. Anschrift für alle: Hochstraße 8, 81669 München, Telefon (089) 48000380, eMail zeitung@sudeten.de. Publizumsverkehr nur nach Vereinbarung.

Jahres-Abonnement 2018 Inland als Postvertriebsstück im Lastschriftverfahren 125,00 EUR einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 154,00 EUR, Luftpost auf Anfrage. Reichenberger Zeitung (24 Ausgaben jährlich) 62,50 EUR, Neudeker Heimatbrief (12 Ausgaben jährlich) 31,25 EUR. Je Rechnung 2,00 EUR Aufschlag. Bankkonten: Postbank München – IBAN: DE13 7001 0080 0005 7278 08, BIC: PBNKDEFF; Abbestellungen mit einer Frist von vier Wochen zum Vierteljahresschluß schriftlich an den Verlag. Anzeigenpreisliste Nr. 10 vom 1. Januar 2016; Anzeigengestaltung erst nach Auftrag.

© 2018 Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft. Diese Zeitung ist mit allen Texten und Bildern urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung und Verwertung – insbesondere auch Weitergabe in Form von Kopien oder Einstellen ins Internet – sind ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrecht nichts anderes ergibt. Mit vollem Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der Sudetendeutschen Landsmannschaft wieder. Gerichtsstand und Erfüllungsort München. Kein Entschädigungsanspruch bei Nichtigkeiten oder Nichtlieferung infolge Streiks oder höherer Gewalt. Keine Gewähr für nicht angeforderte Manuskripte, Bilder, Dokumente, Datenträger und Daten. Alle datenschutzrechtlichen Vorschriften werden beachtet; Einzelheiten dazu im Internet unter www.sudeten.de.

Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH, HRB München 3796. Geschäftsführer: Herbert Fischer. Alleiniger Anteilseigner: Sudetendeutsche Landsmannschaft, Hochstraße 8, 81669 München.

Druck und Versand: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg.

► Der Maler Ambroz Testen

Ein franziskanischer Chagall in Kroatien

Die kroatische Insel Rab in der Adria war bereits im 19. Jahrhundert wegen ihres Klimas bekannt und beliebt. Die Stadt Rab war bis 1828 Sitz eines Bischofs und hat neben dem romanischen Dom drei weitere Kirchen. Nördlich der Stadt, in Kampor, liegt das alte Franziskanerkloster der heiligen Eufemia mit einem Kreuzgang, wertvollen Altargemälden aus der Renaissance und einer Bibliothek mit Inkunabeln und alten lateinischen und glagolitischen Handschriften. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wurde das Kloster über Nacht bekannt, als kroatische Kunsthistoriker dort einen Franziskanerbruder „entdeckten“, der seit 1967 im Kloster diente und malte: Bruder Ambroz Testen aus Mengš bei Kamnik (Stein) in Slowenien.

Ich kannte das Kloster seit 1966, denn der damalige Dozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Königstein, Adolf Hampel aus Klein Herrlitz bei Troppau, hatte mit Jugendlichen der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde in Hessen mitgeholfen, das Kloster zu renovieren, und wir hatten dort Tagungen und Seminare abgehalten, zunächst mit der Jungen Aktion, dann mit Studenten aus Königstein, später auch mit Studenten aus Augsburg und Gießen.

Als Bruder Ambroz 1967 als 70jähriger nach langen Diensten in verschiedenen Klöstern von seinem Provinzial nach Kampor versetzt wurde, führte er die Gäste durch das kleine Museum und die Bibliothek, da er auch Deutsch und Italienisch sprach.

Wer länger im Kloster weilte, erfuhr bald, daß Bruder Ambroz malte. Da manche Malfarben in Jugoslawien von minderer Qualität waren, bat er Gäste, die wiederkommen wollten, sie mögen ihm Farben mitbringen. Ich war lange bei ihm, denn er zeigte mir Handschriften und alte Bücher,



Ambroz Testen und seine Bilder (unten ein Selbstporträt): Besonders gern malte er den heiligen Franz von Assisi.

im Kloster Kampor, dann folgten Ausstellungen in Hvar und in seiner Geburtsstadt Mengš, ebenfalls in Zagreb. Auch in Bremen gab es 1984 Ausstellungen und nach seinem Tod in Split, Bad Reichenhall, Trogir, Wiesbaden und anderen Orten. Viele Zeitungen wie „Start“, „Delo“ und „Slobodna Dalmacija“, Kirchenzeitungen wie „Veritas“ und „Glas Koncila“, auch die Kataloge der Ausstellungen und ein erster Film berichteten ausführlich über den „kroatischen Chagall“. Der Verlag Kršćanska sadašnjost widmete ihm einen Bildband und verbreitete seine Werke als Postkarten.

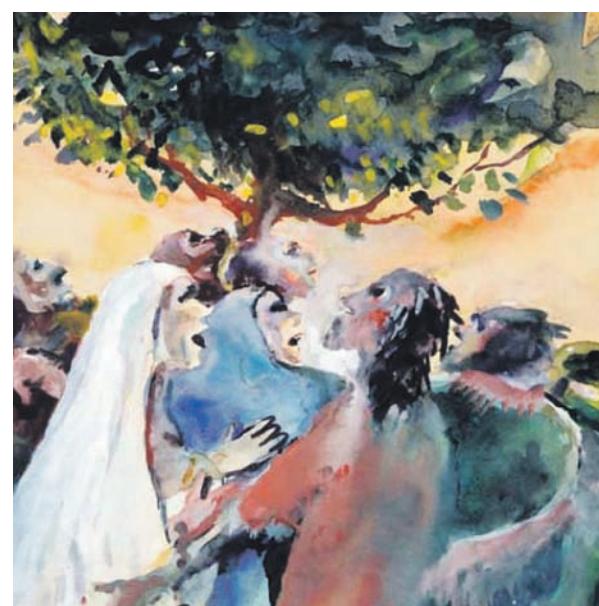
„Es ist sehr schade – obwohl es gleichzeitig ein Gewinn ist – daß Bruder Ambroz mit un-



die mein Interesse weckten. Und er erzählte von seiner Kindheit in Slowenien, von seiner Militärzeit als österreichischer Soldat im Ersten Weltkrieg, vom Eintritt 1913 ins Kloster in Zadar und seiner Zeit als Ordensbruder in den Klöstern Košljun auf der Insel Krk, dann als Soldat in Tirol, der Steiermark und in Tetschen an der Elbe. Er machte keinen Hehl daraus, daß er desertiert war und erst wieder 1920 in Dubrovnik den Weg in den Orden fand. Er erzählte von seiner Arbeit in Garten und Küche, sowie in der Wachszieherei des Klosters. Die Kerzen bemalte er mit Ölfarben, wenn er Zeit fand. Weil die Gläubigen seine Bilder schön fanden, versorgte ihn sein Ordensoberer mit Farben.

Weitere Ordensstationen waren Cavtat und Orebić, wo Gäste auf ihn aufmerksam wurden. Bruder Ambroz malte nun auch Wandbilder, aber die Tempera blätterte bald ab. In Dubrovnik malte er Katafalte und eine Krippe, dann folgten die Klöster Kuna und Krapanj, wo er von 1939 bis 1961 blieb. Im Zweiten Weltkrieg wurde er von den Deutschen interniert, da er mit den Partisanen sympathisierte. Über Orebić kam er 1967 nach Kampor, wo er erstmals von seinem Guardian als Künstler anerkannt wurde. Bruder Ambroz berichtete, daß viele seiner Zeichnungen in Krapanj als Abfall entsorgt worden seien, daß die Kinder daraus Drachen gemacht hätten und er viele Bilder verschenkt habe.

1981 kam der Durchbruch, als ihn kroatische Kunsthistoriker entdeckten. Es gab eine erste Ausstellung



glaublich bescheidenen Mitteln gearbeitet hat: hier ein Stück Pappe, dort eine weggeworfene Seite aus einer Schulkladde. Das war häufig sein Material. Frater Ambroz ist in seinem innersten Wesen einfach und bescheiden. Darum hat es ihn in seiner Arbeit nicht gestört, daß er keine Hochschule absolvierte, daß er kein gut eingerichtetes Atelier hatte, daß er keine schmeichelhaften Kritiken bekam und am allerwenigsten, daß er keine finanzielle Rücklage hatte.“ So schrieb Bernardin Škunca unter dem Titel „Izložba fra Ambroza Testene“ 1981 in der Kirchenzeitung „Veritas“.

Kritiken, und zwar positive, bekam Bruder Ambroz, als er schon mehr als 80 Jahre alt war. Sie waren nicht schmeichelhaft, sondern sprachen vom „modernen expressionistischen Schaffen und Erlebniskontrasten ... deren Gewalt er mehr intuitiv als professionell auch durchdracht zu Papier bringt“. So urteilte Elena Cvetkova unter dem Titel „Testen – die Entdeckung eines Malers“ im „Vecernji list“ am 29. Juli 1981. Vinko Srhoj sprach in „Slobodna Dalmacija“ vom Werk des künstlerischen Symbolismus.

Über den Film „Ambroz Testen“ urteilt Mladenka Šolman: „Was außerhalb der unverhofften, spektakulären Entdeckung einer außerordentlich interessan-

ten geistigen und künstlerischen Persönlichkeit im Falle von Bruder Ambroz Testen am meisten beeindruckt, ist die Tatsache, daß wir in seinem Werk und den biblischen Motiven, die er interpretiert, ein so betontes existenzielles Substrat finden, in dem ein Ausgleich zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen hergestellt ist. Verwirklicht ist die Synthese zwischen den Ebenen des Weltlichen und des Geistlichen in der Ganzheit eines einheitlichen Werks. Mystische Landschaften und biblische Szenen sind mit wirklichen Landschaften und dem wirklichen Leben mit einer Spontanität durchdrungen, die einen gemeinsamen Raum von Himmel und Erde spürt. Und schließlich hat Testen ein ikonologisch geschlossenes System mit den Dimensionen seines Geistes und seines Herzens verlebt, das auch die dunkelsten Seiten des Menschen mit Verständnis ansieht und den Glauben an ihn nicht verliert.

Das alles trägt mit dramatisch-expressivem Vokabular volkhafe Vorstellungen und Bilder vor, die gleichermaßen von bewußten wie unbewußten Wesensimpulsen gelenkt werden und das Bild zur Glut bringen, zur streng individuellen und überaus suggestiven Vision.“

Durch sein Lebensschicksal datieren die meisten seiner bis heute erhaltenen Werke aus der Zeit in Kampor. Außer dem Kloster der heiligen Eufemia besitzen auch die Klöster in Krapanj und Zadar vieles von ihm, vieles ist in Privatbesitz in Kroatien, Deutschland und der Tschechischen Republik.

Rudolf Grulich

Leserreise ins ehemals österreichische Küstenland nach Friaul und Venetien

Im Jahre 2017 hatte die Sudetendeutsche Zeitung eine Leserreise nach Istrien angeboten, bei der die Teilnehmer auf sudetendeutschen Spuren vieles sahen, was noch heute an das alte Österreich erinnert. Deutschland hat seit dem 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges 1914 und in diesem Jahr zum 100. Gedenktag des Endes des Krieges der Kämpfe in Frankreich, vor allen bei Verdun gedacht, aber kaum an die Kämpfe erinnert, die Österreich in Galizien, am Balkan und in Oberitalien führen mußte. Von Südtirol bis Triest erstreckte sich die Front auf 750 Kilometern. In zwölf Isonzo-Schlachten hielt die Front trotz der mehrfachen Überlegenheit Italiens an Zahl der Soldaten und Geschützen. Mancher Teilnehmer der Leserreise 2017 erinnerte sich, daß Großväter, Väter oder Onkel vom Isonzo erzählten.

Wir bieten im Juni 2019 eine weitere Leserreise in das ehemalige Küstenland an, für das heute, nach dem EU-Beitritt Sloweniens und Kroatiens, die Grenzen von 1919 und des Friedensvertrages von Paris 1947 keine trennenden mehr sind. Wir werden sie bei unserer Fahrt nicht mehr spüren. Als 1913 Pfarrer Alfons Hoppe sein über 800 Seiten umfassendes großformatiges Werk „Des Österreichers Wallfahrtsorte“ veröffentlichte, führte er unter Kroatien und Istrien auch die Kirche auf der Insel Barbana auf, den Heiligen Berg bei Görz und Kostanjevica, sowie Maria Luschari in Kärnten, das heute auch in Italien liegt, weil das Kanaltal 1919 wie Südtirol an Italien kam. Bis 1866 war Venetien noch ein Königreich, das Kaiser Franz Joseph verlor, weil Otto von Bismarck mit Italien gegen Österreich Krieg führte und den Deutschen Bund zerstörte. Zu diesem auf dem Wiener Kongreß 1815 geschaffenen Deutschen Bund gehörten bis 1866 auch Görz und Triest, die über 500 Jahre zu Österreich gehörten. Görz und Triest sandten auch Abgeordnete in das erste frei gewählte Parlament der Paulskirche 1848 nach Frankfurt.

Wie bei früheren Reisen werden uns Professor Dr. Rudolf Grulich und Dr. Raimund Paleczek die Geschichte dieser Räume nahebringen, von den Römern, Byzantinern und Langobarden über die Patriarchen von Aquileja bis zu den Venezianern und Österreichern. Friaul/Julisch Venetien ist heute eine viersprachige Region Italiens, da seit 1999 auch das Furlanische (die rätoromanische Sprache Friauls) anerkannt wird, aber auch das Slowenische und das Deutsche in Karnien. Görz hat zum Beispiel ein viersprachiges Ortsschild: Gorizia, Gorica, Gurizze, Görz. Darüber hinaus werden wir erfahren, daß in Slowenien die Grablege der letzten 1830 aus Paris vertriebenen Bourbonen ist und daß 1944 in Friaul ein Staat der Kosaken entstanden sollte.

Unser Programm:

■ **1. Tag – Samstag, 15. Juni 2019:** 10.30 Uhr Abfahrt in München (Ostbahnhof) über Salzburg und Villach nach Tarvis im Kanaltal, das zu Kärnten gehörte und 1919 an Italien kam. In der gotischen Pfarrkirche finden wir alte Fresken und vier Fenster, auf denen Heilige verschiedener Völker mit lateinischer, deutscher, slowenischer und furlanischer Aufschrift zu sehen sind. Weiterfahrt nach Udine ins Hotel Friuli. Abendessen.

■ **2. Tag – Sonntag, 16. Juni:** Nach dem Frühstück Gelegenheit zur Heiligen Messe in der Nikolauskirche, in der die Gebeine von 25 000 Soldaten ruhen und eine Ausstellung zu sehen ist, die das Grauen des Ersten Weltkrieges zeigt. Führung durch die Altstadt mit Dom und anderen Sehenswürdigkeiten. Am Nachmittag Fahrt nach San Daniele mit der Sixtinischen Kapelle der Gotik.

■ **3. Tag – Montag, 17. Juni:** Wir besuchen das alte Görz (Dom, Andreaskirche, Kastell), das seit 1915 hart umkämpft wurde, was die Soldatenfriedhöfe beweisen. Am Nachmittag sind Kostanjevica mit der Grablege der Bourbonen unser Ziel und der Heilige Berg bei Görz.

■ **4. Tag – Dienstag, 18. Juni:** Über die Festungsstadt Palmanova erreichen wir Aquileja, einst Sitz eines Patriarchen. Unter den Patriarchen waren auch Mitglieder der Familie von Kaiser Karl IV. wie Friedrich von Böhmen, Nikolaus von Luxemburg und Johannes von Mähren. Das ganze Ensemble Aquilejas gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe. Ähnlich beeindruckend ist auch Grado mit seinen alten vorromanischen Kirchen. Mit dem Schiff werden wir zum Abschluß des Tages die kleine Insel Barbana mit einer prächtigen Wallfahrtskirche in der Lagune erreichen.

■ **5. Tag – Mittwoch, 19. Juni:** Nach dem Besuch des nach dem Erdbeben 1977 wiederaufgebauten Venzone besuchen wir Tolmezzo, wo 1944 die Nazis den Kosaken einen Staat versprachen. Der Nachmittag gilt Gemona mit seinem alten Dom, der nach dem Erdbeben neu erstand. Die Rückkehr nach Udine erfolgt über Nimes mit einer Dorfkirche voller Fresken.

■ **6. Tag – Donnerstag, 20. Juni:** Auch Cividale, das unser Ziel am vorletzten Tag ist, gehört zum Weltkulturerbe. Die Stadt wurde von Julius Cäsar gegründet und war Sitz der langobardischen Herrscher, mit denen im Jahre 568 die Völkerwanderung ein Ende fand. In Castelmonte mit seiner mächtigen Kirchenburg erleben wir einen der ältesten Wallfahrtsorte Italiens.

■ **7. Tag – Freitag, 21. Juni:** Nach dem Frühstück erfolgt die Rückreise nach München mit einem Halt in Kärnten.

Unsere Leistungen:

- Busfahrt von München nach Udine und zurück;
- Übernachtung und Halbpension (Abendessen);
- alle Ausflüge ab Udine;
- Fahrt mit dem Schiff nach Barbana und zurück.

Unser Preis:

- Doppelzimmer pro Person 780 Euro
- Einzelzimmerzuschlag 125 Euro
- Anzahlung pro Person 200 Euro

Auskunft und Anmeldung:

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien
Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Nidda
Telefon (06043) 9885224, Telefax (06043) 9885226
eMail haus-koenigstein.nidda@t-online.de

► Deutsch-tschechischer Dialog in Mähren

Unbeirrte Aufarbeitung

„Die Zukunft der deutsch-tschechischen Beziehungen aus der Sicht junger Deutscher und Tschechen“ lautete diesmal der Titel der vom Zukunftsfonds unterstützten Jahreskonferenz des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums in Olmütz/Olomouc Mitte November. Allerdings verriet schon die Auswahl des Tagungsortes in diesem Jahr, das voller schicksalhafter Achterjubiläen ist, eine Verankerung in der Vergangenheit.

Denn im Herbst 1848 wurde von Wien nach Kremsier bei Olmütz der k. u. k. Reichstag verlegt. Somit etablierte sich auf dem Boden der heutigen Tschechischen Republik, wie Volksgruppensprecher Bernd Posselt schwärmt, „das erste multinationale Parlament in der Geschichte, das erste Europaparlament, wo die Völker ohne den Monarchen zusammenkamen“ – wenn auch nur für ein paar Monate.

Zum Konferenzauftakt gingen der frühere UNO-Jugenddelegierte Eric Klausch, der heute in Mecklenburg-Vorpommern ein gegen Resignation und Rassismus gerichtetes Jugendprojekt leitet, zusammen mit Viktor Schilke aus dem Tschechischen Oberschülerverband und zwei Vertreterinnen des Deutsch-Tschechischen Jugendforums, Antonia Planz und Le Phuong Le, der Frage nach, was für sie und ihre Generation Demokratie bedeutet und welche Veränderungen sie sich wünschten. Rasch stellte sich heraus, daß sie in beiden Staaten vornehmlich Demokratie innerhalb der Schulen vermissen. Mit der Erziehung zur Teilnahme an konkreten Entscheidungsprozessen müsse man eigentlich viel früher anfangen, als es jetzt der Fall sei. Der Abschluß dieser Diskussionsrunde war dennoch optimistisch, denn sie alle freuen sich auf die Zukunft – allen Un gewißheiten zum Trotz.

Diese Ungewißheiten zu umreißen versuchte man am Nachmittag in zwei weiteren Debatten, und erst im Vergleich mit ihnen wurde klar, wie sachlich die Eröffnungsrede war. Denn ob es um Arbeitswelt, Gesellschaft und Politik im aufziehenden Zeitalter der Digitalisierung ging, glichen die Äußerungen einem Blick in die Kristallkugel. Ist die künstliche Intelligenz für die Menschen eine Chance oder ein Fluch? Werden davon alle oder nur ein paar Reiche profitieren? Wer wird die Kranken- und Rentenkassen füllen, wenn die Masse der Beschäftigten arbeitslos ist? Wird der Frust der vom technologischen Fortschritt Abgehängten die Populisten weiter stärken und die klassischen Parteien weiter dezimieren? Die Meinungen gingen jäh auseinander.

Dabei waren alle Diskussionsbeiträge zweifellos fundiert: Die junge deutsche Informatikerin Bettina Finzel und der dynamische tschechische Firmengründer Jan Perla, die voller Flexibilität und Selbstvertrauen in die Zukunft blicken, sich aber keine Illusionen über das künftige Funktionieren der Sozialsysteme machen und vom Staat erwarten, daß er sie in Ruhe läßt. Der versierte tschechische Gewerkschaftsboß Josef Středula, der mit deutschen Kollegen Konzepte entwickelt, um Großkonzerne zu bewegen, ihre Gewinne mit den Beschäftigten zu teilen. Die Mitbegründerin der tschechischen Piratenpartei, Olga Richterová, die auf innerparteiliche



Unsere Autorin:
Rakušanová.

Transparenz und auf Onlinedienste setzt. Oder Thomas Erndl, der mit 16 Jahren in die Junge Union eintrat und an das Wieder aufleben der klassischen Parteien glaubt.

Unter einem ganz anderen Stern war dagegen die Verleihung des vom Zukunftsfonds ausgerufenen Deutsch-Tschechischen Journalistenpreises am Vorabend der Konferenz verlaufen. Die tschechischen Preisträger beschäftigten sich nämlich in drei Kategorien mit den Folgen eines in der Tschechischen Republik immer noch unbewältigten Kapitels der deutsch-tschechischen Vergangenheit für das tschechische Kollektivbewußtsein.

Preisgekrönt wurde eine Reportage von Jan Novotný, die am 7. August 2017 in der Wochenzeitschrift „Euro“ erschien. Sie heißt „Demolice paměti. Reportáz z města, kde si potomci vrahů a obětí dodnes nakukují do oken“ (Demolierung der Erinnerung. Reportage aus einer Stadt, wo sich die Nachfahren von Mörfern und Opfern bis heute in die Fenster gucken) und beschreibt das offenkundige Desinteresse der Gemeinde Postelberg/Postoloprty, sich mit dem Massenmord an mehr als tausend Saarland-Deutschen aus einanderzusetzen, der dort im Mai und Juni 1945 stattfand. Novotný nennt es „die größte an einem Ort stattgefundene ethnische Säuberung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Massaker im bosnischen Srebrenica Mitte der neunziger Jahre“. Wie Anneke Hudalla, Mitglied der deutsch-tschechischen Text-Jury, bei der Würdigung formulierte, ist Novotnýs Reportage „etwas ganz Besonderes, weil der Autor nicht nur schildert, daß Geschichte totgeschwiegen wird. Er ergreift auch engagiert Partei für diejenigen, die vom kollektiven Schweigen am unmittelbarsten betroffen sind: Die Nachkommen der Opfer“.

In der Kategorie Audio hob sich auf Anhieb die Reportage „Sudetské děti“ (Sudetenkinder) von Martin Knitl aus dem Tschechischen Rundfunk Mährisch Ostrau/Ostrava von allen anderen rund 30 eingeschickten Audiodateien ab, weil sie eine schier unglaubliche Geschichte enthüllt: Darin kommen Zeitzeugen zu Wort, die im Chaos des Zweiten Weltkriegs als deutsche Kleinkinder in eine Anstalt für psychisch behinderte Kinder in Troppau/Opava kamen, wo sie, sofern sie nach dem Krieg von ihren Familien nicht abgeholt wurden, ihr ganzes Leben verbrachten, obwohl sie kriegsverseckt waren. Von klein auf schlepten sie Kohle aus dem Keller, schufteten im Anstaltsgarten und in der Küche und sehen nun ihrem Lebenende im benachbarten Altersheim entgegen.

Auch Marek Hýža und Tomáš Kusýn beschäftigen sich in ihrem preisgekrönten Film „Stíny nad Libavou“ (Schatten über Liebau) in der Kategorie Multimedia mit der Vertreibung und schildern das Bemühen der heutigen Bewohner der Region, „das Unrecht der Vergangenheit der Vergessenen zu entreißen“ – zu sehen auf YouTube.

Der Zukunftsfonds zeichnet mit seinem Preis bereits im dritten Jahr Journalisten aus beiden Ländern aus, die gegen die oberflächliche Berichterstattung arbeiten und damit wirksam zum besseren Verständnis zwischen Deutschen und Tschechen beitragen.

Lída Rakušanová

■ Samstag, 1. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe Roth: Adventlicher Nachmittag im Gasthaus Lochgarten, Hilpoltsteiner Straße 28.

■ Samstag, 1. Dezember, 15.00 Uhr, SL-Kreisgruppe Düsseldorf: Weihnachtsfeier im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90.

■ Samstag, 1. Dezember, 15.00 Uhr, Ackermann-Gemeinde Bistum Mainz: „Friede den Menschen guten Willens – Böhmisches Winter- und Weihnachtsfest in Bildern und Worten von Josef Lada“ – Vortrag von Rebecca Kopřivová in Darmstadt, Sankt Fidelis, Feldbergstraße 27. Anmeldung: Ingrid Schneider, Telefon (06151) 661172, eMail i.u.schneider@t-online.de

■ Sonntag, 2. Dezember, 10.00 Uhr, SL-Kreisgruppe Roth-Schwabach: Heimatpolitischer Frühstück mit Filmvorführung in Hilpoltstein, Restaurant Stadthalle, Badstraße 10.

■ Sonntag, 2. Dezember, 14.00 Uhr, SL-Bezirksgruppe Unterfranken: Zentrale Weihnachtsfeier mit der Harfenistin Rabea Buchberger in Würzburg-Heidingsfeld, Haus der Banater Schwaben, Am Ostbahnhof 20. Anmeldung: Allfred Kipplinger, Telefon (06028) 3267.

■ Sonntag, 2. Dezember, 14.00 Uhr, SL-Ortsgruppe Passau: Vorweihnachtlicher Nachmittag mit geistlichem Wort zum 1. Advent, Gedichten, Gesang, Kaffee und Gebäck in Grubweg, Rosencafé Aschenberger, Donaustraße 23.

■ Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Kreisgruppe Fulda: „So singt's und klingt's daheim im Egerland, im Böhmerwald, im Erz- und im Riesengebirge“ – heimatliche Volksmusik in Fulda, Bürgerhaus am Aschenberg, Aschenbergplatz 16 (Bus 1 Aschenbergplatz, Bus 2 Schwarzmannstraße).

■ Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Egerländer Gmoi'z Nürnberg: Weihnachtsfeier in Bauerfeind, Genossenschafts-

TERMINE IM SUDETENDEUTSCHEN HAUS

■ Samstag, 1. Dezember, 16.00 Uhr, SL-Bundesverband: „Bernd Posselt erzählt Europa – Geschichte und Personen, Bauplan und Visionen“ – Buchpräsentation in adventlicher Atmosphäre mit dem Autor und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, zugleich CSU-Kandidat für die Europawahl 2019.

■ Dienstag, 11. Dezember, 19.00 Uhr, Adalbert-Stifter-Verein: „Rechtfertigung und Deutung des Jahres 1918 in der Memoirenliteratur“ – Vortrag von Dr. Milan Horňáček (Olmütz) über das Kriegsende und den Untergang der Habsburger-Monarchie zwischen Rechtfertigung, Verschwörungstheorien und komplexeren Deutungen.

**MÜNCHEN-AU
HOCHSTRASSE 8
S-BAHN
ROSENHEIMER PLATZ
TRAM 37
AM GASTEIG**

HEIMATREISEN

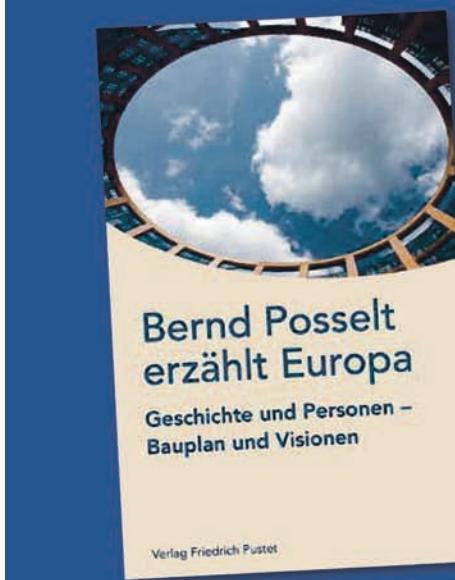
■ Samstag, 12. bis Montag, 14. Januar, Ackermann-Gemeinde Bistum Würzburg: Fahrt nach Philippsdorf/Kreis Schluckenau (Filipov) zur Wallfahrtmesse. Auskunft und Anmeldung: Kürschnerhof 2, 97070 Würzburg, Telefon (0931) 38665310, Telefax 38665319, eMail ackermann-gemeinde@bistum-wuerzburg.de

saalbau, Matthäus-Hermann-Platz 2.

■ Dienstag, 4. Dezember, 9.00–17.00 Uhr, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen und Verein Omnia: „Abdrücke der Geschichte im Stein“ – Seminar mit Dr. Tobias Appl (Regensburg), Bezirkshauptpfleger: „Denkmalförderung durch den Bezirk

■ Samstag, 1. Dezember, 16.00 Uhr Sudetendeutsches Haus München, Hochstraße 8

Buchvorstellung mit Bernd Posselt, Volksgruppensprecher und Kandidat für die Europawahl 2019



Die Zukunft Europas

Die Sudeten-deutschen

Oberpfalz – zwischen Pflichtaufgabe und Herzensangelegenheit“), Pfarrer Georg Hartl (Waidhaus: „Erfahrungen im grenzüberschreitenden Dialog“), Dr. Sebastian Schott (Weiden, Amt für Kultur, Stadtgeschichte und Tourismus: „Jüdische Gemeindehäuser und Synagogen in der östlichen Oberpfalz und im ehemaligen Kreis Tachau“), Vladimír Silovský (Kieselhof/Čkyně: „Renovierung der Synagoge in Kieselhof/Čkyně und die heutige Nutzung“), Hynek Hladík („Der Schwarzenberger Schwemmkanal“), Barbora Větrovská (Prag, Omnia z.s.: „Kirchen an der Grenze“), Jakub Děd (Prag, Omnia z.s.: „Historische Friedhöfe im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet“) sowie Dr. Zuzana Finger (München, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen: „Paul Adler – Erinnerung an einen verschwundenen jüdischen Schriftsteller“) in Schönsee/Kreis Schwandorf, Centrum Bavaria Bohemia, Freyung 1. Auskunft und Anmeldung: Telefon (089) 48000365, eMail heimatpflege@sudeten.de

■ Dienstag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe Ansbach: Besinnliche Adventsfeier mit Vorträgen, Lesungen, Musik, Kaffee und Gebäck im Café-Restaurant Orangerie, Promenade 33

■ Dienstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus: „Was ist mit den Polen los?“ – Buchpräsentation und Gespräch mit Marita Kijowska und Michael Zeller in Düsseldorf, Gerhardt-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90.

■ Dienstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus: „Rechtfertigung und Deutung des Jahres 1918 in der Memoirenliteratur“ – Vortrag von Dr. Milan Horňáček (Olmütz) über das Kriegsende und den Untergang der Habsburger-Monarchie zwischen Rechtfertigung, Verschwörungstheorien und komplexeren Deutungen.

■ Dienstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus: „Was ist mit den Polen los?“ – Buchpräsentation und Gespräch mit Marita Kijowska und Michael Zeller in Düsseldorf, Gerhardt-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90.

■ Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Kreisgruppe Koblenz Stadt und Land: Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier in Koblenz, Hotel Brenner, Rizzastraße 20.

■ Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe Kitzingen: Adventsfeier im Sudestenheim, Galgenwasen 42.

■ Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe Kitzingen: „Jahresschlußsitzung in Kitzingen, Sudestenheim, Galgenwasen 42.

■ Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Kreisgruppe München Stadt und Land: Feierlicher Neujahrsgottesdienst mit Monsignore Dieter Olbrich, Präses der sudetendeutschen Katholiken, Visitator em. Monsignore Karl Wucherer, der „Bayerischen Messen“ von Helmut Zöpf und Paul

■ Dienstag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Kreisgruppe München Stadt und Land: Feierlicher Neujahrsgottesdienst mit Monsignore Dieter Olbrich, Präses der sudetendeutschen Katholiken, Visitator em. Monsignore Karl Wucherer, der „Bayerischen Messen“ von Helmut Zöpf und Paul

VERANSTALTUNGSKALENDER

■ Gruppe Kitzingen: Jahresschlußsitzung in Kitzingen, Sudestenheim, Galgenwasen 42.

■ Donnerstag, 6. Dezember, 17.00 Uhr, SL-Ortsgruppe Iphofen: Zusammenkunft in der Weinschenke Gergla, Geräthen-gasse 22.

■ Donnerstag, 6. Dezember, 19.00 Uhr, Adalbert-Stifter-Verein: „Joseph Roths „Radetzky-marsch“ – Vortrag von Professor Dr. Markus May (München) und Lesung ausgewählter Passagen durch Friedrich von Thun in München, Bayerische Staatsbibliothek (Fürstensaal), Ludwigstraße 16.

■ Dienstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr: „Wie kommt der Krieg ins Kind?“ – Susanne Fritz liest aus ihrem Roman über die Erfahrungen ihrer Mutter als 14-jährige in einem polnischen Arbeitslager.

■ Freitag, 7. Dezember, 18.00 Uhr: „Kaiserin Elisabeth von Pommern (1347–1393)“ – Vortrag von Dr. Ralf-Gunnar Werlich (Greifswald) zum 650. Jahrestag ihrer Krönung zur Kaiserin in Rom.

■ Dienstag, 11. Dezember, 19.00 Uhr: „Wiesenstein“ – Hans Pleschinski liest aus seinem Roman über den schlesischen Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann.

TERMINE IM HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS

■ Dienstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr: „Wie kommt der Krieg ins Kind?“ – Susanne Fritz liest aus ihrem Roman über die Erfahrungen ihrer Mutter als 14-jährige in einem polnischen Arbeitslager.

■ Freitag, 7. Dezember, 18.00 Uhr: „Kaiserin Elisabeth von Pommern (1347–1393)“ – Vortrag von Dr. Ralf-Gunnar Werlich (Greifswald) zum 650. Jahrestag ihrer Krönung zur Kaiserin in Rom.

■ Dienstag, 11. Dezember, 19.00 Uhr: „Wiesenstein“ – Hans Pleschinski liest aus seinem Roman über den schlesischen Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann.

**MÜNCHEN-AU
AM LILIENBERG 5
S-BAHN
ROSENHEIMER PLATZ
TRAM 37
AM GASTEIG**

Schmutz sowie der Chor- und Orchestergruppe Sankt Peter und Paul (München-Trudering) unter Leitung von Chordirektor Thomas Schmid in München, Sankt Michael, Neuhauser Straße 6 (Fußgängerzone).

■ Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe Bamberg-Mitte und alle Ortsgruppen in Bamberg: Weihnachtsfeier in der Gaststätte Tambosi am ZOB, Promenadenstraße 11.

■ Samstag, 8. Dezember, 14.00 Uhr, SL-Ortsgruppe Bayreuth: Vorweihnachtliche Feier mit Kindern und Familien im Gasthaus Moosring, Oberobsang 11.

■ Samstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Alt-kreis Schlüchtern: Adventsfeier mit dem heiligen Nikolaus und Geschenken für anwesende Kinder und Jugendliche in Schlüchtern, Hotel Stadt Schlüchtern, Breitenbacher Straße 5.

■ Samstag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, SL-Ortsgruppe und Ackermann-Gemeinde Erlangen: Vorweihnachtliche Feier im Café Rathsschift, Rathssberger Straße 63.

■ Sonntag, 9. Dezember, 10.00–16.00 Uhr, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus: Ostsdeutscher Weihnachtsmarkt mit Kunsthandwerk, antiquarischem Büchermarkt, kulinarischen Spezialitäten sowie einem musikalischen Bühnenprogramm in Düsseldorf, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90.

■ Sonntag, 9. Dezember, 14.00–19.00 Uhr, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen und HDO München: Böhmisches Mährisch-Schlesischer Adventsmarkt – Handwerkliches, Künstlerisches und Kulinarisches zur Weihnachtszeit zum Betrachten, Basteln und Kosten in München-Au, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

■ Sonntag, 9. Dezember, 15.00 Uhr, SL-Kreisgruppe Koblenz Stadt und Land: Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier in Koblenz, Hotel Brenner, Rizzastraße 20.

■ Montag, 10. Dezember, 14.00 Uhr, SL-Ortsgruppe Kitzingen: Adventsfeier im Sudestenheim, Galgenwasen 42.

■ Dienstag, 11. Dezember, 15.00 Uhr, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen: Böhmisches Adventssingen mit Dr. Erich Sepp in München-Au, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.



Frederik Ströhlein, Altbischof František Radkovský, Christian Hoferer, Bernd Posselt und Tobias Damaske.

Bild: Hans Kijas

► XXXI. Further Seminar der Panropa-Jugend Bayern

Auf dem Weg zu einem europäischen Deutschland

Christian Hoferer, Landesvorsitzender der Panropa-Jugend (PEJ) Bayern, erinnerte bei der Eröffnung des XXXI. Further Seminars am letzten Novemberwochenende in Furth im Wald an den Appell des Literaturnobelpreisträgers Thomas Mann aus dem Jahre 1953, es möge nicht zu einem „deutschen Europa“, sondern zu einem „europäischen Deutschland“ kommen. Ausgehend von diesen prototypischen Alternativen setzte sich die Tagung der PEJ Bayern mit der Rolle Deutschlands in Europa auseinander – wobei ein besonderer Schwerpunkt auf den Wechselbeziehungen zwischen der deutschen oder europäischen und der tschechischen sowie ungarischen Politik lag.

Tilman A. Fischer berichtet.

Jaroslav Šonka, Journalist und langjähriger Studienleiter der Europäischen Akademie Berlin, nahm in seinem Eröffnungsvortrag die Nachbarländer Deutsch-

land und Tschechische Republik in den Blick und bot einen „Vergleich der politischen Kultur und ihrer Wurzeln“. Dabei identifizierte er das Jahr 1918 mit dem Zerbrechen der Europäischen Republik und der Entstehung kleiner Staaten in Mitteleuropa als Ausgangspunkt einer Entfremdung der politischen und gesellschaftlichen Diskurse in beiden Ländern. Als wesentliche Wegmarken dieses Prozesses hob er die Grenz- und Minderheitenkonflikte der Zwischenkriegszeit, die nationalsozialistische und kommunistische Gewaltherrschaft über die Tschechoslowakei sowie den Paradigmenwechsel hin zu einer ethnisch fixierten Kollektivschulthese hervor, welcher der Vertreibung der Sudetendeutschen vorauslag. Dabei zeigte Šonka zugleich auch Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik, etwa die Erfolge der Populisten von ANO sowie – in den neuen

Bundesländern – der AfD, die letztlich eine Spätfolge der kommunistischen Diktatur seien.

Größere Aufmerksamkeit als den Entwicklungen in der Tschechischen Republik wird in der deutschen Öffentlichkeit gegenwärtig vor allem den Spannungen zwischen der EU und Ungarn geschenkt. Dementsprechend waren der Vortrag von und die Diskussion mit dem reformierten Theologen Zoltán Balog mit besonderer Spannung erwartet worden. Der Beauftragte des Ministerpräsidenten Viktor Orbán entfaltete die europapolitischen Positionen der ungarischen Regierung, die in der Prämisse wurdeten, daß „die Stärke der EU in der Stärke der Nationen“ liege. Balog warb für eine empathische Haltung der westlichen EU-Mitgliedstaaten gegenüber den Staaten Mitteleuropas, das es mit seinen historischen Erfahrungen und Potentialen wiederzuentdecken gelte. Für kontroverse Debatten im Auditorium sorgte

die Einschätzung der deutschen Flüchtlingspolitik in den vergangenen Jahren und die Frage nach der juristischen Einschätzung der Entscheidungen von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Nach einem anschließenden gemeinsamen Mittagessen hatte Sandro Bauer, Erster Bürgermeister der Stadt Furth im Wald, zu einem Empfang ins Further Rathaus eingeladen. In seiner Ansprache betonte Bauer die Bedeutung der kommunalpolitischen Zusammenarbeit für den Einigungsprozeß der EU. Eine programmatiche Rede des PEJ-Landesvorsitzenden Hoferer bot Gelegenheit, die Grundlinien einer am Vortag durch die PEJ-Landesversammlung beschlossenen Resolution zu entfalten. Hierin betont die PEJ Bayern „die der Bundesrepublik Deutschland allein aufgrund ihrer Größe, ihrer geographischen Position und ihrer starken wirtschaftlichen Stellung zukommende besondere

Bitte umblättern

AUS DER BUNDESGESCHÄFTSSTELLE

Das Ganze im Blick

Liebe Landsleute, zu den erfolgreichsten Veranstaltungen im Sudetendeutschen Haus gehören zweifellos die Vortragsreihen von Professor Stefan Samerski. Bei jedem der vier Veranstaltungen pro Jahr ist der Vortragssaal bestens gefüllt. So auch am vergangenen Montag, als Samerski nicht nur über den Prager Frühling 1968 referierte, sondern auch seinen neuen Sammelband über den heiligen Wenzel vorstellt (→ Seite 7).

Erfolgsgeheimnis

Es stellt sich schon die Frage, worauf der Erfolg dieser Vortragsreihe zurückzuführen ist, der schon seit Jahren ungebunden anhält. Sicher tragen sein profundes Wissen und seine pakkende Vortragsweise ganz wesentlich dazu bei, daß Samerski eine derart große Fan-Gemeinde hat. Ich denke, es kommt aber auch noch etwas anderes hinzu: Samerski hat mit seinen Vorträgen stets die gesamte Geschichte der böhmischen Länder im Blick. Er informiert über Zusammenhänge, die auch für viele Sudetendeutsche neu und interessant sind.



Die Perspektive erweitern

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und viele ihrer Mitglieder haben den Schwerpunkt ihrer Wahrnehmung der deutsch-tschechischen Geschichte lange auf die Ereignisse in den Jahren 1918 bis 1948 gelegt. Das Geschichtsbild insbesondere von vielen Angehörigen der Erlebnisgeneration ist geprägt von den eigenen Kindheitserfahrungen, die im wesentlichen die Zeit der nationalen Konfrontation ab 1935, die Kriegs-

zeiten und die fürchterlichen Erlebnisse der Vertreibung betreffen. Über diesen Abschnitt der deutsch-tschechischen Geschichte wissen wir bestens Bescheid.

Interessantes davor und danach

Es scheint mir die große Stärke der Vortragsreihen von Professor Samerski, daß sie wertvolle Impulse geben, unsere Sichtweise auf die Geschichte der böhmischen Länder zu erweitern. Mich überrascht es immer wieder, daß Samerski jedes Jahr für die nächste Vortragsreihe wieder ein neues Motto parat hat, und daß er jedes Mal neue interessante und spannende Details aufdeckt und schildert. Und ich finde es faszinierend, wie viele Landsleute jedes Mal kommen und ihm an den Lippen kleben.

Sehnsucht nach der ganzen Wahrheit

Vielleicht ist es gerade die Jahrzehntelange Konzentration auf die 30 Schicksalsjahre im vorigen Jahrhundert, die die Sehnsucht geweckt hat, endlich mehr zu erfahren über die gesamten 800 Jahre gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichten in den böhmischen Ländern. Vielleicht ist es auch die Sehnsucht nach der Überwindung des unseligen Nationalismus, der unsere Volksgruppen entzweit und in die Katastrophe der 30 Schicksalsjahre geführt hat. Professor Samerski lehrt uns den Blick auf die vielen Begebenheiten und Errungenschaften, die wir über die Jahrhunderte hinweg gemeinsam durchlebt und geschaffen haben, und auf die wir mit Recht auch gemeinsam stolz sein können.

Ihr
Christoph Lippert
Bundesgeschäftsführer

► Seminarwoche „Gemeinsame Grenzen überwinden“ – Teil II

Hoffnungsvoll in die Zukunft

als Böhmen empfunden, und die deutsch- und tschechischsprachigen in Mähren als Mährer und in Schlesien als Schlesier, schilderte Lippert in seinem Rückblick auf die geschichtlichen Zusammenhänge. Die in den fünfziger Jahren begründete Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die Sudetendeutsche Volksgruppe und die damit verbundene ideelle und finanzielle Unterstützung festigte die privilegierte Position innerhalb der Bundesrepublik und mache einen Gutteil ihrer Stärke aus.

Heute werde die Sudetendeutsche Volksgruppe ganz wesentlich von Menschen geprägt, die erst nach dem Krieg und nach der Vertreibung geboren worden seien, aber, obwohl sie sich als Hiesige empfänden, dennoch eine starke Verbundenheit mit ihren familiären Wurzeln im böhmischen empfänden und diese Verbundenheit auch lebten. Die organisatorischen Strukturen der SL berücksichtigen diese Herausforderungen auch 73 Jahre nach der völkerrechtswidrigen Vertreibung aus der angestammten Heimat. Die SL bestehe aus zwei verschiedenen Gliederungen. Der Gebietsgliederung, die sich organisiere nach den Orten, Kreisen, Bezirken und Ländern innerhalb Deutschlands. Daneben stehe die Heimatgruppe, die sich organisiere nach den Heimatlandschaften, Heimatkreisen und Heimatorten der

Herkunftsländer der Sudetendeutschen beziehungsweise ihrer Vorfahren. Erfreulich sei die hohe Zahl der aktiven Landsleute aus der Erlebnisgeneration sowie ihrer Nachgeborenen. Mit der Organisation von Heimatfahrten, Heimattreffen und die zahlreichen grenzüberschreitenden Aktivitäten würden Kultur und Brauchtum erhalten und die Gemeinsamkeit gepflegt. Die vielen

in einem gemeinsamen Europa dem Mißtrauen konstruktiv zu begegnen und Vertrauen aufzubauen.

Die sudetendeutsche Bildungsstätte Heiligenhof bringe mit ihrem Programm im Themenverbund Ost-West-Jugendakademie (OWJA) im Bereich der deutsch-tschechischen Beziehungen junge Deutsche und junge Tschechen zusammen. In



Der Heiligenhof in Bad Kissingen.



Bild: Herbert Fischer

ehrenamtlich Engagierte hätten durch ihren Einsatz für ihren Heimat- oder Herkunftsland eine Annäherung von Sudetendeutschen und Tschechen erreicht und lebten diese aktiv.

Mit seinen Jugendaustauschprogrammen leistet der Heiligenhof einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung. Für Ulrich Rümenapp geht es darum,

der dort erlebten gemeinsamen Zeit gebe es auch Vorträge und Diskussionen über die deutsch-tschechischen Beziehungen, eingebettet in die gesamte europäische Beziehungsgeschichte. Leider wüßten die Schüler aufgrund der jeweils geltenden Lehrpläne auf beiden Seiten relativ wenig über die deutsch-tschechischen Beziehungen. Auf dem

Heiligenhof funktioniere auch die sprachliche Verständigung gut, vielfach auf Englisch, einige tschechische Schüler verstünden auch deutsch, zudem seien, wenn erforderlich, auch Dolmetscher eingesetzt. Anhand gemeinsamer Unternehmungen wie Exkursionen zur Gedenkstätte des KZs Buchenwald oder zu Heimatstuben, Filmprojekten sowie Zeitzeugengesprächen würden deutschen wie tschechischen Schülern die geschichtlichen Zusammenhänge gezeigt.

Viel Wert lege man auf dem Heiligenhof auf den fachlichen Austausch mit weiteren Bildungsstätten, Koordinierungszentren sowie Vernetzungstreffen aus dem Bildungsbereich und aktiven zivilgesellschaftlichen Organisationen zur Angebotsoptimierung. Bereits heute diskutiere man in den Workshops über künftige Schwerpunktthemen für die Jahre 2020 bis 2022.

Steffen Hörtler, seit mehr als 20 Jahren beim Sudetendeutschen Sozialwerk und beim Heiligenhof in verantwortlicher Position, referierte über seine Bildungsarbeit und seine Überzeugung im Zusammenhang mit der Jugendarbeit: „Die Geschichte der Sudetendeutschen muß jeder junge Mensch, der zum Heiligenhof kommt, erfahren.“ Vor 20 Jahren sei die Geschichte der Sudetendeutschen Volksgruppe bei einer Großzahl

der jungen Menschen, die zum Heiligenhof gekommen seien, auf tschechischer wie auf deutscher Seite nicht bewußt gewesen. „Hier trafen Menschen aufeinander mit dem Interesse sich kennenzulernen, aber mit sehr geringem historischen Wissen“, so Hörtler. Zahlreiche Seminare zum Themenkomplex Deutsche und Tschechen seien mit Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Studierenden aus Deutschland und der Tschechischen Republik im Lauf der 20 Jahre entstanden. Jedoch habe man sehr schnell spüren können, daß die gemeinsame Diskussion über deutsch-tschechischen Themen nur dann erfolgen könne, wenn über die Geschichte beider Länder gesprochen und sie verstanden werde. Heute arbeite man fast mit allen tschechischen Hochschulen zusammen und gebe gegenseitig Wissen weiter. Daraus sei viel Verbindendes und Positives entstanden.

Der Heiligenhof als internationale Bildungs- und Begegnungsstätte bietet Seminare für alle Altersgruppen – Kinder, Schüler und Erwachsene – und für Menschen, die ihre sudetendeutschen Wurzeln suchen und mehr über die gemeinsame Geschichte von Deutschen und Tschechen erfahren möchten. „Wir leben in einem gemeinsamen Europa. Junge Leute und die Menschen, die hierher zum Seminar kommen, sind in Sachen Völkerverständigung oft viel weiter, als es die große Politik manchmal ist. Das ist es auch, was mich so hoffnungsvoll in die Zukunft blicken lässt“, schloß Hörtler.

Fortsetzung folgt

► Leipziger Buchmesse 2019

„Ahoj Leipzig“

Der März steht in Leipzig im Zeichen des Lesens. Die Leipziger Buchmesse und ihr Lesefest „Leipzig liest“ sind das Frühjahrseignis der Buch- und Medienbranche. Autoren, Leser und Verlage treffen zusammen, um sich zu informieren, auszutauschen und Neues zu entdecken. Gastland wird die Tschechische Republik sein.

Mit rund 10,5 Millionen Einwohnern ist die Tschechische Republik eines der kleineren Nachbarländer Deutschlands, was aber nicht heißt, daß es nicht viel zu bieten hat. Nicht nur Naturliebhaber, sondern auch Kunst- und Kulturinteressierte schwärmen für das Binnenland im Herzen Europas.

Prag als Landeshauptstadt verbinden die meisten mit Franz Kafka, aber die tschechischen Literaten und spannenden



Publikationen der Gegenwart sind der Mehrheit nur wenig bekannt.

Die Tschechische Republik gestaltet ihren Gastland-Auftritt als Komplettprogramm mit Literatur, Film und Musik. Die Kultur sollte in ihrer Breite präsentiert werden, teilten die Veranstalter bei der Programmvorstellung mit. Der Gastland-Auftritt steht unter dem Motto „Ahoj Leipzig“ und umfaßt 130 Veranstaltungen.

Mehr als 60 Neuerscheinungen werden in Leipzig vorge-

stellt. Dazu zählen 33 ins Deutsche übersetzte Romane, aber auch Lyrikbände, Sachbücher und Comics. Zu den Autoren, die mit neuen Büchern in Leipzig vertreten sind, gehören Jaroslav Rudiš, Radka Denemarková, Jan Novák und Jáchym Topol. Der Messe-

auftritt ist zudem eingebettet in ein Kulturjahr im deutschsprachigen Raum.

Hiermit abonniert man diese Zeitung

Ich/wir bestelle/n zum Bezug per Postzustellung die

- Sudetendeutsche Zeitung mit Reichenberger Zeitung · Heimatbote · Heimatruf Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wöchentlich (125,00 EUR im Jahr)
- Reichenberger Zeitung Nordböhmische Umschau 24 Ausgaben (62,50 EUR im Jahr)
- Neudeker Heimatbrief für die Heimatfreunde aus Stadt und Landkreis Neudek 12 Ausgaben (31,25 EUR im Jahr)

und wähle/n folgenden Zahlungszeitraum:

- jährlich durch Lastschrift
- halbjährlich durch Lastschrift
- vierteljährlich durch Lastschrift

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

Postleitzahl, Ort _____

Telefon _____

eMail _____

Geburtsjahr, Heimatkreis _____

Datum, Unterschrift _____

Ich/Wir ermächtige/n die Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH (SVG), Hochstraße 8, 81669 München, Gläubiger-Identifikationsnummer DE04VG0000003583, Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein/weisen wir unser Kreditinstitut an, die von der SVG auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Dabei gelten die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn sich meine Kontodaten ändern, teile ich dies der SVG unverzüglich mit.

Kontobezeichnung (Kontoinhaber) _____

Kontonr. oder IBAN _____

Bankleitzahl oder BIC _____

Datum, Unterschrift _____

Alle Preise inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versand. Abstellungen mit einer Frist von einem Monat zum Vierteljahrsschlussschriftlich an die SVG. Sie sind berechtigt, die Bestellung des Abonnements ohne Angabe von Gründen innerhalb 14 Tagen nach Absendung dieses Auftrages schriftlich gegenüber der Sudetendeutschen Verlagsgesellschaft, Hochstraße 8, 81669 München (auch per eMail an svg@sudeten.de), zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Bitte gescannt mailen oder faxen oder in ausreichend frankiertem Umschlag (70 Cent) einsenden an die

Sudetendeutsche Zeitung
Hochstraße 8, 81669 München
Telefax (0 89) 48 00 03 83
eMail svg@sudeten.de

48/18

BESTELLSCHEIN

<p>KORREKTUREN</p> <p>Zu dem Artikel „Gemeinsames Schicksal“ über eine Veranstaltung im Haus der Heimat in Wien (→ SdZ 45/2018): Angeführt ist, daß das Symposium „Gemeinsames Schicksal – Vertrieben, geflüchtet, verfolgt – Wege in eine bessere Zukunft“ von der SLÖ veranstaltet worden sei. Das war nicht der Fall, vielmehr wurde dieses sehr erfolgreiche Symposium von uns, der SDJÖ und mittlere Generationen veranstaltet.</p> <p>Neben Veronika Haring von den Deutsch-Untersteirern aus Marburg waren noch Referenten der Armenier, der Assyrier und der Karpatendeutschen anwesend.</p> <p>Hubert Rogelböck 1230 Wien</p>	
<p>Mitlesen ist total unfair. Bestellschein → links</p>	



Bernd Posselt, Christian Hoferer und Fürst Karl von Schwarzenberg.

Bilder: Tilman A. Fischer

► Fortsetzung von Seite 5

Auf dem Weg zu einem europäischen Deutschland

Verantwortung für den Zusammenschnitt der Europäischen Union". Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský



Zoltán Balog.

gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein Pontifikalamt in der Franziskanerkirche Mariä Himmelfahrt. Lesungen und Fürbitten wurden auf Deutsch und Tschechisch gehalten – wie auch die Predigt des Bischofs über das Königreich Christi. In seine Fürbitten schloß Christian Hoferer Kirche und politische Verantwortungsträger

Europas ebenso ein wie die deutsche und tschechische Zivilgesellschaft auf dem gemeinsamen Weg der Aussöhnung und Verständigung.

Beschlossen wurde das XXXI. Further Seminar von einer geleiteten Podiumsdiskussion

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen Verantwortung durch die Bundesregierung aus als auch für einen Umgang mit den östlichen Mitgliedstaaten auf Augenhöhe. Mit Blick auf die Flüchtlingspolitik als einem brisanten Streitpfeil der vergangenen Jahre stellte sich Fürst von Schwarzenberg hinter die Entscheidungen von Bundeskanzlerin Merkel und erklärte: „Deutschland und Österreich sollten stolz auf das in der Flüchtlingspolitik Er-

reichte sein.“ Für eine progressive Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik sprach sich auch Posselt aus. So drängte er auf eine Änderung des Dublin-Abkommens, den Ausbau ei-

nen gemeinsam mit deutschen und tschechischen Panneuropäern ein. Dabei gelte es, sich konsequent an einem Ausgleich zwischen den eigenen nationalen Interessen und den in der Gesamtheit der EU vertretenen vielfältigen Bedürfnissen zu orientieren. Nur so bestehe eine Aussicht, das europäische Lebensmodell im 21. Jahrhundert zu erhalten.

Wie bereits in den vergangenen Jahren setzte sich das Further Seminar in seiner zweiten Hälfte in Pilsen fort. Dort erhielten die Tagungsteilnehmer eine abendliche Führung durch das historische Stadtzentrum und besichtigten eine vom Architekten Adolf Loos (1877 – 1930), einem bedeutenden österreichisch Vertreter der Moderne, gestaltete Wohnung. Als Bauendenkmal zeugt sie von der kulturellen Verwobenheit der Kulturräume Österreichs und Böhmens in der Zwischenkriegszeit.

Am Ewigkeits- oder Christkönigssonntag feierte der Pilsener Altbischof František Radkovský

zur Frage: „Deutschland: Taktgeber oder Moderator in Europa?“ Der frühere tschechische Außenminister Fürst Karl von Schwarzenberg und der Präsident der Panneuropa-Union Deutschland Bernd Posselt sprachen sich sowohl für eine engagierte Wahrnehmung ihrer europapolitischen



In der ersten Reihe der voll besetzten Alfred-Kubin-Galerie: Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger, die Tschechische Generalkonsulin Kristina Larischová, AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr, BdV-Präsident Professor Dr. Bernd Fabritius, dessen Referent Dr. Sebastian Klappert und die ungarische Konsulin Krisztina Spiller lauschen SL-Bundesgeschäftsführer Christoph Lippert, der die Musik-Umrähmung am Flügel begleitet.

Bilder: Susanne Habel

Im vierten und letzten Teil der Vortragsreihe über „Ende und Anfang – Schicksalsjahre böhmischer Geschichte“ im Sudetendeutschen Haus in München sprach Professor Stefan Samerski über „1968 – Prager Frühling“. Prominente Gäste waren Professor Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und BdV-Präsident, und die Tschechische Generalkonsulin Kristina Larischová, die beide Grußworte sprachen. Moderator war Matthias Dörr, der Bundesgeschäftsführer vom Mitveranstalter Ackermann-Gemeinde. Zusammen mit Samerski stellte er die gemeinsame Neuerscheinung „Wenzel. Protagonist der böhmischen Erinnerungskultur“ vor. Im nächsten Jahr bietet der Theologe und Kirchenhistoriker Samerski im Sudetendeutschen Haus die neue Vortragsreihe „Wunderbares Böhmen: Bohemia Sacra in aller Welt“, die Heimatpflegerin Zuzana Finger vorstellt.

Was ist spitzer – Schwert oder Feder?“ Samerskis rhetorische Einleitungsfrage beantwortete er in seinem Vortrag über den Prager Frühling 1968 später selbst. Er schilderte anschaulich, wie 1968 eher die Panzer des Warschauer Paktes – also das Schwert – und 1989 dann doch die Feder des gewaltlosen Aufstands siegte. „Die Historiker sagen, es gebe keine direkte Linie von 1968 zu 1989“, so der Referent, „und das ist prinzipiell richtig: andere Impulsgeber und andere Akteure!“ Dennoch habe es eine Kontinuität gegeben, da es sich immer um friedliche Proteste gehandelt habe, anders als bei den Aufständen 1953 im kommunistischen Ostblock. Diese Lösung durch friedlichen Protest sei heute wieder besonders wichtig, wo man Konflikte durch Diplomatie lösen solle, so Samerski.

Wie kam es zum Prager Frühling?“ Samerski schilderte zunächst die Vorgeschichte des Prager Frühlings: Die Aufbruchsstimmung in der KSC, der kommunistischen Partei in der ČSSR, die damals selbst zum Impulsgeber geworden sei, habe eine innere Reformbewegung in deren Reihen bewirkt. Nach der Absetzung von Antonín Novotný im Januar 1968 sei der junge Slowake Alexander Dubcek zum Ersten Sekretär der KSC ernannt worden.

Die Ideen der Reformkommissionen der Prager Akademie der Wissenschaften hätten schon ab April 1968 zu wirtschaftlichen und politischen Reformen geführt. Nachdem die Zensur der Presse im Februar abgeschafft worden sei, hät-

ten weitere bürgerliche Grundrechte garantiert werden sollen. Dazu gehörten Rede- und Versammlungsfreiheit. „Die Bewegung und Impulse sprangen besonders auf Studenten, Kunstschauffende und Literaten schnell über“, so Samerski. „80 Prozent der Bevölkerung waren dafür.“ Die Dubcek-Regierung habe jedoch die Führungsposition der KSČ keinesfalls aufgegeben wollen.

Breite öffentliche Zustimmung habe dann das im Juni 1968 veröffentlichte „Manifest der 2000 Worte“ von Schriftsteller Ludvík Vaculík und anderen Reformkräften erhalten. In dem von Intellektuellen und Künstlern unterzeichneten Text seien die Jahre der KSČ-Herrschaft kritisiert und eine Beschleunigung des noch zaghafte Demokratisierungsprozesses gefordert worden. „Am Schluß des Manifests hieß es sehr prophetisch: „Im Winter werden wir alles wissen“, sagte Samerski.

In den anderen Ostblock-Staaten sei das Manifest kritisch aufgenommen worden. Im „Warschauer Brief“ im Juli 1968 hätten Sowjetunion, Bulgarien, Ungarn, Polen und die „DDR“ die tschechoslowakische Führung zu einer Kurskorrektur aufgefordert: „Schon damals waren sie entschlossen, militärisch einzugreifen, aber die Panzer rollten erst einen Monat später.“

In der Nacht vom 20. auf den 21. August seien die Panzer in die Tschechoslowakei geschickt worden. „Das Militär übernahm gleich die Kontrolle in Prag.“ Dubcek und andere führende Parteimitglieder seien verhaftet und nach Moskau entführt worden. Dubcek sei gezwungen worden, das „Moskauer Protokoll“ zu unterschreiben über die Aufhebung fast aller Reformprojekte sowie die Stationierung sowjetischen Truppen in der Tschechoslowakei, was er nach seiner Rückkehr nach Prag noch mit seiner alten Riege habe initiiieren müssen. „Als Erkenntnis blieb: Der Kommunismus ist nicht reformierbar und nicht in ein demokratisches System überführbar“, betonte Samerski.

Wichtig sei am Prager Frühling jedoch auf Dauer die Leistung des friedlichen Widerstands gegen die Invasoren: Mit Bussen, Baufahrzeugen und Bulldozern hätten die Bürger Barrikaden ge-



Professor Dr. Stefan Samerski mit seinem neuen Buch über den Heiligen Wenzel.

gen die Militärfahrzeuge gebaut; tschechoslowakische Politiker hätten über Rundfunk und Fernsehen zur absoluten Gewaltlosigkeit aufgerufen; Frauen und Mädchen hätten ihre feinsten Kleider angezogen und ihre Handtaschen an Panzerläufe gehängt, um die Soldaten zu irritieren, mit denen man auch zu diskutiert habe. „Um die Besetzer mit falschen Informationen in die Irre zu führen, wurden Straßenschilder abmontiert oder übermalt, Hinweisschilder verdreht oder mit falschen Aufschriften wie Moskau, Warschau, Budapest, Sofia oder Berlin manipuliert.“

Nach der blutigen Niederschlagung des Prager Frühlings mit etwa 100 Toten sei bald eine neue Regierung installiert worden; die „Normalisierung“ habe begonnen, also eine Wiederherstellung der Bedingungen vor den Reformversuchen. Immerhin sei im Oktober 1968 als positive Folge des Prager Frühlings eine gewisse Föderalisierung gesetzlich verankert worden.

Nach der Zerschlagung der Reformbewegung habe Dubcek am 17. April 1969 als Parteichef der KPC zurücktreten müssen. Der einstige Verfechter eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ sei für kurze Zeit Botschafter in der Türkei geworden, ein „Quasi-Exil“, so Samerski. Später habe er als Beschaffungsinspektor der Forstverwaltung von Preßburg gearbeitet.

Das echte Exil habe zehntausende Menschen in der ČSSR betroffen, in erster Linie Facharbeiter und Intellektuelle, die das Land verlassen hätten: „Ein schwerer Aderlaß.“ Diese Exilanten jedoch, von denen viele in Bayern und München gelandet seien, hätten gemeinsam mit den in der ČSSR verbliebenen kritischen Intellektuellen und Dissidenten, die später die Charta 88 herausgegeben hätten, schließlich die friedliche Bewegung 1989 und mithin die Samtene Revolution ins Leben gerufen. Somit sei zwischen beiden Bewegungen keine direkte Linie zu sehen. „Kontinuität und Konstanten gibt es aber doch von 1968 bis 1988/89 in der Tschechoslowakei: Beide Male ging es um das Aufbegehren und den friedlichen Protest der Menschen“, schloß Samerski seinen Vortrag unter großem Applaus.

Großen Applaus hatte auch schon der Ehrengast des Abends für seine freundlichen Worte zu Beginn erhalten: „Ich bin sehr gespannt auf den Vortrag über den Prager Frühling“, sagte Bernd Fabritius, als er die sudetendeutschen Landsleute in der Alfred-Kubin-Galerie begrüßte. „Ich bin auch Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft“, sagte der BdV-Präsident zur Überraschung vieler der Gäste. Diesmal jedoch sei er als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten im Sudetendeutschen Haus und überbringe beste Grüße von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesheimatminister Horst Seehofer. Einladungen habe ihn die Heimatpflege der Sudetendeutschen, eine Institution, die ebenfalls ein Jubiläum feiere: Wie auch das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sei auch die Stelle der Heimatpflegerin 1988 geschaffen worden, also 30 Jahre Erfolgsgeschichte:

„Zuzana Finger ist seit acht Jahren äußerst engagiert als Heimatpflegerin der Sudetendeutschen aktiv.“ Dies sei besonders wichtig, da mit der Heimat geistige Werte verbunden seien, die man nicht preisgeben dürfe, die man aber mit anderen teilen könne.

Seine eigene Herkunftsheimat Rumänien habe damals 1968 unter Präsident Nicolae Ceaușescu nicht am Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei teilgenommen, erinnerte sich der Siebenbürger Sachse Bernd Fabritius, der 1965 in Agnethein im Kreis Hermannstadt geboren wurde. Er sei diesem Thema schon als Schüler im Geschichtsunterricht begegnet. „Die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten ist wichtig“, sagte er zum Applaus der großen Gäste.

Ähnlich äußerte sich auch die Tschechische Generalkonsulin: „Für uns Tschechen und die Slowaken gibt es in diesem Jahr das wichtige Jubiläum des Prager Frühlings 1968, das wir gemeinsam feiern“, betonte Kristina Larischová. Sie dankte der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen für die Einladung und freue sich über den Vortrag. Angesichts des überfüllten Saales gab sie schelmisch zu: „Professor Samerski, ich beneide Sie um Ihre große Fan-Gemeinde!“

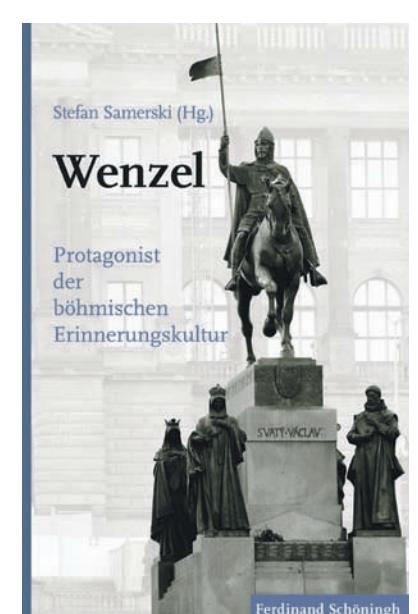
Der Referent wehrte bescheiden ab, er stellte dann aber doch stolz mit Matthias Dörr, dem Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde, das gemeinsame neue Werk vor. Der Sammelband „Wenzel“ enthalte 14 Beiträge von Samerski selbst und weiteren ausgewiesenen Wissenschaftlern und Spezialisten zum Thema „Heiliger Wenzel“, so Dörr. Vom Landespatron im Mittelalter gehe es über frühneuzeitliche Positionierungen, seine Rolle im Nationalitätenkonflikt und der Erinnerungskultur nach 1945 bis hin zur Wenzel-Symbolik in Musik und Kunst.

„Böhmen hat mehr zu bieten als Heilige, Kurorte, Glas und Porzellan“, zitierte Zuzana Finger aus Samerskis Einleitung seiner nächsten Vortragsreihe: Unter dem Motto „Wunderbares Böhmen: Bohemia Sacra in aller Welt“ werde er 750 Jahre „böhmischer Wunder“ exemplarisch darstellen. Die Heimatpflegerin lud ein zu den Montags-Terminen: Themen seien „Fronleichnam“ am 8. April, „Das Wunderbild von Strakonitz“ am 24. Juni, „Das Prager Jesulein“ am 30. September und „Josef Kardinal Beran“ am 25. November. Zum Schluß sangen alle – begleitet von Christoph Lippert am Flügel – den „Wenzels-Choral“.

Susanne Habel



Volkmar Halbleib MdL, Dr. Zuzana Finger, Kristina Larischová und Matthias Dörr mit dem neuen Buch, das Autor und Herausgeber Professor Dr. Stefan Samerski auch gleich für die vielen Interessenten signiert, zu denen auch Professor Dr. Ulf Broßmann, Landschaftsbetreuer des Kuhländchens, zählt (rechts).



Stefan Samerski (Herausgeber): „Wenzel. Protagonist der böhmischen Erinnerungskultur“. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2018; 330 Seiten, 20 Abbildungen, 69 Euro. (ISBN 978-3-506-78533-6)

Mitte November fand auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen ein Multiplikatorenseminar zum Thema „Deutsche und Tschechen – gemeinsam Grenzen überwinden“ statt. Die SL-Förderpreisträgerin für Literatur 2017 Kateřina Kovačková hielt bei der Seminarwoche einen Vortrag über ihr Buch „Böhmisches. Allzu Böhmisches? Verwischte Lebensbilder im Südwesten“ und las daraus.

Kateřina Kovačková sprach zunächst über die Entstehung ihres Werks. „Böhmisches. Allzu Böhmisches?“ sei vor einem Jahr im Auftrag der Ackermann-Gemeinde Rottenburg-Stuttgart und Freiburg zu deren siebzigjährigem Bestehen erschienen. „In meinem Buch stelle ich in erzählender Form zwanzig Lebensschicksale von Deutschen aus den böhmischen Ländern vor, die nach 1945 aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden“, so die Autorin, die 1981 in Pilsen zur Welt kam.

Die ehemalige Sprachlehrerin und Germanistin Kovačková schilderte sehr anschaulich ihre Motivation dafür, sich als junge Tschechin mit den Schicksalen der Deutschen aus ihrem Land zu beschäftigen. „Ich nenne diese Menschen auch gern Böhmen deutscher Zunge“. Drei Jahre lang habe sie an dem Buch gearbeitet: Sie sei zu den Zeitzeugen nach Hause gereist und habe mit ihnen Interviews geführt, die sich über mehrere Stunden hinweg erstreckt hätten.

Daraus entwickelten sich realistische, teils berührende, teils aber auch durchaus heitere Schilderungen des alltäglichen Lebens vor und während des Zweiten Weltkriegs. Dann ging es um die Zeit der Entreibung, der Flucht, Abschiebung und Vertreibung.

Bei der Tagung „Oma kommt aus Schlesien“ Mitte Oktober im Haus Schlesien in Königswinter im Rhein-Sieg-Kreis ging es um das Schicksal der zweiten und dritten Generation nach Flucht und Vertreibung. Die Tagung richtete sich auch an die Kinder und Enkel von Vertriebenen.

Für die Nachfahren der vertriebenen Deutschen standen die Geschichten und Erinnerungen der Eltern und Großeltern über Gewalt- und Verlusterfahrungen oft im Kontrast zur eigenen Lebenswelt ihrer Jugendzeit. Mit dem Schicksal der zweiten und dritten Generation setzte sich die Tagung „Oma kommt aus Schlesien“ im Haus Schlesien auseinander.

Zu den Hauptthemen „Heimatverlust, Ankommen, Familiengedächtnis sowie Erinnerung und Spurensuche“ referierten Historiker, Schriftsteller, ein Psychotherapeut und eine Filmautorin. Wie wurde mit dem Heimatverlust in den Familien umgegangen, und welche Bedeutung hatte dieses Schicksal für die nachfolgenden Generationen? Der Leitgedanke der Tagung geht auf eine Kooperation zwischen dem Dokumentations- und Informationszentrum und dem Kulturreferenten für Oberschlesien zurück. Ziel war, die individuellen Schicksale der Familien und die persönliche Auseinandersetzung mit dem Heimatverlust der Eltern und Großeltern in den Mit-

➤ Seminar auf dem Heiligenhof: Buchvorstellung und Lesung von SL-Förderpreisträgerin

„Böhmen deutscher Zunge“

bung nach Kriegsende, was von allen berichtenden Zeitzeugen als schlimm, jedoch recht unterschiedlich erlebt wurde. „Nicht selten gehörten deutsch-tschechische Freundschaften in dieser Zeit zu lebensrettenden Momenten“, betonte Kovačková.

Die Gespräche mit den Zeitzeugen seien anstrengend gewesen, aber auch heilsam, betonte sie. Es gehe ihr nicht um wechselseitige Aufrechnung, sondern darum, alles Geschehene auf den Tisch zu legen und möglichst unvoreingenommen zu betrachten. „Geschichte spricht zu uns in der Gegenwart durch die Ereignisse der Vergangenheit“, meinte sie. Und nur, wenn man ehrlich mit sich selbst sei – und dazu gehöre maßgeblich auch die Ehrlichkeit gegenüber der eigenen Geschichte – könne man wieder zu seinem natürlichen Selbstbewußtsein zurückfinden, egal ob als ein einziger Mensch oder als ganzes Volk. Deswegen gelte es auch für die Tschechen, ihre eigene – lange tabuisierte und oft verdrängte – neuere Geschichte aufzuarbeiten. So etwas geschehe nicht auf einmal, sondern allmählich.

„Meiner Meinung nach gehören zu Böhmen und dem Böhmentum seit jeher neben der tschechischen auch die deutsche Sprache und Kultur“, betonte sie. Deren gewaltsame Ausrottung zeige bis in den heutigen Tag hinein Folgen in der Tschechischen Republik. Diese Folgen seien den meisten Tschechen gar



Dr. Kateřina Kovačková am Heiligenhof und ihr Buch. Bild: Zuzana Finger

nicht bewußt. Vielen sei all dies auch schwer vermittelbar, da es einfach an geschichtlichem Wissen fehle. So habe in ihrer Schulzeit der Geschichtsunterricht am Gymnasium mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs aufgehört. Darüber hinaus blieben bei vielen Tschechen nach wie vor gewisse Vorbehalte gegenüber den Deutschen, nicht zuletzt dank der kommunistischen Propaganda, die vierzig Jahre lang systematisch an diesem Feindbild gearbeitet habe.

Sie müsse jedoch darauf hinweisen, so Kovačková, daß sich in der Tschechischen Republik die Zeiten langsam änderten: „Viele junge Tschechen sind ähnlich hungrig wie ich nach den ihnen



Böhmisches. Allzu Böhmisches? Verwischte Lebensbilder im Südwesten. Aschendorff Verlag

oder durch ihr Engagement in verschiedenen grenzüberschreitenden kulturellen Projekten. Ein Beispiel sei das Landart-Festival Königsmühle, das jeden Sommer in dem aufgelassenen deutschen Dorf Königsmühle bei Gottesgab im Erzgebirge stattfinde: „Dort begegnen sich junge Tschechen und Deutschen ganz natürlich und selbstverständlich.“ Diese Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit gelte es in den (sudeten-)deutsch-tschechischen Beziehungen einfach wieder zu leben. „Nur wenn die Wandlung von unten kommt, kommt auch die Politik nach“, sagte die Referentin.

Im zweiten Teil ihres Vortrags las Kovačková aus ihrem Buch Exzerpte aus der Geschichte einer Frau aus Böhmischem Budweis, deren Eltern aus unterschiedlichem sozialem Umfeld stammten, was damals mit Schwierigkeiten verbunden war. Die Teilnehmer hörten aufmerksam zu. Den anschließenden Rückmeldungen wie den späteren Gesprächen in der Weinstube des Heiligenhofs war zu entnehmen, daß viele Zuhörer sich in bestimmten Passagen und geschilderten Ereignissen wiedergefunden hätten und eigene Erinnerungen wieder wachgerufen worden seien. sh

Kateřina Kovačková: „Böhmisches. Allzu Böhmisches. Verwischte Lebensbilder im Südwesten“. Aschendorff Verlag, Münster 2017; 384 Seiten, 24,80 Euro, ISBN 978-3-402-13296-8

AUSSTELLUNGEN

■ Samstag, 1. Dezember bis Montag, 1. Januar: „Zur Krippe her kommt. Krippenausstellung“ in Königswinter/Rhein-Sieg-Kreis, Haus Schlesien, Doldendorfer Straße 412. Dienstag bis Freitag 10.00 – 12.00, 13.00 – 17.00, Samstag, Sonn- und Feiertag 11.00 – 18.00 Uhr.

■ Donnerstag, 6. Dezember bis Freitag, 1. Februar: „Handel im Herzen Europas. Deutsch-tschechoslowakische Wirtschaftsbeziehungen 1918–1992“ in München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schönfeldstraße 5. Montag bis Donnerstag 8.30 – 18.00, Freitag 8.30 – 18.00 Uhr.

■ Bis Donnerstag 20. Dezember: „Deutsche Brünnner Persönlichkeiten aus sechs Jahrhunderten“ in Wien III., Haus der Heimat, Steingasse 25. Montag bis Donnerstag 9.30 – 13.30 Uhr.

■ Bis Freitag, 4. Januar: „Die tschechoslowakische Staatlichkeit 1918“ in München, Tschechisches Zentrum, Prinzregentenstraße 7. Montag bis Freitag 10.00 – 17.00, Donnerstag 10.00 – 19.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 6. Januar: „Bewegte Zeiten“ in Berlin-Mitte, Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7. Mittwoch bis Montag 10.00 – 19.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 13. Januar: „Schlachter des guten Gewissens. Der Zeichner Paul Holz“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00, Donnerstag 10.00 – 20.00 Uhr.

■ Bis Donnerstag, 18. Januar: „Die Schaleks – eine mittel-europäische Familie“ in Dresden, Kulturrathaus (Kunstfoyer), Königstraße 15. Montag bis Donnerstag 9.00 – 18.00, Freitag 8.00 – 16.00 Uhr.

mit Schlesien unter einem Revisionismusverdacht gestanden sei. Doch in späteren Jahren habe sie sich zum Osten hingezogen gefühlt, und aus zahlreichen Reisen in die Region ihrer Eltern seien mehrere Bücher über Schlesien und die Begegnung mit den heutigen Bewohnern entstanden.

Einen sehr persönlichen Zugang wählte Clara Hahns Dokumentarfilm „Meine Oma in Schlesien“. Mit viel Humor, aber auch nachdenklichen Worten, begab sich die Enkelin mit ihrer lebensfrohen 96-jährigen Großmutter an die Orte ihrer Jugend in Schlesien. Die gemeinsame Spurensuche und die Weitergabe der Erinnerung an die dritte Generation kommt in diesem Film sehr gut zum Ausdruck.

Viele Teilnehmer berichteten, daß oft das Wissen von historischen Ereignissen fehle, um die Erlebnisse der Vorfahren einordnen und erinnern zu können. Die Tagung bot Anlaß zu einer solchen Beschäftigung mit der Geschichte. Dabei wurde besonders die Möglichkeit des Austausches in einem „geschützten Raum“, wie einer der Teilnehmer es beschrieb, positiv hervorgehoben.

Die Tagung war in nur wenigen Tagen ausgebucht. Das Programm entspricht damit einem aktuellen Bedürfnis, die eigenen Erfahrungen nachzuvollziehen und einordnen zu können. Ein weiteres Angebot ist für den Oktober 2019 in Planung.

Vasco Kretschmann

Oma kommt aus Schlesien



Beim gutbesuchten Seminar im Haus Schlesien in Königswinter am Rhein treffen sich Mitglieder aller Generationen. Bild: Haus Schlesien

telpunkt des Programms zu stellen. Daher teilte sich die aus 36 Teilnehmern bestehende Gruppe nach jedem Referat in drei Gesprächskreise und vertiefte die Themen anhand eigener Erlebnisse. Dabei kam es zu einem manchmal sehr persönlichen und emotionalen Austausch der Teilnehmer.

Über die schlesische Herkunft wurde nur in manchen Familien viel gesprochen, wie sich herausstellte, in anderen Fällen wurde sie gänzlich verdrängt. Erst in späteren Jahren begaben sich viele Nachfahren auf Spurensu-

che. Aus therapeutischer Sicht kann dies eine befreiende Wirkung haben, wenn es sich zuvor um ein schmerzlich verdrängtes Thema handelte.

Zur Einordnung der Folgen von Heimatverlust, Fluchterfahrung und Integration in eine fremde Umgebung, die sich zum Teil in einer posttraumatischen Belastungsstörung auch an folgende Generationen vererben kann, referierte der Kölner Psychotherapeut Bertram von der Stein. Von Überidentifikation bis hin zu bestimmten Abwehrmechanismen und der Verleug-

nung historischer Rahmenbedingungen reichten transgenerationale Traumata behandelter Fälle.

Zu Beginn bot die Tagung einen historischen Überblick über die Zwangsaussiedlung aus Schlesien im Kontext des Zweiten Weltkrieges. Der Historiker Winfried Halder vom Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf führte in die historische Situation ein und verflocht diese mit der Geschichte seiner eigenen Großmutter.

Die Berliner Journalistin und Autorin Helga Hirsch sprach anschließend über Fragen des

Fremdeins und der Integration in ein gefestigtes Beziehungsnetz. Heimatverlust und Migration seien universelle Erfahrungen, die neben Trauer und Sehnsucht auch Aufstiegswillen und Offenheit für Neues mit sich brächten.

Das Interesse nachfolgender Generationen für die Herkunft und das Schicksal der Eltern und Großeltern war das letzte Thema. Die Autorin Roswitha Schieb führte aus, daß für sie – wie für viele um 1960 Geborene – die Erzählungen der Eltern zunächst befremdlich gewesen seien und die gesamte Auseinandersetzung

**Informationen zum Mitreden, ohne die man kein Ehrenamt ausüben kann!
Politik, Kultur, Landeskunde, Verbandsgeschehen – jede Woche aktuell.**

**Und weil von Journalisten professionell gemacht,
ist diese Zeitung auch nicht für ein Taschengeld zu haben.**

Bestellschein → Seite 6

Eine von der Ackermann-Gemeinde (AG) 2013 im Gedenkraum der KZ-Gedenkstätte in Dachau aufgehängte Tafel erinnert an die schon kurz nach dem Münchener Abkommen deportierten Sudetendeutschen. 80 Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrages erinnerte die Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese München und Freising in einem ökumenischen Wortgottesdienst an die vielen in Dachau inhaftierten und getöteten Opfer des NS-Regimes zwischen 1938 und 1945.

Unter den Ehrengästen waren die Tschechische Generalkonsulin Kristina Larischová, Dachaus Landtagsabgeordneter Bernhard Seidenath, Oberbayerns Bezirkstagspräsident Josef Mederer, Dachaus Vize-Landrätnin Marianne Klaffki und SL-Pressereferentin Hildegard Schuster.

In der Todesangst-Christi-Kapelle begrüßte die evangelische Pfarrerin Claudia Mühlbacher die Gäste. Sie rief die Ereignisse zwischen Ende September 1938 und 15. März 1939 mit Münchener Abkommen, Angliederung der Sudetengebiete ans Deutsche Reich, Einmarsch in die „Resttschechei“ und Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren in Erinnerung. Sie vergaß auch die damit einhergehenden Ereignisse nicht: Verbot und Auflösung sudetendeutscher Parteien und Vereinigungen, Übernahme der Verwaltung durch die Wehrmacht, Einstellung der finanziellen Unterstützungen der Geistlichen, Beseitigung der freien Presse, Errichtung von Gestapo-Stellen, Terrorisierung und Verfolgung von NS-Gegnern.

„Wir erinnern uns heute besonders an 2500 Sudetendeutsche, die zwischen 1938 und 1945 in das KZ Dachau verschleppt wurden.“ Diese Menschen seien ihrer Freiheit und Träume beraubt, mißhandelt und ausge-

beutet worden. „Sie wurden aus ihren Familien gerissen und haben zutiefst Ungerechtigkeit erfahren.“ Als besonderes Beispiel nannte sie den im KZ Dachau verstorbenen Pater Engelmar Unzeitig. „Viele überlebende sudetendeutsche Häftlinge kamen nach Flucht und Vertreibung und weiteren traumatischen Erlebnissen aus ihrer Heimat nach dem Krieg wieder nach Dachau.

Präses der sudetendeutschen Katholiken, Monsignore Dieter Olbrich, Adriana Insel von der AG München und Freising, AG-Bundesgeschäftsführer Matthias Dörr und Pfarrerin Mühlbacher entzündeten sechs Kerzen für deutsche und tschechischen Dachau-Opfer.

Der Holzhauer Franz Gruuber aus Sattelberg kam am 12. Oktober 1938 als einer der ersten

als Geisel und deportierten ihn schließlich ins KZ Dachau. Zwar überlebte er das KZ, doch dann verfolgten ihn die tschechoslowakischen Kommunisten und wiesen ihn schließlich aus. Er starb am 17. Mai 1969 in Rom.

• Jaroslav Šimsa, Leiter des Jugendverbandes YMCA, hatte mit anderen ein Widerstandsnetz gegen die Deutschen aufgebaut. Er wurde im August 1943 nach

le, die Gottesdienstteilnehmer marschierten danach still zur benachbarten evangelischen Versöhnungskirche.

Nach einem Schweigemarsch in die benachbarte evangelische Versöhnungskirche bezog sich Schmidinger in seiner Predigt auf Psalm 109: „Die, die da drohen und verwünschen, berufen sich auch noch auf den Herrn. Von solcher Art dürften auch die



Von links Pater Andreas Rohring CMM, Adriana Insel, Matthias Dörr, Monsignore Dieter Olbrich, Pfarrerin Claudia Mühlbacher, Pastoralreferent Ludwig Schmidinger.

Bild: Markus Bauer

Manche wohnten in den fünfziger Jahren im Flüchtlingslager auf dem Gelände des ehemaligen KZ. Die Erinnerung an diese Menschen sei Anlaß und Motivation für Wachsamkeit und täglichen Einsatz für Menschlichkeit und mahne, Ungerechtigkeit nicht hinzunehmen, Intoleranz nicht klein zu reden und für Frieden zu beten.

Der katholische Seelsorger an der KZ-Gedenkstätte, Pastoralreferent Ludwig Schmidinger, Pater Andreas Rohring CMM, der Geistliche Beirat der AG und

Sudetendeutschen in das KZ und starb hier sechs Wochen später am 24. November mit 38 Jahren.

• Den Schönengstgauer Pater Engelmar Unzeitig verhaftete die Gestapo am 21. April 1941, am 8. Juni kam er nach Dachau. 1944 pflegte er die an Flecktyphus erkrankten Mithäftlinge. Am 2. März 1945, einen Tag nach seinem 34. Geburtstag, erlag auch er dem Flecktyphus.

• Nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich im Juni 1942 nahmen die NS-Machthaber den späteren Kardinal Josef Beran

Dachau verschleppt und starb am 8. Februar 1945 an Flecktyphus.

• Wenzel Bartl aus Weipert hatte sich für antifaschistische und jüdische Flüchtlinge eingesetzt und die Zustände in den KZ veröffentlicht. Von der Gestapo verschleppt, endete er in Dachau, wo er am 10. März 1940 mit 55 Jahren starb.

Die sechste Kerze erinnerte an das Leid vieler weiterer verfolgter Menschen. Mit dem von Schmidinger verlesenen Psalm 109 entdeckte der Teil des Gottesdienstes in der Todesangst-Christi-Kapell

Empfindungen der meisten Menschen gewesen sein, die hier in das Konzentrationslager eingeliefert wurden oder anderswohin verschleppt wurden.“ Auch er verwies auf die mehr als 2500 Menschen aus dem Sudetenland, die im KZ Dachau eingesperrt waren – „mindestens 76 überlebten nicht“. Er erinnerte an einen Vortrag von Otfried Pustejovsky hier vor zehn Jahren, bei dem dieser seine Erlebnisse im September 1946 geschildert, aber vor allem Opfer ins Gedächtnis gerufen habe wie Pater Engelmar

Unzeitig, Pfarrer Hochwälder, Hans-Georg Hentschel-Heinegg oder Roman Scholz. Aus Scholz' letztem Brief vor seiner Hinrichtung zitierte Schmidinger. „Nicht zuletzt die Blutzeugen sind es, die uns Augen und Ohren öffnen können für den klaren Blick und das deutliche Wort, damit wir sehen und hören, was recht ist, und erkennen und unterscheiden können, wo Glaube und Vertrauen mißbraucht oder verraten wird – und wie Glaube und Vertrauen in Treue gelebt wurde... Immer wieder sind wir darauf angewiesen, daß Gott uns selbst entgegenkommt, durch sein Wort und durch die Begegnung und das Zeugnis anderer Menschen.“

Sie Gottesdienstbesucher sprachen das Credo von Dietrich Bonhoeffer. Anstelle der Fürbitten beteten Pater Rohring, Adriana Insel und Matthias Dörr das Gebet um Frieden von Jaroslav Šimsa. Der hatte dieses 1941 als Häftling verfaßt. „Das Gebet und die Bitten von Jaroslav Šimsa führen uns die Sorgen und Nöte der Zeit des Krieges, der Verfolgung und des Leides vor Augen. Doch mit dem Krieg waren die Sorgen, die Nöte, das Leid nicht vorbei. Viele Menschen – vor allem auch aus dem Sudetenland – mußten ihren Besitz, ihre Gewohnheiten, ihre Heimat zurücklassen. Auf beschwerlichen, bedrohlichen Wegen sind sie nach Deutschland gekommen, haben geliebte Menschen und alle Sicherheiten verloren“, ergänzte Mühlbacher. Vor dem gemeinsamen Vaterunser bat sie um einen Moment der Stille für Verständigung und Versöhnung.

Im Gedenkraum legten Adriana Insel und Generalkonsulin Larischová Blumen unter der AG-Gedenktafel nieder. Matthias Dörr wies auch auf die Gedenktafel der Seliger-Gemeinde hin. Zum Schluß trug Dörr einen Text von Martin Niemöller vor.

Markus Bauer



Pfarrer Józef Franciszek Szczepaniak, Pfarrer Jiří Neliba, Helena Wiesner und Bürgermeister Miroslav Egert.
Bilder: Michael Wiesner

► Heimatverein Luditz, Buchau, Manetin/Egerland

Gedenktafel in Buchau geweiht

Dank der guten Zusammenarbeit mit Buchau und Bürgermeister Miroslav Egert installierte der Heimatverein Luditz, Buchau, Manetin vor der Buchauer Kirche eine zweisprachige Gedenktafel, die an das dortige Vertriebenenlager, die Vertreibung und Enteignung erinnert. Ende Oktober wurde sie eingeweiht



Mit einem Ge-
schichtsabriß, der
Liste der Transporte und Bildern
macht die Tafel die tschechische
Bevölkerung auf das Schicksal
ihrer ehemaligen deutschen Mit-
bürger aufmerksam. Buchau ist
übrigens die Geburtsstadt Karin
Stoibers, der Frau des ehemali-
gen Bayerischen Ministerpräsidenten
Edmund Stoiber.

Buchau hatte die Kirchenmauer nach einem Abbild von 1931 neu aufbauen lassen. Bürgermeister Miroslav Egert hatte die Einweihung so terminiert, daß hunderte Buchauer sich bei der Kirchenmauer versammelten. Unter den Ehrengästen war auch der



Pfarrer Jiří Neliba segnet die Tafel.

Pädagogischer Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa (PAMO Hessen)

Schülerbegegnung im Kuhländchen

Mitte Oktober trafen sich in Tierlitzko nahe der mährisch-schlesischen Stadt Teschen 15 Schüler des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums aus dem hessischen Gießen und ihr Lehrer Martin Fritsch mit 13 Schülern der Masarykschule in Fulnek im Kuhländchen und ihren Lehrerinnen Karla Střílková und Hana Klimíčková. Hier Auszüge des Berichts von Eckhard Scheld vom Pädagogischen Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa (PAMO Hessen), der die Begegnung mit einem Aufwand vorbereitet und durchgeführt hatte.

Wilmia Mattis, Ulrich Spätinghaus und Gustav Hüsken vom Regionalverein der Deutschen des Teschener Schlesiens hatten das Treffen vor Ort organisiert. Mattis ist seit dem Tod ihres Mannes Hans, der ab 1992 den Verband geleitet hatte und im März starb, Vorsitzende. Mit Hans Mattis verlor die deutsche Minderheit im mährischen Schlesien ihre prägende Persönlichkeit. Wichtig war ihm immer gewesen, daß tschechische Kinder zu Freizeiten nach Deutschland kommen. Darüber hinaus organisierte er Jugendseminare mit deutschen und tschechischen Jugendlichen im mährischen Schlesien.

Die Publikation „Auf den Spuren von Persönlichkeiten der mährisch-schlesischen Region“ gab Anregungen für das Begegnungsseminar und stand allen Schülern tschechisch oder deutsch zur Verfügung. Dort werden Weltberühmtheiten wie Johann Amos Comenius (1592–1670), Emil Zátopek (1922–2000) oder Sigmund Freud (1856–1939) vorgestellt, die in dieser Region lebten oder wirk-

ten. Heuer stand – ausgehend von Comenius – der Weg der Exulanten sowie die Meinungs- und Religionsfreiheit im Mittelpunkt des Seminars.

Die jungen Tschechen zeigten im Rahmen einer „Rallye“ die Barockstadt Fulnek. In dieser Stadt wirkte Comenius als letzter Bischof der Unität der böhmischen Brüder. Da das Comeniusmuseum geschlossen war, besichtigten die jungen Leute eine Comenius-

ausstellung in der Josefskirche des ehemaligen Kapuzinerklosters, die dem humanistischen Wirken von Comenius gewidmet war.

Danach begrüßte sie Direktorin Jana Víchová in der Masarykschule, die in einem Gespräch mit Martin Fritsch ihr Interesse an einem Austausch und einem Besuch in Gießen äußerte. Im Flur der Schule erinnert ein Bild an Petra Kvitová, Wimbledon-Siegerin 2011 und 2014, die einst diese Schule besucht hatte. Eindrucksvoll war auch die Wandzeitung, die Karla Střílková mit ihren Schülern anlässlich der ČSR-Staatsgründung über die Achter Jahre erstellt hatte.

Östlich von Fulnek liegt das kleine Sedlnitz. Dessen Schlösschen gehörte einst Wilhelm von Eichendorff, Bruder des deutschen Romantikers Joseph von Eichendorff (1788–1857), der hier viele Gedichte und Novellen

verfaßte. Seit etwa 1826 hielt sich Joseph von Eichendorff regelmäßig mit seiner Familie in den Sommermonaten auf Schloß Sedlnitz auf. Für die deutschen Schüler war es eine Neuentdeckung, daß es in Sedlnitz einen Bezug zu Joseph von Eichendorff gibt.

2012 stiftete Walter Teltschik, der aus dem Kuhländchen stammte, der hessischen Stadt Neckarsteinach ein Eichendorff-Museum mit einer Computerprä-



Vor der Dreifaltigkeitskirche in Fulnek.

erzählte. Immerhin war er Zollbeamter und spricht Tschechisch, Deutsch, Polnisch und Russisch. Den Besuch der Jesuskirche im polnischen Teschen hatte Heinrich Hüskens vorbereitet mit einer dreisprachigen Informationschrift über die Gnadenkirche.

Das Museum in Nesselsdorf dokumentiert die mehr als 100jährige Geschichte des Automobilwerks Tatra – ein Lekkerbissen für so manchen auto-

begeisterten tschechischen oder deutschen Schüler.

Nur wenige Kilometer weiter liegt der Ort Hochwald, wo der berühmte Komponist Leoš Janáček am 3. Juli 1854 als Sohn eines Lehrers und Kantors geboren wurde. Er blieb diesem Ort am Fuße der Beskiden immer verbunden.

„Ich hatte mir vor der Begegnungsfahrt noch nie Gedanken über unser tschechisches Nachbarland und unsere gemeinsame Geschichte gemacht. Das wird sich jetzt ändern,“ sagte eine Schülerin nach der Seminarwoche. Diese war wohl ein Impuls sowohl für die tschechischen als auch für die deutschen Schüler.



Rund 160 Landsleute und Freunde feiern im Slawischen Haus.

Kulturverband der Deutschen Graslitz

So klingt Herbst

Mitte November veranstaltete der Kulturverband der Deutschen in Graslitz sein alljährliches Herbstfest, dieses mal im Slovanský dům, im Slawischen Haus in Rothau. Margaretha Michel berichtet.

Bereits um acht Uhr morgens scheint die Sonne. Der Nachtfrost hat den Garten in eine Silberlandschaft verwandelt. Alles gleißt im Sonnenlicht. Der Tag ist fast zu schön für die Fahrt. Aber die Bilderbuchsicht, die vorbeifliegt, entschädigt. Der Reif ist verschwunden, und die bunten Töne des Herbstes malen eine wunderbare Landschaft. Die Feuchtigkeit der letzten Tage hat die Felder und Wiesen grün angepinselt.

Die Unterschiede zwischen Bayern und Böhmen schwinden immer mehr. In Eger geht es am gepflegten Soldatenfriedhof vorbei. Die Grüfte leuchten frisch renoviert.

Seit längerem fahre ich wieder einmal durch Falkenau, keine behäbige Stadt mehr. Im Zentrum ist es quirig und turbulent. Wir finden den Weg nach Rothau. Und dann riesige Fabrikanlagen im Tal der Rothau. Danach sagt die Beschreibung: „Steil bergauf und rechts und etwas weiter ist das Gasthaus Slovanský dům.“



Vojtěch und Richard Sulko.

Von den deutschen Verbänden sind Mitglieder aus Wildstein und Falkenau gekommen. Das Programm ist umfangreich. Begonnen wird mit Keyboard und Saxophon.

Bewegung bringen drei kleine Zwerglein, die herzig mit Stoffwürfeln herumturnen. Gleich darauf folgt eine Tanzgruppe mit „Minis“, die allerliebst und ziemlich perfekt über die Bühne wirbeln.

Im Sommer hatte in Frühbuß ein Chor aus Neurohlau gesungen. Die Zuhörer waren so begeistert, daß man die Sänger nun auch nach Rothau holte. Die weichen Stimmen tragen verschiedenste musikalische Stilarten vor. Von religiöser Musik über tschechische Volkslieder bis zu Lustigen, alles präzise gesungen, und mit seinen samtenen Tönen ist der Chor ein Genuß.

Ein weiteren Höhepunkt bringt Richard Sulko mit seinem Sohn Vojtěch. Er singt, sein Sohn spielt Zither. Sie tragen Egerländer und Erzgebirgs-Lieder von Anton Günther vor. Sulko weiß nicht, daß der Enkel von Anton Günther im Saal ist. Aber für den Enkel Anton-Günther Lehmann aus Klingenthal ist es eine gelungene Überraschung. Das Mundharmonikaorchester „MuHa Uhus“ aus Klingenthal legt sich mächtig ins Zeug. Es hatte viele gänzige Melodien eingeübt. Immer wieder animiert es das Publikum zum Mitsingen, Klopfen oder Klatschen.

Akkordeonspieler Peter Rubner lebt zwar in Bayern, wurde aber in Wildstein im Egerland geboren und singt auf deutsch und tschechisch. Sein Repertoire ist sehr umfangreich. Diesmal bringt er egerländerische, alte böhmische und neuere tschechische Lieder. Er greift aber auch einige Lieder von Ernst Mosch und aus der Schlagerrichtung auf. Die Leute klatschen und schunkeln. Eine Atmosphäre entsteht, wie sie schon vor 50, 60 Jahren bei böhmischen Abenden herrschte. Ein Zufall: Im Saal trifft er auf seine frühere Lehrerin aus Wildstein, und neben ihr sitzt eine ehemalige Nachbarin. Beide gehören zum Wildsteiner Kulturverband.

Dann leert sich der Saal. Der Bus fährt vor. Viele Gäste wohnen sehr verteilt. Nicht alle haben ein Auto oder werden von Angehörigen abgeholt. Sie fahren mit dem Bus nach Hause, und bei manchen klingt noch die Musik im Ohr. Die Erinnerungen wurden aufgefrischt, und man hat wieder Kraft für die kommende dunkle Zeit geschöpft.

Nicht vergessen darf man, daß das Bezirksamt Karlsbad und das Bundesinnen- und -heimatministerium die Veranstaltung unterstützen.

► SL-Altkreis Schlüchtern/Hessen

Trauer um die Toten

Traditionell begehen die Sudetendeutschen im hessischen Altkreis Schlüchtern jeweils am Volkstrauertag ihren Tag der Heimat, so auch heuer.

Mehr als 60 Mitglieder und Freunde waren der Einladung in die katholische Sankt-Jakobus-Kirche gefolgt; sie erlebten eine beeindruckende Gedenkstunde, gestaltet vom Chor „SingStation“ unter Leitung von Antje Hartelt, von Pater Franz Josef Urselmans und von einigen SL-Vorstandsmitgliedern. Mit dem Vortrag eines geistlichen Liedes wurde die Andacht eröffnet.

Pater Urselmans hieß die Landsleute herzlich in der Kirche willkommen. Kreisobmann Walter Weber brachte bei seiner Begrüßung seine Freude über den guten Besuch zum Ausdruck und verwies darauf, daß im Mittelpunkt dieser Veranstaltung das Totengedenken stehen werde. Weiter werde besonders der sudetendeutschen Heimat und

der Vorfahren gedacht, die durch Flucht und Vertreibung ein tragisches Schicksal gehabt hätten.

Danach entzündete der Stellvertretende Kreisobmann Roland Dworschak die Heimatkerze. Er gedachte der drei in diesem Jahr verstorbenen treuen Mitglieder Gerd Sacher, Ilse Blum und Georg Zoun sowie der seit der Gründung 2006 verstorbenen 28 Mitglieder. Die Stellvertretende Kreisobfrau Gudrun Heberling und das Vorstandsmitglied Gesine Weber trugen das allgemeine Totengedenken

vor. Ausführlich wurde der Opfer der beiden Weltkriege und der von Flucht und Vertreibung 1944 bis 1947 gedacht. Besonders wurde an die Sudetendeutschen, an die Schlesier und Ostbrandenburger, an die Ost- und Westpreußen sowie an die aus Ost- und Südost-Europa vertriebenen Deutschen erinnert. Pater Urselmans betonte, daß für einen Christen die ewige Heimat bei Gott sei. Er betete gemeinsam mit den Besuchern das Vaterunser und erteilte den Schlußsegen. Die gelungene Andacht

wurde mit dem Heimatlied „S' is Feieromd“ beendet, das von dem sudetendeutschen Heimatdichter und Komponisten Anton Günther stammt.

Nach dem Kirchgang traf man sich im Herolzer Gasthof Zur Krone, wo man noch lange bei Kaffee und Kuchen gemütlich zusammensaß und sich näher kennenlernte. Zufrieden über das Erlebte trat man den Heimweg an mit der Vorfreude auf die Adventsfeier im Dezember.



Gudrun Heberling und Gesine Weber gedenken der Toten.

► UdVF-Landesverband Baden-Württemberg

Die eigene Kultur selbstbewußt leben

Mit überwältigender Mehrheit bestätigte die Landesversammlung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge Baden-Württemberg (UdVF) Anfang November in Stuttgart Iris Ripsam als Landesvorsitzende. Ehrengast war Thomas Strobl, Innenminister und Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler.

Ripsam, zugleich Stadträtin in Stuttgart, Landesvorsitzende des BdV und ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete, begrüßte im Eger-Bolz-Saal des Landtages zahlreiche Besucher, darunter die Bezirksvorsteherin von Stuttgart-Nord, Sabine Mezger, die CDU-Landtagsabgeordneten Konrad Epple und Raimund Haser, die ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Reinhardt, den Landesvorsitzenden der Schüler-Union, Michael Bodner, sowie den Vorsitzenden des Sudetendeutschen Heimatrates, Franz Longin. Dann blickte sie noch einmal auf die zahlreichen Veranstaltungen des Landesverbandes zurück. Zu deren Höhepunkten hätten in der vergangenen Amtsperiode neben der alljährlichen Charta-Feier am 5. August auf dem Stuttgarter Schloßplatz und den Veranstaltungen zum Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Weltflüchtlingstag auch zahlreiche Ausflüge gezählt.

Neben dem direkten Austausch mit dem BdV und den Landsmannschaften, der weiter ein Schwerpunkt in der Landesvorstandarbeit bleibe, wolle sie, so Ripsam, aber auch das Zeitzeugenprogramm weiter intensivieren, damit die Geschichten der Einzelschicksale von Flucht

und Vertreibung nicht verlorengehen. Zudem forderte die Landesversammlung, am zweiten Sonntag im September einen Landesgedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation nach dem Vorbild von Hessen, Bayern und Sachsen einzuführen.

Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl, zugleich CDU-Landesvorsitzender, hob die Lebensleistung der deutschen Heimatvertriebenen hervor, die sie nach dem Schrecken von Flucht und Vertreibung in Deutschland und im besonderen in Baden-Württemberg erbracht hätten. So hätten die Vertriebenen mit ihrer Charta bereits wenige Jahre nach ihrem schweren Schicksal jeglichen Rachegegenden eine klare Absage erteilt und sich für eine friedliche Zusammenarbeit der Völker und für die Schaffung eines geeinten Europas ausgesprochen. Gerauscht vorbildhaft hätten sich die 1,5 Millionen Heimatvertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Baden und Württemberg gekommen seien, im Süden integriert und am Aufbau des Landes mitgewirkt.

„Die Erfolgsgeschichte Baden-Württembergs ist unteilbar mit der Aufbauleistung der Heimatvertriebenen verbunden“, sagte Strobl, der in diesem Zusammenhang auch die zahlreichen Institutionen und Kultureinrichtungen der Vertriebenen in Baden-Württemberg erwähnte, deren kulturelle Arbeit vom Land unterstützt werde und im Nachtragshaushalt 2018/19 mit 150000 Euro zusätzlich gefördert werden solle. Als Landesbeauftragtem für Vertriebene und Spätaussiedler liege es ihm aber

auch besonders am Herzen, daß die Kultur der Heimatvertriebenen weitergegeben und gepflegt werde. In diesem Zusammenhang appellierte Strobl an die Versammlung, auch die eigene Kultur und die eigenen Traditionen wieder zu leben und zu pflegen. So solle man beispielsweise die Feiertage wieder nach ihrem eigentlichen Gehalt feiern und nicht nur als freie Tage betrachten. „Wir müssen wieder selbstbewußter unsere Kultur leben, das muß sie uns wert sein“, so der Minister. Er wünsche sich angesichts der unterschiedlichsten Kulturen und Werteverständnisse, die mit den heutigen Flüchtlingen nach Deutschland kämen, ein ausdrückliches Bekenntnis der Einheimischen zu den eigenen Werten und zu der eigenen Kultur.

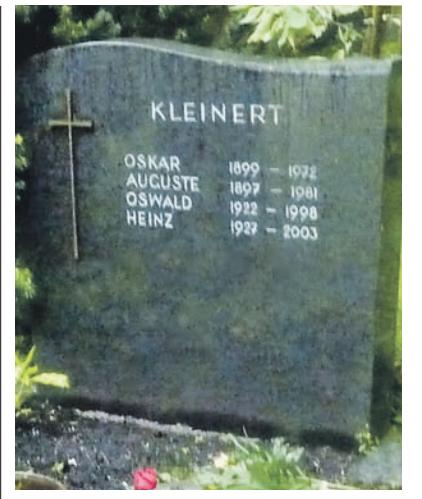
Bei der Neuwahl des Landesvorstandes wurde mit großer Mehrheit Iris Ripsam in ihrem Amt als Landesvorsitzende bestätigt. Zu ihren Stellvertretern wurden der Stellvertretende Bundesvorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung von CDU und CSU, Christoph Zalder, Franz Müller und Bärbel Häring gewählt. Schatzmeisterin und Mitgliederbeauftragte wurde Waltraud Illner. Die Schriftführung liegt weiterhin in den Händen von Christoph Kaptein, und als Internetreferent wurde Norbert Strohmaier wiedergewählt.

Helmut Heisig, Theodor Lazar, Ingrid Wessel, Sabine Mezger, Karin Eckert, Reinhold Frank, Uta Christel Lüttich, Heinz Fuchs, Hans Gangl, Ernst Strohmaier, Gerhard Kandora und Manfred Martin wurden als Beisitzer in den UdVF-Landesvorstand gewählt.



Franz Longin, Waltraud Illner, Raimund Haser MdL, Alt-Stadträtin Bärbel Häring, Innenminister Thomas Strobl, UdVF- und BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam, Christoph Zalder, Franz Müller und Konrad Epple MdL.

Bild: Helmut Heisig



Heinz Kleinerts Grabstein auf dem Waldfriedhof in Kaufbeuren-Neugablonz.

► SL-OG Warmensteinach

Gedenken für Heinz Kleinert

Mitte November traf sich die oberfränkische SL-Ortsgruppe Warmensteinach.

Zum monatlichen „Sudeten-Treff“ kamen die Landsleute aus dem Fichtelgebirge dieses Mal wieder einmal im Bischofsgrüner Ortsteil Birnstengel im Café Ruckdeschel zusammen, da die Seniorchefin SL-Mitglied ist. Ortsobmann Helmut Hempel hatte das Thema „Gedenktage im November“ gewählt und trug das Gedicht „Ollerseeln“ vor, welches Heinz Kleinert (1927–2003) einst in Mundart geschrieben hatte. Es sollte gleichzeitig eine Erinnerung an den Mundartdichter aus dem Isergebirge sein, der vor 2003, gestorben war und der seine letzte Ruhe auf dem Waldfriedhof Kaufbeuren-Neugablonz in Bayerisch Schwaben fand.

Heinz Kleinert, der viele Male mit seinen Vorträgen im Fichtelgebirge weilte und hier viele Verehrte hatte, lebte drei Kilometer von Neugablonz entfernt in Mauerstetten-Steinholz (schon im Kreis Ostallgäu), und war wie sein Vater Glasdrucker. Seine Berufung war aber eine andere: Kleinert war ein bekannter und geschätzter Mundartdichter im besten Sinn des Wortes. Mit sehr viel Feingefüll, Witz und Humor, aber auch mit Besinnlichkeit schrieb er seine Verse. Er griff allerdings auch Themen aus dem Alltag auf oder befaßte sich mit dem sudetendeutschen Brauchtum. Er war nicht nur Autor, sondern gleichzeitig der beste Interpret und Rezitator seiner Werke.

Heinz Kleinert war nicht nur literarisch engagiert, sondern auch ein begeisterter Heimatkundler. Aus seiner Feder stammen zahlreiche heimatkundliche Schriften. Darüber hinaus war er der Begründer des Heimatkreises Gablonz. Er schrieb in der Reihe „Nej su wos“ Beiträge für die „Allgäuer Zeitung“, die „Isergebirgs-Rundschau“ und das „Jeschken-Iser-Jahrbuch“.

Heinz Kleinert war ein liebenswerter Mensch, der viele Freunde hatte, die ihm menschlich sehr schätzten. Wir Landsleute – und im besonderem Rudolf Kieswetter und Ingrid Rippl – haben uns zur Aufgabe gemacht, nach Möglichkeit bei unseren Zusammenkünften mit Beiträgen aus seinen Büchern in Mundart an ihn zu erinnern. Ich bedanke mich noch im Nachhinein für seine persönlichen Widmungen, die er mir in seine Mundartbücher schrieb, nicht nur, weil ich auch ein Glasdrucker wie er war. Ein Gedenkstein mit der Abbildung von Heinz Kleinert, wo er vor einem Druckerofen sitzt, steht in Steinholz, seinem ehemaligen Wohnort. Diesen hatte mein Heimatfreund Herbert Braun, ein ehemaliger Wetzwalder geschaffen.



Stadt und Kreis
Reichenberg



Kreis
Deutsch Gabel

Reichenberger Zeitung

Nordböhmische Umschau

Redaktion: Nadira Hurnaus, Baiernweg 5, 83233 Bernau, Telefon (0 80 51) 80 60 96,
eMail rz@sudeten.de



Kreis
Friedland



Kreis
Gablonz

Auch die jüdische Gemeinde in Reichenberg gedachte der sogenannten Reichskristallnacht vor 80 Jahren. Unser Korrespondent Stanislav Beran war bei der Gedenkeier in der Reichenberger Synagoge.

In der „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 setzten die Nationalsozialisten in Deutschland, im angeschlossenen Österreich und im angeschlossenen Sudetenland 1200 Synagogen und jüdische Einrichtungen in Brand oder demolierten sie. Hunderte Privatwohnungen wurden verwüstet, mehr als 7500 jüdische Geschäfte geplündert, Häuser und Schulen ausgeraubt und zertrümmert, Friedhöfe geschändet. Nach offiziellen Angaben wurden in dieser Nacht 91 Juden getötet. Viele andere Juden gingen in den Freitod.

Während dieser zwei Tage wurden etwa 30 000 Juden im Alter von 16 bis 60 Jahren festgenommen und in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen deportiert. Die Pogromnacht gilt als Auftakt zur systematischen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung auf deutschem Gebiet. Juden waren hier nicht mehr erwünscht.

Auch die jüdische Gemeinde von Reichenberg traf dieses Schicksal. Vor dem 9. November lebten rund 1400 Juden in der Stadt. Während der „Kristallnacht“ und danach wurden sie verhaftet, deportiert und umgebracht. Nur 37 überlebten die NS-Zeit und kamen wieder nach Reichenberg zurück. In Böhmen und Mähren lebten vor dem Krieg etwa 120 000 Juden. 1990 gab es in den zehn jüdischen Gemeinden auf tschechischem Boden ungefähr 3000 Juden.

An der Gedenkeier anlässlich des 80. Jahrestages des Pogroms nahmen am 9. November Vertreter der deutschen, slowakischen, ungarischen, französischen und US-amerikanischen Botschaft teil. Auch zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und öffentlichem Leben beteiligten sich.

An dem Festakt, der mit einem Gottesdienst und einem Gebet verbunden war, sprachen Michal Hron, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Reichenberg, Daniel Meron, Israelischer Botschafter in Prag, Michael Canov, Senator des Kreises Reichenberg, Reichenbergs Hauptmann Martin Pütz, Petr Papoušek, Vorsitzender der Föderation der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik, Oberrabbiner Karol Sidon aus Prag, Pavel Jelínek, Stellvertretender Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Reichenberg, und Rabbinatsstudent David Maxa, einer von nur zwei tschechischen Studenten, der seine Rabbiner-Ausbildung in Potsdam am Abraham-Geiger-Kolleg absolviert.

Die Gedenkveranstaltung begann mit Michal Hrons Rede. Danach sprach Botschafter Da-



Die Alte Synagoge in der Lerchenfeldstraße auf einer alten Postkarte.



Die brennende Synagoge in der „Reichskristallnacht.“

› Vor 80 Jahren: „Reichskristallnacht“ in Reichenberg

Gedenken in der Synagoge

niel Meron. Er warnte vor einem erneut drohenden Antisemitismus. „73 Jahre nach dem Holocaust ist es schrecklich, Antisemitismus in unserer Gesellschaft zu sehen. Beweis dafür ist der jüngste brutale Angriff auf die Tree-of-Life-Synagoge von Pittsburgh im US-Bundesstaat Pennsylvania. Der Holocaust ist eine Wunde, die niemals heilt.“

Anschließend sprach David Maxa: „Wie schon häufig in der jüdischen Geschichte bestätigt wurde, hat die Sehnsucht nach dem Leben gesiegt, dank derer wir heute hier stehen. Juden werden in unserem Land respektiert. Die Tschechische Republik ist einer der engsten Freunde Israels. Und im Moment ist unsere Synagoge voller Menschen, die sich erinnern wollen. Mögen uns diese Denkmale, die zerstörten Synagogen und die Ermordeten an die Abscheulichkeit der Menschen erinnern. Wir alle sollten daran arbeiten, daß die Grundlage unserer Gesellschaft Gerechtigkeit und Toleranz sind.“

„Gleich nach 1945 wurde die jüdische Gemeinde in Reichenberg neu aufgebaut. Sie war zwar zehnmal kleiner als die vor 1938, aber sie hatte einen heiligen Torahschein [Aron ha-Qodesch], in dem die Torahrolle in der Synagoge aufbewahrt wird – eine Tora, in der wir bis heute immer noch lesen. Rabbiner-Student David Maxa wird in einem Jahr unser neuer Rabbiner. Es ist eine große Ermutigung für uns, die jüdische Tradition in Reichenberg zu bewahren und auszubauen“, sagt Hron.

Zum 80. Jahrestag der „Kristallnacht“ äußerte sich auch der damalige Oberbürgermeister Tibor Batthyány, der sich für sein Nichterscheinen entschuldigt hatte: „Die heutige Gesellschaft ist sich zu sicher, daß Greueln wie die „Kristallnacht“ und der Holocaust zur Geschichte gehören und die gegenwärtige Freiheit und Demokratie ei-

ne Selbstverständlichkeit sind. Leider gibt es keinen größeren Irrtum. Jedes Argument, das behauptet, daß die Vergangenheit auch Vergangenheit bleibe, ist Unsinn. Die Kristallnacht, der Holocaust oder jedes andere Pogrom auf der Welt hatte nicht die Zeit, sondern hatten die Menschen und ihr Menschenhaß verursacht. Leider leben wir – auch heute noch – in einer Zeit, in der einige Politiker ihre Programme mit haßerfüllter Rhetorik gegen andere richten. Also laßt uns aus der Geschichte lernen, hört nicht auf Haßrhetorik und wieherholt nicht historische Fehler.“



Die angebrannte Tora-Rolle konnte 1938 gerettet werden.

Bilder (4): Stanislav Beran

Wie schon Winston Churchill sagte: „Eine Nation, die ihre Vergangenheit vergißt, hat keine Zukunft.“

Letzter Redner war Pavel Jelínek. Er trug die Aussage des damals dreijährigen Klaus Brückner, des einzigen noch lebenden Zeitzeugen, vor. Brückner lebt heute in Deutschland und konnte nicht kommen. Im Anschluß an die Gedenkveranstaltung wurden alle Gäste zu einem Bankett geladen.

Die Gedenkveranstaltung, die unter strengen Sicherheitsmaßnahmen stattfand und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war, hatte die jüdische Gemeinde in Reichenberg in Zusammenarbeit mit der Stadt Reichenberg, dem

Kreis Reichenberg und der Föderation der jüdischen Gemeinden der Tschechischen Republik organisiert.

An die „Kristallnacht“ und an den millionenfachen Mord an jüdischen Frauen, Männern und Kindern erinnern auch die Stolpersteine, die in den vergangenen zwei Jahren und die zwölf Steine, die an diesem Tag an fünf Plätzen in Reichenberg verlegt wurden. Die Gedenksteine erinnern an Walter Schnürmacher (*1905, †28. Juli 1942), Jaroslav Rosenbach (*1886, †5. September 1942), Karel Rosenbach (*1923, †5. September

Jahren nach Israel aus, wo sich ihre Spuren verlieren. Zum Gedenken an die früheren jüdischen Bewohner wurden am 17. August 2016 in Reichenberg die ersten 19 Stolpersteine verlegt.

Die Gedenksteine, die durch Spenden finanziert wurden, tragen eine Messingplatte mit den Namen, dem Geburtsjahr, dem Deportationsjahr und dem Todestag der Ermordeten und werden vor den Häusern, in denen diese Menschen zuletzt lebten oder ihren Wirkungsort hatten, in den Gehweg eingelassen. Bei allen Opfern handelt es sich um Menschen, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialisten wegen ihres jüdischen Glaubens deportiert und umgebracht wurden.

Alte Synagoge

Der jüdische Glaube war die erste Religion, die weit in der Welt verbreitet war. Wie aus den alten Dokumenten ersichtlich ist, wurde erst zu Beginn der 1860er Jahre den Juden der dauerhafte Aufenthalt in Reichenberg gesetzlich erlaubt. Die jüdische Gemeinde bestand zu dieser Zeit aus etwa 30 Familien.

1863 wurde der jüdische Verein gegründet, nachdem die Behörden dies genehmigt hatten. Die wenigen Mitglieder konnten zu diesem Zeitpunkt an die Errichtung einer Synagoge noch nicht denken; eine Finanzierung nicht möglich. Deshalb wurde als Betsaal und Versammlungsraum ein Raum in der Röchlitzer Straße gemietet. Fast zwei Jahrzehnte lang wurden hier Gottesdienste abgehalten. Am 25. September 1884 kaufte die jüdische Gemeinde das an der Lerchenfeldstraße gelegene und Agnes Hübner gehörende Grundstück für 17 000 Gulden.

Die Synagoge wurde 1889 in der Lerchenfeldstraße errichtet. Die Architektur des ganzen Gebäudes wurde in den Formen der Frührenaissance gehalten und

die Hauptfront mit einem Kupferlaubau gekrönt. An dem Bau der Synagoge beteiligten sich die jüdische Gemeinde und die Stadt Reichenberg finanziell. Bemerkenswert ist, daß fast ein Drittel der Spenden für den Bau von den andersgläubigen Bürgern stammte. Die Projektpläne stammten aus dem Büro des jüdischen Architekten Karl König (*3. Dezember 1841, †27. April 1915) von der technischen Hochschule in Wien. Die Bauaufsicht übernahm der Technische Beirat, Architekt und Professor an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg, Franz Daut.

Die wichtigsten Arbeiten wurden an Reichenberger Betriebe vergeben, und zwar die Maurer-, Zimmermanns- und Steinmetzarbeiten an die Firma Sachers und Gärtner, die Schlosserarbeiten an A. Hein, die Spanglerarbeiten an J. Swoboda, die Schieferdeckerarbeiten an P. Kleinvächter. Das Dach wurde mit rotem englischen Schiefer gedeckt und die Kuppel an dem 39 Meter hohen Turm teilweise vergoldet. Auch im Innern wurde nur echtes Steinmaterial verwendet. Das ganze Gebäude wurde im Jahre 1888 im Rohbau fertiggestellt, eingedacht und gegen die Witte rungs einflüsse abgeschlossen.

1889 wurden die Innendekorationen beendet, und im selben Jahr wurde die Synagoge am 24. September feierlich eröffnet. Die Gesamtkosten betrugen 150 000 Gulden.

Am 9. November 1938 hörte sie auf zu existieren. Der Innenraum und der Dachstuhl des Gebäudes wurden in Asche gelegt. Auch in Gablonz wurde der Judentempel in der Goethegasse in Brand gesteckt, wurden die jüdischen Firmenfahnen entfernt.

Neue Synagoge

Das Gelände, auf dem sich die Alte Synagoge befand, diente bis zum Bau der neuen Synagoge als Parkplatz. Am 16. Dezember 1997 fand hier eine feierliche Grundsteinlegung statt, an der auch der Deutsche Botschafter Anton Roßbach sowie der Israelische und der Schweizer Botschafter sowie der Prager Rabbiner Karol Efraim Sidon teilnahmen. Das neu gebaute jüdische Gebetshaus, das sich in dem selben Neubau wie die Wissenschaftliche Bezirksbibliothek befindet, wurde am 9. November 2000 anlässlich des 62. Jahrestages der „Kristallnacht“ eröffnet.

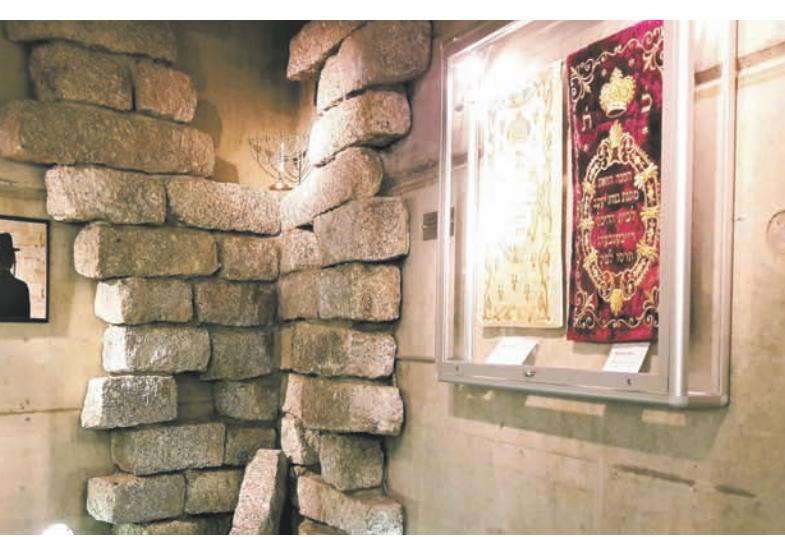
Das moderne und erste Gebäude seiner Art in Mitteleuropa, das nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut wurde, wird auch „Bau der Versöhnung“ genannt. Der Neubau wurde unter anderem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und der deutschen Bundesregierung mitfinanziert. Die Durchführung dieses Objektes wurde von Staatspräsident Václav Havel, dem deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau und seinem Vorgänger Roman Herzog unterstützt.



Michal Hron, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Reichenberg



In der Ecke befindet sich eine symbolische Klagemauer aus Steinen der abgebrannten Synagoge. Rechts handgeschriebene Tora-Rollen in prächtigen Hüllen hinter Glas.



Rechts die Vertreterin der Deutschen Botschaft in der Tschechischen Republik.

► Reichenberg

Neuer Primator

Nach der konstituierenden Sitzung des Reichenberger Stadtrats am 20. November steht der neue Oberbürgermeister oder Primator fest.

Die neuen Stadtvertreter erkoren Jaroslav Zámečník (*21. Juni 1966 in Reichenberg), tschechischer Politiker und Ökonom, langjähriger Geschäftsführer der Euroregion Neiße, 2000 bis 2004 Vertreter und Stadtrat des Kreises Reichenberg, 1994 bis 1998 und ab 2014 Vertreter der Stadt Reichenberg, Ex-Mitglied der bürgerdemokratischen ODS, heute Mitglied der Wählergruppe Bürgermeister für den Kreis Reichenberg (im folgenden nur Wählergruppe Bürgermeister). In der geheimen Wahl entschieden sich 28 der 37 Stadträte für ihn. Er war als einziger Kandidat vorgeschlagen worden.

• Zum Bürgermeister für Entwicklung und Investitionen wurde Jiří Němeček (ANO 2011) mit 35 Stimmen gewählt.

• Jiří Šolc (*31. September 1977) von der Wählergruppe Bürgermeister erhielt 32 Stimmen und ist Vize-Bürgermeister für technische Verwaltung und Informationstechnologie.



Jaroslav Zámečník verabschiedet den scheidenden Primator Tibor Batthyány. Bild: Rathaus Reichenberg

• Zbyněk Karban (ANO 2011), Bürgermeister für Wirtschaft, strategische Entwicklung und Subventionen, erhielt 34 Stimmen.

• Ivan Langr (*24. Juni 1972 in Reichenberg) wurde mit 28 Stimmen als Bürgermeister für Bildung, Soziales, Tourismus und Kultur bestätigt. Auch er hatte für die Wählergruppe Bürgermeister kandidiert.

Anschließend wurden weitere Ratsmitglieder in das Führungs-gremium gewählt: von der Wählergruppe Bürgermeister Lukáš Pohanka und Michal Hron, von ANO 2011 Šárka Prachařová und Marek Vávra (*7. Juni 1975 in Reichenberg und Inhaber der Schlossbrauerei Friedland) sowie von der ODS Petr Žídek und Petra Břeňová. Stanislav Beran



Gustav Reinerts Heimatbahnhof Grottau heute: Die eintreffende Vogtlandbahn aus Sachsen und Ansicht von der Ortsseite.

► Eisenbahnstrecken im Reichenberger Umland

Einst und heute

Der Artikel „Der Bahnhof erstrahlt in neuem Glanz“ über Friedland von Stanislav Beran (→ RZ 44/2018) erregte mein Interesse, da ich aus Grottau im Kreis Reichenberg stamme und mich schon in meiner Schulzeit mit den Eisenbahnstrecken im Reichenberger Umland vertraut gemacht habe. Und er regte mich an, über die Entwicklung des Bahnverkehrs zu berichten.

Die Reichsbahnstrecken Reichenberg – Zittau in Sachsen, Friedland – Seidenberg in Niederschlesien und Friedland – Heinersdorf an der Tafelfichte an der Grenze zu Niederschlesien stammten 1945 ihren grenzüberschreitenden Verkehr ein. Die von den Tschechoslowakischen Staatsbahnen (ČSD) übernommenen Züge fuhren also nur noch bis zur letzten Station vor der wiedererrichteten Grenze: Grottau, Tschernhausen und Heinersdorf. Von den neun grenzüberschreitenden Eisenbahnstrecken von Böhmen nach Sachsen blieben ab 1945 nur noch die Strecken Bodenbach – Bad Schandau und Voitersreuth – Bad Brambach in Betrieb. Die anderen sieben Strecken verkehrten nur noch bis zum letzten Bahnhof vor der Grenze, wobei verschiedentlich die grenzüberschreitenden Gleise abgerissen wurden.

Ab Mitte der fünfziger Jahre, als der Güterverkehr zwischen den Ostblockstaaten zunahm, benötigte die Bahn zusätzliche die Grenze überschreitende Bahnstrecken, und das waren die Strecken Reichenberg – Zittau und Böhmisches Leipa – Rumburg – Ebersbach. Eine Zeitung berichtete damals, der Güterverkehr auf der Strecke Reichenberg – Zittau habe sich auf etwa 300 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit erhöht. Auch der Grenzbahnhof Ebersbach wurde damit gut ausgelastet, wie ein da-

maliges Foto zeigte. Man legte in den Ostblockstaaten mehr Wert auf den Eisenbahnverkehr als auf den der Straße. Großraum-Lastkraftwagen gab es nicht.

Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks änderte sich dann alles sehr schnell. Nun bekam die Straße Zuwachs, und der Transport auf der Bahn nahm rapide ab.

Ich kann mich an einen Zeitungsbericht etwa aus dem Jahr 1998 erinnern, in dem es hieß, daß der Grenzbahnhof Bad Schandau wieder das gleiche Verkehrsaufkommen wie vor 1989 erreicht habe. Man erwähnte dabei aber nicht, daß man den Güterverkehr über die Grenzbahnhöfe Zittau und Ebersbach wieder eingestellt und diesen auf Bad Schandau verlagert hatte.

Wie in Deutschland werden auch in Tschechischen Republik die Bahnhöfe kleinerer Orte nicht mehr mit Gütertransporten bedient. So baute man auf der Strecke Reichenberg – Zittau die Gütergleise auf den Bahnhöfen Ketten, Weißkirchen und Machendorf ab und reduzierte in Grottau und Kratzau die Gleise. Das geschah auch in Zittau und Ebersbach. In einer Ausgabe der Zeitschrift „Der Modelleisenbahner“ hieß es in einem Be-

richt über die Bahn in der Oberlausitz, daß sich nach Zittau nur noch dann eine Lokomotive mit Güterwaggons verirre, wenn sie Kohle für die Schmalspurbahn Zittau – Oybin/Jonsdorf bringe.

Ähnlich ist es auch auf der Strecke Reichenberg – Zittau. Wenn in dem eingangs erwähnten Artikel von Baumaßnahmen bei den Bahnhöfen im Reichenberger Umland die Rede ist, so kann man das nur begrüßen. Das dürfte aber in erster Linie eine Reduzierung von Gleisen bedeuten.

Als ich vor zwei Jahren in Reichenberg umsteigen mußte und etwa eine Stunde lang auf einer Bank des Bahnsteigs saß, herrschte dort eine Verkehrsruhe, die nichts von einem Bahnknotenpunkt mit fünf abgehenden Strecken vermittelte. Wenn nun kein Güterzugverkehr von Reichenberg nach Zittau besteht, so gibt es aber jetzt solchen von Seidenberg über Friedland nach Reichenberg. Da aber mit diesem nur der westlichste Zipfel des heutigen Polen erfaßt wird, dürfte die Zahl der täglichen Züge nicht allzu erheblich sein. Ob es dort inzwischen auch Reiseverkehr über die Grenze gibt, ist mir nicht bekannt. Gustav Reinert



Der Bahnhof in Reichenberg und die Tram zum Zoo.

► Reichenberg

Schweizer Modell und Metznerbund

Hans Pieke berichtet über jüngste Ereignisse in seiner Heimatstadt Reichenberg.

Ähnlich des 100jährigen Bestehens der Tschechischen Republik präsentierte Reichenberg – wohl als einzige tschechische Stadt – auch drei doppelseitig betafelte Stelen, die über den Versuch informieren, eine Staatsform nach Schweizer Vorbild zu schaffen. Diese Bemühungen wurden 1918 von Reichenberg aus gesteuert und am 4. März 1919 gewaltsam beendet. Gut, daß neben den offiziellen Berichten und Veröffentlichungen über das tschechische Staatswesen auch auf die Situation zur Zeit der Staatsgründung und die damals europaweit vorgetäuschte Staatsform hingewiesen wurde.



Die doppelseitig betafelten Stelen auf dem Reichenberger Rathausplatz informieren über den Versuch der Staatsbildung nach Schweizer Vorbild.

Die neue Galerie im ehemaligen Kaiser-Franz-Josephs-Bad entwickelt sich ebenfalls positiv.

Empfehlenswert sind sowohl die Dauerausstellung als auch die Sonderausstellungen. In jüngster Zeit war die Präsentation des Metzner-Bundes ein besonderes Ereignis. 1920 hatten deutsche Künstler in Böhmen in Erinnerung an ihren Landsmann Franz Metzner (1870 – 1919) den Metzner-Bund gegründet. Der Steinmetz und Bildhauer Metzner stand in der Tradition des Symbolismus und der Wiener Secession. Den Ausstellungskatalog kann man in der Galerie kaufen.

Auch die Ausstellung im Untergeschoß des Rathauses ist ein lohnendes Ziel. Anschaulich dokumentiert sie die Entwicklung der Stadt.

Gegenwärtig ist Reichenberg eine große Baustelle. An vielen Stellen wird an einer Verbesserung der Infrastruktur gearbeitet, so daß sich die Stadt auch auf diesem Gebiet weiterentwickelt.

► Reichenberg

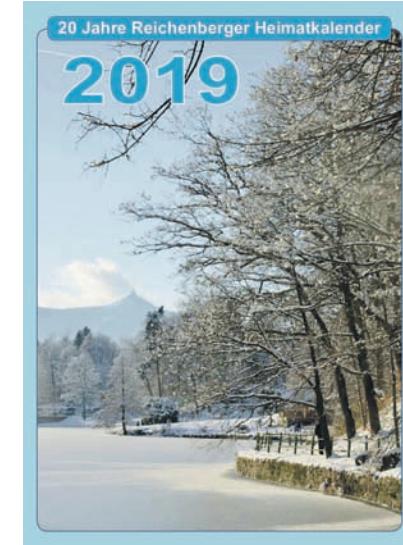
Heimatkalender 2019

Der Reichenberger Heimatkalender 2019 ist ab sofort erhältlich.

cher viele Parallelen mit Ihrer Familiengeschichte hat.

Haben Sie schon Ihre Familiengeschichte aufgeschrieben? Greifen Sie zum Stift oder fordern Sie Ihre Enkel, Nichten oder Neffen auf, Sie beim Erzählen zu filmen. Senden Sie uns Ihre persönliche Geschichte, Ihr Schicksal als Schriftstück, Film, Tonaufnahme zur Archivierung in der Heimatstube, dem Sudeutsche Museum und der Bibliothek in Reichenberg.

Ihre persönliche Geschichte können Sie an folgende Adresse senden: Urd Rothe-Seeliger, Troppauer Straße 28, 84478 Waldkrainburg, Telefon (0171) 6 41 32 72, Telefax (08638) 8863520, eMail mail@heimatkreis.de. Dort erhalten Sie auch den Reichenberger Heimatkalender für 15 Euro zuzüglich drei Euro Versandkosten.



KREIS DEUTSCH GABEL

Heimatkreis und Gemeindebetreuer gratulieren allen treuen Abonnenten aus dem Kreis Deutsch Gabel, die im Dezember Geburtstag feiern, und wünschen alles Gute, Gesundheit, und Gottes Segen. Darüber hinaus betrauern sie die Verstorbenen.

■ Großmergthal – Geburtstag: Am 4. Anna Goth (Haus-Nr. 129), Witzenberger Straße 4a, 87764 Legau, 94 Jahre, Othmar Zinner

■ Hennersdorf – Geburtstag: Am 18. Dr. Josef Gürlich (Haus-Nr. 137), Potsdamer Straße 7, 14669 Ketzin, 88 Jahre.

Sterbefall: Am 10. Oktober ist Erna Schien/Hofmann (Haus-Nr. 223), 35 Overland Road, Prince George, British Columbia (Kanada), im Alter von 89 Jahren gestorben. Ihrem Mann Walter und allen anderen Angehörigen gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Rosl Machtolf

■ Brins – Geburtstag: Am 25. Gisela Hörbe (Haus-Nr. 37), Luienstraße 4, 06108 Halle (Tochter von Rudi Hörbe), 96 Jahre, Walter Seidel

■ Deutsch Gabel – Geburtstag: Am 18. Ilse Redlinger/Volmer (Haus-Nr. 37), Samariterstift, Seestraße 80, 71229 Leonberg, 95 Jahre, Othmar Zinner/Helga Hecht

■ Finkendorf – Geburtstag: Am 18. Ilse Redlinger (Witwe von Franz Redlinger, Schwarzpütz Nr. 15), Schleiermacherstraße 21, 71229 Leonberg, 95 Jahre, Bertl Uetz

■ Glasert – Geburtstag: Am 18. Reinhard Görner (Haus-Nr. 9. Fritz Hamp (Mann von Traudl Skriwanek), Emil-Caesar-Straße 11, 67657 Kaiserslautern, 96 Jahre, Christian Schwarz

TERMINE

■ Sonntag, 2. Dezember, 11.30 Uhr, Heimatgruppe Deutsch Gabel/Zwickau in München: Treffen im Löwenbräukeller (Wintergarten), Stiglmaierplatz (U1, U7). Auskunft: Gerhard Schlegel, Boosstraße 14, 81541 München, Telefon (089) 65 11 91 97, Telefax 65 11 91 98, Mobil (0176) 23 32 26 99, eMail grafix@laska.com

■ Sonntag, 9. Dezember, 15.00 Uhr, Reichenberger Gilde Augsburg: Zusammenkunft in Stadtbergen, Café Weinberger, Bismarckstraße 55. Auskunft: Telefon (0821) 70 67 84.

■ Samstag, 15. Dezember, 14.00 Uhr, Reichenberger Gilde Düsseldorf: Weihnachtsfeier im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90. Auskunft: Wolfgang Haferkorn und Marie Hohl, Telefon (02131) 53 07 81.

› Nordböhmen in Weihnachtsstimmung

Städte und Schlösser warten aufs Christkind

Hell erleuchtete Straßen, das fröhliche Treiben in Geschäften, festlicher Schmuck und Weihnachtsmärkte, das alles soll an das Nahen der Heiligen Nacht erinnern.

Gemeinhin beginnt die Vorweihnachtszeit mit dem ersten Advent. In Reichenberg und Prag sorgen die Christkindlmärkte schon etwas früher – ab dem 25. November – für die weihnachtliche Stimmung, nicht nur mit Glühwein und Leckereien, sondern auch mit einem bunten Programm.

„Den Schmuck für den Weihnachtsbaum auf dem Marktplatz vor dem Rathaus bastelten die Reichenberger Vorschulkinder. Am 25. November um fünf Uhr abends wird er feierlich beleuchtet. Hierbei drängen sich immer tausende Menschen auf dem Beneš-Platz“, sagt der Hauptorganisator Michal Buzek, Direktor der Gesellschaft Elset. Am 25. November beginnt der Weihnachtsmarkt auf dem Tuchplatz, die Verkaufsbuden beim Rathaus sind vom 30. November bis 23. Dezember geöffnet. Auf den beiden Marktplätzen konzentrieren sich die Verkäufer traditioneller Gewerbe. Hier bekommt man alles, was das weihnachtliche Herz begehrte. Von selbst gemachtem (Kunst-)Handwerk, Glasschmuck bis hin zum altböhmischem Trdelník, gebackenem Hefeteig mit Zimt, Zucker und Nüssen.

Advents Konzerte finden auch direkt im Festsaal des Rathauses statt, und das an allen Adventssonntagen. Bereits am 5. Dezember, dem Tag vor dem Fest des heiligen Nikolaus, erwartet die tschechischen Kinder etwas anderes als ein prall gefüllter Stiefel vor der Tür. Nikolaus, Engel und Teufel treffen sich um nachmittags vor dem Rathaus, ziehen dann von Haus zu Haus und verteilen Süßigkeiten an die Kinder, die das ganze Jahr über brav waren und ein Gedicht aufsagen. „Für die deutschen Gäste wird der 9. Dezember ein guter Tag für einen Besuch sein“, meint Buzek und zeigt die langen Programmblätter. Vormittags tritt die Volksgruppe Jizera auf dem Markt auf, und nachmittags findet in der Sankt-Antonius-Kirche ein festliches Adventskonzert mit Luděk Vele, dem Solisten des Nationaltheaters Prag, statt.

Petra Laurin



Weihnachtsmarkt in Reichenberg.

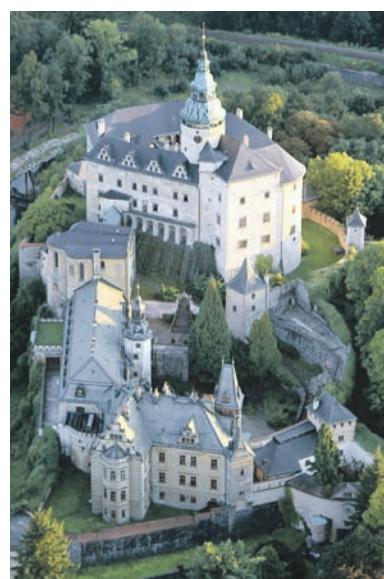
Bild: Archiv MML



Haindorf und seine Umgebung vom Nußberg aus gesehen. In Bildmitte die Wallfahrtskirche und das Franziskanerkloster.

› Kreis Friedland: Die Geschichte des Marienwallfahrtortes Haindorf – Teil II

Blüte – Niedergang – Blüte



Schloß Friedland.

Der Tenor Vele aus aus Ketten zeigt sich auch auf der Burg Graefenstein, und zwar am 1. Dezember. Gemeinsam mit dem Gesangschor Janáček aus Gablonz wird er die Tschechische Weihnachtsmesse von Jakub Jan Ryba singen. Das Konzert beginnt um 15.00 Uhr im großen Saal des Ostflügels der Burg. „Vorbereitet sind auch Adventwerkstätten. Die Leute können sich dort eine Krippe oder Weihnachtsskarten basteln“, verraten die Veranstalter. An den Dezember-Wochenenden sind auch Adventsführungen geplant.

Auch rings um das Schloß Sichrow steht ein Christkindlmarkt ganz im Zeichen der tschechischen Weihnacht und lockt internationale Gäste an. Diesmal finden dort die Besucher am 1. und 2. Dezember ein breites Angebot von Adventskränzen, Weihnachtsdekorationen und leckerem Gebäck. Zu Weihnachten, am 24. und 25. Dezember, bietet das Schloß Rundgänge mit Märchenstimmung unter dem Motto „Prinzessin und Räuber“.

Schon ab Ende November können Touristen die beleuchtete Weihnachts-

krippe von Josef Jíra in Christophsgrund bewundern. In dem malerischen Dorf befindet sich auch ein Krippenmuseum. Ein weiterer Tip, wo man auf Weihnachtsstimmung stößt, ist das Glasatelier Spider Glass Hermsdorf, einer Vorgebirgs-Grenzgemeinde, die an der Grenze zu Niederschlesien liegt. Man spezialisiert sich dort auf original handgefertigte Produkte – von kleinsten Glasschmuckteilen über Nutzglas bis hin zu monumentalen Glasobjekten, die zu meist exportiert werden.

Weihnachtsfeste und Sonderführungen unter dem Motto „100 Jahre Tschechoslowakei“ bietet das Schloß Lämberg an den Adventswochenenden. Auch das festlich geschmückte Schloß Friedland verzaubert am 8. und 9. Dezember. Die Gablonzer Weihnachtsfeste finden erst kurz vor Weihnachten statt. Mehr als hundert Händler und Handwerker öffnen ihre Buden auf dem Friedensplatz vor dem Rathaus zwischen 19. und 22. Dezember. Die Geschäfte sind Heiligabend bis 12.00 Uhr geöffnet. Am ersten und zweiten Weihnachtstag ist geschlossen, ebenso an Neujahr.

Petra Laurin

1927 veröffentlichte der Franziskanerpater Anastas Peer (1894–1973), der als geistlicher Verweser in Haindorf wirkte, im Reichenberger Volkswart-Verlag „Maria-Haindorf. Entstehung und Geschichte des Wallfahrtortes mit Gebetsanhang“. „Um den Vor-

schriften der Kirche zu entsprechen, erkläre ich, daß die hier beschriebenen ‚wunderbaren‘ Ereignisse nur keinen weiteren Glauben beanspruchen, als jede andere geschichtliche Wahrheit.“ Mit diesen Worten beginnt Peers Veröffentlichung. Dieser be-

scheinigt Kirchenensor Pater Bonaventura Wilhelm OFM mit den Worten „Nihli obstat“ (Nichts steht entgegen), daß sie nichts gegen den Glauben oder die Moral enthalte. Peers Bericht veröffentlichen wir in Folgen.

In dieser Kirche dürften die im 17. Jahrhundert protokollarisch festgelegten Wunder geschehen sein, da sie ihrer Fassung nach von den Kindern und Enkeln unmittelbarer Augen- und Ohrenzeugen geschildert sind. Hier wird erzählt:

„Eine vornehme Frau aus der Nähe von Prag – zehn Meilen hinter Prag soll ihre Heimat gewesen sein – sei mit einem großen Gefolge auf einem von sechs Schimmeln gezogenen Wagen nach Haindorf gekommen, um dort auf die Fürsprache der Gottesmutter ihre Heilung zu finden, denn sie war vollständig Lahm und krumm. Da sie nicht gehen konnte, wurde sie zur Kirche getragen. Nachdem sie aber einige Tage vor dem Muttergottesbild in Haindorf vertrauensvoll ihre Gebete um ihre Heilung wiederholt hatte, war sie so weit geneßen, daß sie den Weg von der Kirche zu ihrem Wagen ohne Unterstützung zurücklegen und den Ort später ganz gesund verlassen konnte.“

Weiter heißt es in der Klosterchronik: „Ein blinder Knabe aus dem Böhmischem, welcher von seiner Mutter zum Haindorfer Gnadenbild geführt worden war, kehrte sehend wieder heim.“

Und: „Ein Mann, der wegen eines Frevels einem Kreuz gegenüber von Gott bestraft und stumm worden war, erhielt auf die Fürsprache unserer lieben Frau von Haindorf wieder die Sprache.“ Dann wird noch berichtet, einem lasterhaften Mädchen seien beim Eintritt in die Kirche die Zöpfe vom Kopf abgefallen, nachdem sie vorher geschworen habe, es mögen ihr die Haare vom Kopfe fallen, wenn die gegen sie erhobenen Anschuldigungen wahr seien.

Der Ruf des Gnadenortes verbreitete sich sehr rasch, so daß bald aus weitester Entfernung, aus Schlesien, Böhmen, der Lausitz, ja sogar aus Polen, Leidgeplagte und Kummerbeladene, Blinde und Lahme, Preßhafte [mit einem Gebrechen des Leibes oder der Seele Behaftete] aller Art herbeiströmten, um seelische und körperliche Genesung auf die Fürsprache der Gottesmutter zu erbitten. Hohe kirchli-

che Behörden unterstützten auch recht rege den Wallfahrtsort. So verließ der Apostolische Stuhl im Jahre 1469 allen Gläubigen, welche die Gnadenkirche in Haindorf besuchten, einen Ablaß von 100 Tagen. Diesen Ablaß erweiterte Bischof Dietrich von Meißen 1474 um 40 Tage.

Freilich durften damals einzelne Wallfahrer nicht so wie heute wagen, durch den dunklen Horst über die Berge nach Haindorf zu pilgern, denn die Einsamkeit der Wildnis barg der Gefahren genug, die für den Einzelnen lebensgefährlich werden konnten. Oft genug kam es vor, daß plötzlich vor den betend und singend einherziehenden Gläubigen der blutgierige Wolf oder der furchtbare Eber stand, daß ganze Rudel Wildschweine mit laut schallendem Grunzen aus dem Dickicht hervorbrachen und sich den Weg mitten durch die Prozession bahnten. Auch viel lichtscheues Gesindel trieb im Dunkel des Urwaldes sein Unwesen.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des Gnadenortes hat auch die gegenwärtige Stadt [Haindorf ist seit 31. Juli 1917 Stadt] ihre Entfaltung genommen. Die Frage, ob nun die Entstehung Haindorfs auf die Sage von den Köhlern, die sich als erste Ansiedler in der Nähe der heutigen Hainskirche niedergelassen, zurückzuführen ist, oder ob mit der Errichtung der ersten hölzernen Kapelle im Jahre 1211 Haindorf seinen Anfang nahm, ist trotz der verschiedenen Versuche, über die Entstehung des Ortes etwas Sichereres zu ergründen, noch immer nicht gelöst. Sicher aber ist, daß das Städtchen seine Entwicklung und seinen Vorrang vor den anderen Ansiedlungen unserer engeren Heimat der immer größeren Zahl der Pilger nach dem Gnadenorte und erst in neuester Zeit der Industrie und dem Fremdenverkehr verdankt.

Die große Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert und die durch hervorgehobene Unterdrückung allen katholischen Lebens blieb auch nicht ohne Einfluß auf Haindorf. Das Luthertum fand im Friedländischen gar mächtige Förderer in den Freiherrn von Rädern, die in den

Jahren 1558 bis 1621 Besitzer der Friedländer Herrschaft waren. Die protestantische Adelsfamilie benutzte alle Macht, um der neuen Lehre in der ganzen Herrschaft Friedland Eingang und Verbreitung zu verschaffen. Die katholischen Seelsorger wurden durch protestantische Prediger ersetzt. Melchior von Rädern setzte einen lutherischen Superintendenten ein, der die Aufsicht über alle Kirchen, Schulen und Prediger der Herrschaft Friedland hatte. Aber die Bewohner Haindorfs konnten der neuen Lehre, von einflussreichen Personen und Gönner des Gnadenbildes unterstützt, längere Zeit Widerstand leisten. Doch auf die Dauer konnte sich dieses Verhältnis nicht erhalten. Die Haindorfer Kirche wurde gesperrt und das Gnadenbild in einem Flügelaltar eingeschlossen.

Bittschriften vom Prager Erzbischof aus dem Jahre 1589 sowie des Appellationspräsidenten Georg von Lobkowitz am 22. April 1589 und des Oberstlandrichters von Böhmen, Georg von Martinitz, vom 28. April 1589 an die Freiherren von Rädern, die Wallfahrtskirche von Haindorf dem katholischen Gottesdienst wieder freizugeben, blieben unbeachtigt. Selbst einen direkten Befehl Kaiser Rudolfs II., die Kirche den Wallfahrern wieder frei zu öffnen, wußte die Friedländer Herrschaft zu umgehen. Die Kirche blieb geschlossen. Und nachdem Melchior von Rädern, ein eifriger Protestant, 1591 alleiniger Besitzer der Herrschaft geworden war, unterblieben die Beschwerden, da man deren Aussichtlosigkeit erkannt hatte, weil er als Präsident des Hofkriegsrates und Feldmarschall in hoher kaiserlicher Gunst stand.

Auch die Witwe Melchior von Rädern, Katharina, zeigte sich nicht weniger unbeugsam. Sie nahm nach der im Kloster vorhandenen Handschrift des Paters Oppitz das Gnadenbild mit allem Schmucke und dem Kirchenschatz in ihr Schloß. Als dieses vollständig abbrannte, blieb das Bild der Haindorfer Muttergottes auf wunderbare Weise unversehrt. Durch diese Tatsache in Schrecken versetzt, beeilte sich

die Schloßherrin, die Marienstatue wieder in die Kirche bringen zu lassen. Die Kirche blieb aber auch weiterhin geschlossen, obwohl hier Wallfahrer aus Böhmen, der Lausitz und Schlesien zusammengekommen waren.

Erst nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 erlangte der katholische Glaube wieder seine früheren Rechte. Und da kamen auch für Haindorf wieder bessere Tage. Im Jahre 1621 wurde die Kirche wieder den Katholiken überlassen. Der um die Wiederbelebung des katholischen Glaubens im Bezirk bestverdiente Dechant Sebastian Balthasar von Waldhausen führte die bisher heute noch bestehende Prozession aus Friedland am Feste Mariä Heimsuchung wieder ein und errichtete auch in der Nähe der Kirche das sogenannte Wallfahrtshaus, um den nach Haindorf kommenden geistlichen Personen Unterkunft zu bieten.

Nun wurden auch der Kirche die zum Gottesdienst notwendigen Gegenstände gespendet und dem Gnadenbild zahlreiche Gold- und Silbermünzen und andere wertvolle Weihgeschenke geopfert. Nach dem Beispiel des Friedländer Dechans führten bald auch andere Seelsorger Prozessionen nach Haindorf. Die Zahl der Besucher des Gnadenortes wurde von Jahr zu Jahr größer.

Die Franziskaner in Haindorf

Weil nun der Wallfahrtsort immer bekannter wurde und Graf Franz Ferdinand Gallas auf jede Weise den Gnadenort heben wollte, sah er ein, daß zu einer gegebenen Wallfahrtseelsorge ein Kloster mit mehreren Ordensleuten von größerem Nutzen wäre und berief im Jahre 1690 die Franziskaner nach Haindorf. Die Söhne des heiligen Franziskus von Assisi folgten dem Rufe des Grafen, kamen am 29. November 1691 in Haindorf an und wurden am 12. Februar 1692 feierlich in die Kirche eingeführt. Sie mußten bis zur Errichtung des Klosters 1698 in dem oben erwähnten Wallfahrtshause wohnen.

Fortsetzung folgt



Dux



Ossegg

Heimatruf

für die Kreise Dux, Bilin und Teplitz-Schönau



Bilin



Teplitz-Schönau



Ladowitz



Klostergrab

Heimatlandschaft Erz- und Mittelgebirge – Landschaftsbetreuer: Dietmar Heller, Hillenloher Straße 10, 87733 Markt Rettenbach, Telefon (08392) 9347277, Telefax 9347278, eMail dietmar.heller@deheller.de. Heimatkreis Bilin – Patenstadt Gerolzhofen; Heimatkreisbetreuer: Dietmar Heller. Internet www.heimatkreisbilin.de. Heimatkreis Dux – Patenstadt Miltenberg; Heimatkreisbetreuer: Klaus Püchler, In den Seegärten 35a, 63920 Großheubach, Telefon (09371) 99401, eMail klaus.puechler@web.de. Heimatkreis Teplitz-Schönau – Patenstadt Frankfurt am Main; Heimatkreisbetreuer: Erhard Spacek, Telefon (089) 3614504, Mobil (0160) 95320727, eMail spacek@teplitz-schoenau-freunde.org. Redaktionsschluß: Donnerstag der Vorwoche. Redaktion: Herbert Fischer, eMail fischer@sudeten.de



Graupen



Niklasberg

► Heimatkreis Bilin

Elfes Herbsttreffen in Hrobschitz

Schöne Tradition, aber auch fester Bestandteil des Vereinslebens, ist das jährliche Herbsttreffen in Hrobschitz und Bilin. So auch heuer vom 28. bis 30. September. Der HKV-Vorsitzende Josef Liebscher berichtet.

Bereits am Donnerstagabend traf sich ein Teil von uns im Hotel Löwen in Bilin. Freudig überraschen waren wir, daß wir einen neuen Freund begrüßen konnten: Erich Jäger aus Graz in der Steiermark. Er hatte zuvor mit mir Kontakt aufgenommen, da er ein Buch über die Wiener Malerin, Grafikerin und Illustratorin Elisabeth Buzek (1901 – 2001) herausgegeben hatte. Elisabeths Vater, der Offizier Ladislau Buzek, wurde 1913 von Salzburg nach Bilin, genauer in die Kutterschitzer Kaserne, versetzt, und ließ seine Familie nachkommen. Elisabeth besuchte die Volksschule in Bilin und das Realgymnasium in Dux. Sie gestaltete und verfaßte 40 Jahre lang den jährlichen „Zwergenkalender“ vom Seraphischen Liebeswerk, Unterstützer von in Not geratenen Kindern und Familien.

Bei seinen Recherchen zu dem Buch stieß Erich Jäger auf unseren Heimatkreisverein. Er sollte uns noch überraschen, nicht nur damit, daß er uns die Tage über begleitete und Mitglied

im Heimatkreisverein Bilin wurde.

Ladislau Buzek schrieb am 21. Februar 1913 in seinem ersten Brief aus Bilin an seine noch in Salzburg verbliebene Frau: „Mein liebstes, bestes Weiber... Aus Bilin kann ich Dir jetzt schon einiges mitteilen. Mir gefällt es landschaftlich sehr gut, ja so gut, daß es Salzburg in gar nichts nachsteht...“

Das Programm des Gemeindeamtes von Hrobschitz, welches wir gespannt erwarteten, wurde wieder vom Kindergarten Hrobschitz eröffnet. Alljährlich zeigen sie uns ihre Tanzauftritte mit Gesang und überreichen uns Blumen. Der besagte Erich Jäger aus Graz ist in seinem zweiten Beruf, – neben dem des IT-Ingenieurs – Clown und Zauberer. Mit einfachen Tricks und wenigen Utensilien versetzte er uns alle, groß und klein, ins Staunen.

Was denken diese Kinder in zehn oder 15 Jahren über uns? Wünschen wir uns, daß diese Begegnungen mit den Kindern auch zur Normalität zwischen unseren Völkern beitragen. Ohnehin waren mehrere Kinder mit einer deutschen Großmutter oder einem deutschen Großvater dabei.

Bürgermeisterin Jana Syslová begrüßte uns wieder auf das herzlichste, übersetzt wie immer von Brigitte Janovska, der Koor-

dinatorin aus Brüx und Mitinitiatorin der Treffen zwischen der Gemeinde Hrobschitz, der Stadt Bilin und dem Heimatkreis beziehungsweise des Heimatkreisvereins Bilin.

Landschaftsbetreuer Dietmar Heller grüßte in unserem Namen unsere Gastgeberin, alle Helfer und natürlich unsere unermüdliche Cheforrganisatorin Brigitte. Und er dankte allen für die Vorbereitungen der Aktivitäten dieser drei gemeinsamen Tage. Darüber hinaus dankte er den Kindern und ihren Betreuerinnen. Ihnen gab er den Wunsch mit: „Euch gehört die Zukunft, macht das Beste daraus!“ Grüße gingen auch an Soňa Jermánová, Vorsitzende des Bürgervereins „Frohes Land“ aus Rothaugest.

Heller: „Bereits seit elf Jahren besteht unsere Freundschaft. Sie wird immer fester und wächst weiter. Darüber freuen wir uns sehr. Seit Jahren besuchen wir uns im Frühjahr bei der Hauptversammlung unseres



Der Kindergarten in Hrobschitz. Bilder: Josef Liebscher



Die Kräuter- und Gemüsebeete des Kindergartens.

Heimatkreisvereins in der Patenstadt Gerolzhofen und Ende September beim Herbsttreffen hier in Hrobschitz und Bilin. Wir treffen uns inzwischen auch jährlich beim Sudetendeutschen Tag, zuletzt in Augsburg, und darüber hinaus immer bei der internationalen Fachtagung „Sacrum – Sakralbauten in der heutigen Welt“ in Prag, demnächst wieder am 8. und 9. November. Ich würde mich sehr freuen, wenn dazu erneut auch Freunde aus Hrobschitz nach Prag kämen. Dort geht es dann nämlich auch um die Kirchen aus Bilin, Hrobschitz und Kautz. Und genau deren Wiederherstellung soll nächstes Jahr weitergeführt werden – wieder im Rahmen eines „Workcamps“ des Vereins Omnia. Meine Frau Kriemhild und ich werden sicher wieder dabei sein, und jeder hier im Raum kann mithelfen – machen Sie bitte mit!

Das alles ist der überzeugende Beweis dafür, daß unsere Beziehung

gute und konstruktive Fortschritte macht. Wir freuen uns darüber sehr und danken allen, die dazu beigetragen haben.“

Sodann gedachte Dietmar Heller der verstorbenen Mitgliedern des Heimatkreisvereins: Hildegard Windschieg-Liehm, Heinrich Wiedemann, Johanna Scheitzach und Franz Gobst. „Sie alle haben sich um den Heimatkreisverein Bilin verdient gemacht. Der Herrgott möge Ihnen den ewigen Frieden geben.“

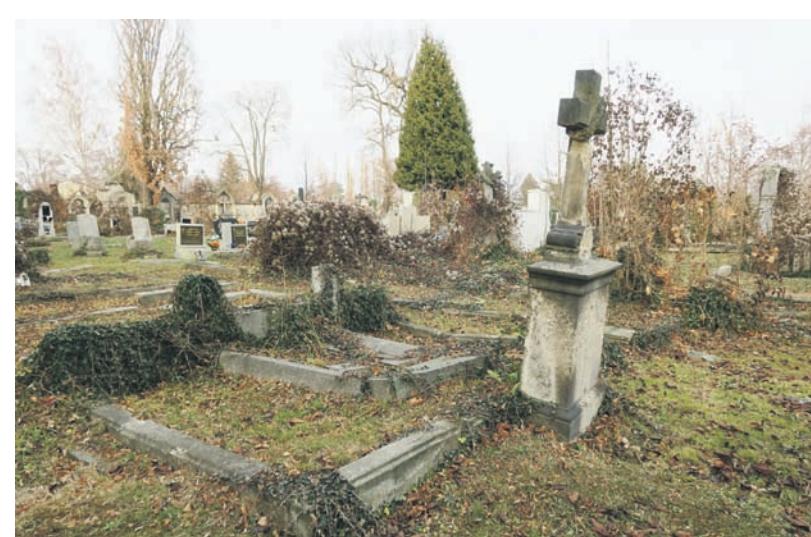
„Wenn die Zahl unserer Landsleute auch immer geringer wird“, so Heller, „sagt das aber nichts aus über die Intensität unserer Verbundenheit und unserer Liebe zur Heimat. Ich bin froh, daß sich das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen allmählich entkrampt und normalisiert. Was in der unseligen Zeit des Nationalismus, der Kriege und durch Haß und Verblendung auf beiden Seiten angerichtet wurde, waren oft Verbrechen. Aber die Bevölkerung hier wie dort unter Kollektivschuld zu stellen war und ist genauso falsch. Wir werden die Heimat nicht zurückbekommen. Aber zu den Menschen in der Tschechischen Republik wollen wir in europäischem und christlichem Geist ein solides Vertrauensverhältnis aufbauen.“

Fortsetzung folgt

► Alte Gräber, um die sich niemand kümmert, werden für neue Grabstätten verwendet

Kümmert Euch, sofern Ihr noch Interesse habt!

Im November, wenn wir die Gräber unserer Lieben besuchen und schmücken, erscheinen in der Presse Artikel über geplante Veränderungen auf den Friedhöfen. Viele der deutschen Heimatvertriebenen hatten und haben nicht das Glück, die Grabstätten ihrer Familienmitglieder aufzusuchen. Viele wissen sogar nicht mehr, wo sie danach suchen sollten. Dennoch hat sich nach 1990 manches zum Guten gewendet: Gräber wurden wiederentdeckt, auch im Gedenken an alle Vertriebenen oder an besondere Verdiente Einzelnen erneuert. Nun hieß es in der Landeszeitung „Mladá fronta Dnes“, daß die Stadtverwaltungen in Teplitz-Schönau und anderen Orten im Bezirk Aussig planen, neue Grabstätten durch Auflösung alter, verlassener – vorwiegend deutscher – Gräber zu schaffen.



Typisch für den Teplitzer Friedhof: alt und neu dicht nebeneinander.

Bilder: Jutta Benešová

Ähnliche Pläne bestehen auch für den Friedhof im Ausiger Stadtteil Schreckenstein, um dessen alte Grabstätten sich Martina Žirovnická, Leiterin der Städtischen Dienste in Aussig, kümmert, aber auch in Böhmischem Leipa und anderen Orten. In Böhmischem Leipa ist Jana Kebortová im Rathaus für diese Angelegenheit zuständig. Über ähnliche Pläne in Komotau wurde bereits im vergangenen Jahr berichtet.

„Die Überreste verbleiben in der Erde. Die Liegezeit beträgt bei uns 17 Jahre. Wenn die Liegezeit vergangen ist, können wir die Grabstätte auflösen, die Erde aber als solche graben wir nicht um“, erklärt Veselá. Auch in den anderen Orten gehen die Friedhofsverwaltungen von den gesetzlichen Bestimmungen aus. „Ein Verzeichnis unbeliebter Grabstätten veröffentlichten

wir in regelmäßigen Abständen in den Vitrinen direkt am Friedhof und auf unseren Internetseiten“, ergänzt Žirovnická. Aufgelassene Gräber sollen mit Urnen belegt werden, die keinen großen Eingriff ins Erdreich erfordern.

Auch der wachsende Bedarf an sozialen Begräbnisstätten für Menschen, die in Pflegeheimen oder anonym sterben und keinerlei Verwandtschaft haben, die die Beerdigungskosten übernehmen würden, steigt ständig, so daß die kommunalen Verwaltungen diesen letzten Dienst selbst übernehmen müssen. „Wir verwalten insgesamt 18000 Grabstätten – keine leichte Aufgabe“, berichtet Veselá, die auch zur Umweltabteilung des Magistrats in Teplitz-Schönau gehört und dieses Amt erst seit 2011 innehat. „Zuvor haben sich hier verschie-

dene Firmen, Begräbnisinstitute oder technische Dienste die Aufgaben geteilt. Erst seither haben wir alle Grabstätten vereint, beziffert und Orientierungstafeln angebracht. Keine der Grabstellen mußten wir bisher liquidieren. Wir beginnen aber bereits, Verzeichnisse mit den ersten Aufforderungen zu veröffentlichen.“

Zu den alten Gräbern der einst deutschen Bevölkerung ist die Friedhofsverwaltung noch nicht gekommen. „Diese sind vorwiegend im hinteren Teil des Friedhofs, wohin kaum jemand ge-

langt. Bisher steht es in den Sternen, was einmal damit wird“, fügt Veselá hinzu.

Aber nicht alle Friedhöfe haben ausreichend Platz, so daß die Pläne von Wiederbelegungen zunehmend an Aktualität gewinnen. Unter anderem werden auch noch die Orte Zirkowitz/Cirkvice, Schönfriesen/Krásné Březno, Mosern/Mojžíř, Garitz/Skorotice, Schwaden/Svádov und Wannow/Váňov im Bezirk Aussig genannt, die ähnliche Pläne vorbereiten.

Mit diesem Bericht möchte ich mich an unsere Heimatfreunde

wenden: Eure Gräber sind in Gefahr, kümmert euch, sofern Ihr noch Interesse habt. Nicht nur lange Artikel über vergangene Traditionen und Erinnerungen sollten die Bindung an die Heimat aufrechterhalten, sondern auch Bemühungen um die Grabstätten unserer Vorfahren. Damit möchte ich mich vor allem an die junge Generation wenden, die alle technischen Möglichkeiten hat, bei den entsprechenden Stadtämtern nachzufragen.

Jutta Benešová



Namenlos auf dem evangelischen Teil des Teplitzer Friedhofs.

WIR GRATULIEREN
Herzliche Glückwünsche im Dezember unseren treuen Heimatruf-Abonnierten:

■ Moldau, Ullersdorf, Grünwald/Kreis Teplitz-Schönau. Karl Schloegl, Kreuzäcker 12, 91166 Georgensgmünd, 5. Dezember 1931; Reinhold Heymann (M 18 Wauner), Breitscheidstraße 21, 06842 Dessau-Roßlau, 12. Dezember 1937.

■ Zuckmantel/Kreis Teplitz-Schönau. Gisela Tscherpel, Am Weckelsberg 12, 46240 Bottrop, 1. Dezember 1942.

■ Ladowitz/Kreis Dux. Kurt Bernauer, Zedernweg 10, 42111 Wuppertal, 3. Dezember 1931.



Bischofsteinitz



Ronsberg

HEIMATBOTE

FÜR DEN KREIS BISCHOFTEINITZ



Hostau

Heimatkreis Bischofsteinitz – Patenstadt Furth im Wald. Heimatkreisbetreuer: Peter Pawlik, Palnaker Straße 73a, 83624 Otterfing, Telefon (08024) 92646, Telefax 92648, eMail peter-pawlik@t-online.de, Internet www.bischofsteinitz.de. Spendenkonto: Heimatkreis Bischofsteinitz, Raiffeisenbank Chamer Land – IBAN: DE55 7426 1024 0007 1343 20, BIC: GENODEF1CHA. Heimatbote für den Kreis Bischofsteinitz – Redaktionsschluß: Donnerstag der Vorwoche. Verantwortlich von Seiten des Heimatkreises: Peter Pawlik. Redaktion: Nadira Hurnaus.



Dr. Lenka Ovcáčková, Miroslav Šedivý, Dr. Jitka Paitlová, Lilo Wegner und Karl Reitmeier.



► Universität Pilsen

Von tiefen Kontrasten zu tiefer Kooperation

„Tiefe Kontraste – Hluboké kontrasty“ heißt ein zweisprachiger Dokumentarfilm der tschechischen Regisseurin Lenka Ovcáčková, der 2015 Premiere feierte und seitdem auf große Resonanz stößt. Mitte November begeisterte er auch die Studenten der Westböhmischen Universität in Pilsen.

Im Jahr 2017 wurde der Film ebenfalls bei einer Veranstaltung des Freundeskreises Furth im Wald – Taus/Domažlice im Further Rathaus vorgeführt. Inzwischen lief er in vielen großen Städten in der Tschechischen Republik, in Österreich und in Deutschland, wobei das Interesse jedesmal sehr groß war. Der Dokumentarfilm widmet sich der Vielfalt von Lebensbildern in der deutsch-tschechisch-österreichischen Grenzregion. Dafür wurden der Historiker Zdeněk Procházka aus Taus, die Leiterin des Neugedeiner Kulturzentrums, Jana Podskalská – zuvor Chefin des Infozentrums in Ronsberg und dortige Stadtträtin –, der ehemalige Leiter des Centrums Bavaria Bohemia in Schönsee/Oberpfalz, Hans Eibauer, Karl Reitmeier sowie andere Zeitzeugen der hiesigen Region befragt.

Die Nachfrage nach diesem Dokumentarfilm ist weiter sehr groß. Kürzlich hatte Jitka Paitlová von der Universität Pilsen in Zusammenarbeit mit dem Regionalen Informationszentrum des Pilsener Kreises und Bayern (Regionální infocentrum Plzeňského kraje a Bavorska) im Rahmen des Seminars „Kulturní profil příhraničí“ an der Universität zur Vorführung des Films eingeladen. Das Seminar ist Teil des Zusatzstudiums Regionalkompetenzen für die bayerisch-tsche-

chische Grenzregion, das der Europäische Fonds für regionale Entwicklung unterstützt.

Daran nahm neben Studenten der Westböhmischen Universität auch die Filmregisseurin Lenka Ovcáčková, die bei dieser Gelegenheit auch ihr neues Projekt „V jednom vše, ve všem jen jedno“ (Im einen alles, im All nur eines) vorstellte, teil. Eingeladen hatte Paitlová auch Karl Reitmeier, der auf der „Böhmen-Seite“ der „Chamer Zeitung“ regelmäßig über Ereignisse im Grenzgebiet informiert. Sie kennt Reitmeier vom Skilfahren im grenzüberschreitenden Skilanglaufgebiet Gibacht/Schwarzkopf oder sonstigen Treffen am Schwarzkopf. Reitmeier kommt in dem Dokumentarfilm zu Wort, und Paitlová bat Reitmeier, mit den Studenten zu sprechen. Mit ihm war Lilo Wegner aus dem oberpfälzischen Waldmünchen nach Pilsen gekommen, die seit Jahren eine enge Freundschaft mit Paitlová pflegt und aus Weigelsdorf stammt. Ein weiterer Gast war der Historiker Miroslav Šedivý vom Institut für Geschichtswissenschaften der Philosophischen Fakultät der Universität, der in seinem jüngsten Buch über den „Krieg um das bayerische Erbe“ berichtet.

Nach dem Film begann eine angeregte Diskussion zwischen den Studenten, der Regisseurin und den Gästen. Jitka Paitlová: „Wir sprachen über die turbulenten drei in früher Kindheit starben.

Eines seiner Kinder war der am 8. Juni 1884 in Ronsberg geborene Lehrer Siegmund Langschur. Am 28. Juli 1942 brachten die Nationalsozialisten ihn und seine Frau Erna im südmährischen KZ Branowitz um. Zu seinem Andenken wird im nordmährischen Jägerndorf im Altvaltergebiet jedes Jahr einem Gymnasiasten ein Preis für außerordentliche Leistungen verliehen.

te Geschichte des Grenzgebiets, die im 20. Jahrhundert viel Unbill erlebt hatte, aber auch Versuche, sie zu überwinden. Wir haben lange Zeit über die heutigen gegenseitigen Beziehungen der im Grenzgebiet lebenden Menschen gesprochen, die sich zunehmend für Begegnungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit öffnen.

Wir diskutierten über die aktuellen Themen grenzüberschreitender Kulturveranstaltungen, insbesondere über die Entwicklung von Kulturzentren, Museen und Festivals in der Grenzregion wie das Centrum Bavaria Bohemia in Schönsee, das Glasmuseum in Frauenau oder das tschechisch-bayerische Festival „Treffpunkt“. Ein weiteres Thema war die Ausbildung, wobei auf die ständig erweiterten Möglichkeiten für unsere Studenten hingewiesen wurde, bei unserem Nachbarn zu studieren, zum Beispiel mit Hilfe der Bayerisch-Tschechischen Hochschulagentur BTHA.

Der Tourismus wurde als informelle Begegnung von Menschen aus Grenzgebieten an verschiedenen Orten des Böhmerwalds und des Bayerischen Waldes gesehen. Gesprochen wurden auch über die Politik und die blühende Zusammenarbeit von Gemeinden, Unternehmen, Industrie, Forschung und schließlich über die zahlreichen Tätigkeiten von Freiwilligen – zum Beispiel die Einwohner von Ronsberg, die

das örtliche Schloß mit ihren eigenen Händen wiederbelebten. Dies sind eindeutige Beweise dafür, daß sich die tiefen Kontraste in den Grenzregionen durch die Vertiefung der Zusammenarbeit in eine tiefe Kooperation ändern.“

In dem Dokumentarfilm „Tiefe Kontraste“ wurde die Kulturlandschaft des Böhmerwaldes vollständig erfaßt, und zwar beruhend auf dem Spektrum von Aussagen deutscher, tschechischer und österreichischer Grenzbewohner, die schon immer in der Region lebten.

Besonderes Augenmerk legt die Dokumentation auf die Sudetendeutschen, die ab Mai 1945 aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei vertrieben wurden, auf jene, die bleiben durften oder mußten, auf jene Tschechen, die sich nach der deutschen Kapitulation im Böhmerwald niedergelassen haben oder angesiedelt wurden. Aber auch auf Deutsche oder Österreicher, die nach 1989 in das Grenzgebiet zum Böhmerwald gezogen sind.

Ein poetisch-literarischer Ton

prägt Ovcáčkovás Film. Und Zitate von Adalbert Stifter, Johannes Urzidil, Johann Peter, Josef Váchal und Karel Klostermann sowie Gedichte von František Klišík aus Wallern umrahmen ihn.

Ovcáčková: „Mein Anliegen war, die historischen Ereignisse im deutsch-tschechisch-österreichischen Grenzgebiet ausgeglichen und versöhnend zu betrachten und auf die heutigen grenzüberschreitenden Aktivitäten und das grenzenlose Lebensgefühl hinzuweisen.“ Dies, da waren sich alle einig, ist ihr mit dem Film in jeder Beziehung gelungen.

► Ronsperger Geschäftsmann und Vorsteher der jüdischen Gemeinde

Abraham Langschur

Abraham Langschur, der spätere Geschäftsmann und Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde, kam am 22. Juni 1841 in Ronsperg zur Welt und starb dort am 3. September 1923.

Langschur wurde im Haus Nr. 45 als Sohn von Seligmann und Barbara Langschur geboren. Er besuchte die örtliche jüdische Schule und später die Mittelschule in Tachau. Nach Abschluß seiner Schulausbildung kehrte er nach Ronsperg zurück und heiratete am 16. Juli 1869 Pauline Grüner aus Tachau. Das Ehepaar hatte zwölf Kinder, von de-

nen drei in früher Kindheit starben.

Eines seiner Kinder war der am 8. Juni 1884 in Ronsperg geborene Lehrer Siegmund Langschur. Am 28. Juli 1942 brachten die Nationalsozialisten ihn und seine Frau Erna im südmährischen KZ Branowitz um. Zu seinem Andenken wird im nordmährischen Jägerndorf im Altvaltergebiet jedes Jahr einem Gymnasiasten ein Preis für außerordentliche Leistungen verliehen.



Bis 1905 pachtete Langschur die herrschaftliche Brauerei Austria im Haus-Nr. 35 in der Judengasse unterhalb der Synagoge und braute dort Gersten- und Weizenbier für Ronsperg und die Umgebung. Später zog er mit seiner Familie in das Haus Nr. 8, wo er im Erdgeschoss ein Gemischt- und Eisenwarengeschäft betrieb. Einige Jahre lang leitete er auch die örtliche Sparkasse. 1913 wurde er in den örtlichen Stadt-

ausschuß gewählt.

Langschur nahm aktiv am jüdischen Leben in Ronsperg teil. Mehr als 40 Jahre lang war er Mitglied der Beerdigungsbruderschaft. Sein ganzes Leben lang knüpfte er gute Verbindungen zwischen Juden und Katholiken.

Langschur starb am 3. September 1923 in Ronsperg, seine Frau fünf Jahre später. Das Ehepaar fand seine letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof in Ronsperg. Das Grab wurde vor einigen Jahren bei der Restaurierung des jüdischen Friedhofs gefunden, neu beschriftet und verlegt.

► Ronsperg

Juden aus Galizien entziffern Grabinschriften

Ortsbetreuer Franz Bauer erinnert an galizische Juden, die während des Ersten Weltkriegs in Ronsperg lebten.

Ein Großvater erzählte mir von diesen galizischen Juden. Wie ich jetzt erfuhr, waren am 13. Februar 1915 220 Kriegsflüchtlinge aus Galizien nach Ronsperg gekommen. Im Herbst 1914 war es der k. u. k. Armee nämlich nicht gelungen, die Russen zurückzudrängen. Diese eroberten Lemberg – eine im Mittelalter altrussische, später polnische und österreichische Stadt. Die k. u. k. Truppen zogen sich in die Karpaten und bis Krakau zurück, und die Russen schlossen erstmals auch die Festung Przemyśl im habsburgischen Kronland Galizien ein. Verständlich, daß die Bewohner Galiziens vor dem Kriegsgeschehen flohen. Die Belagerung von Przemyśl gilt übrigens als die größte Belagerung des Ersten Weltkriegs.

Die Juden aus Galizien waren noch streng gläubig und kleideten sich ganz nach den religiösen Vorschriften. Sie fielen deshalb mit ihrer Kleidung in unserer Stadt auf. Und so erzählte mir mein Großvater, daß sie einen Kafftan getragen hätten, ein in ganz Osteuropa traditionelles Kleidungsstück der Juden. Dieser ist ein langes Woll- oder Seidenhemd aus Brust- und Rückenstück, das über den Hüften gegürtet wird. Der Kafftan entspricht in Form und Funktion der altrömischen Tunika.

Ein poetisch-literarischer Ton prägt Ovcáčkovás Film. Und Zitate von Adalbert Stifter, Johannes Urzidil, Johann Peter, Josef Váchal und Karel Klostermann sowie Gedichte von František Klišík aus Wallern umrahmen ihn.

Ovcáčková: „Mein Anliegen war,

Dann sprach mein Großvater auch noch von den Bejkeles, den Schläfenlocken. Das Tragen von Schläfenlocken und Bart geht auf ein Gebot der Tora zurück: „Ihr sollt euer Kopfhaar nicht rundum abschneiden.“ (Levitikus 19, 27). Viele streng religiöse Juden hielten sich daran. Die Länge des Haares ist in der Halacha, dem Gesetz für die Lebensführung, nicht festgelegt, sondern unterscheidet sich je nach den Sitten in den einzelnen Ländern.

Mit ihrem religiösen Wissen und ihrer Kenntnis des Hebräischen konnten sich die Flüchtlinge nützlich machen. Abraham Langschur (→ links unten), damals Vorsteher der Kultusgemeinde, ließ sie die Gräber im Ronsperger Friedhof registrieren sowie die Inschriften von älteren Grabdenkmälern entziffern und instandsetzen.



Tor zum jüdischen Friedhof in Ronsperg.

TERMINE

■ Samstag, 8. Dezember, 13.30 Uhr, Bischofsteinitz: Weihnachtsfeier der Heimatverblichenen im Gasthof Zur Alten Post mit Alleinunterhalter Bernhard

Schinko. Auskunft: Marianne Maurer, Banater Straße 57, 93073 Neutraubling, Telefon (09401) 2922, eMail markus-maurer@gmx.de

WIR GRATULIEREN

Im Dezember gratulieren wir herzlich folgenden treuen Abonennten des Bischofsteinitzer Heimatboten und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes überreichen Segen:

■ Weißensulz. Josef Brix (Zenken Schousta), 88 Jahre. Regina Hildwein Ortsbetreuerin

■ Sichrowa, Pscheß. Am 4. meine Frau Maria Vogl/Nittbaur in Augsburg, 82 Jahre. Franz Vogl Ortsbetreuer

Ortsbetreuerecke

Herzlich gratulieren wir im Dezember Herbert Gröbner, Ortsbetreuer von Meeden, am 2. zum 93. Geburtstag; Maria Hagenauer, Mitarbeiterin von Tscharlowitz, am 5. zum 86. Geburtstag; Josef Rothmaier, Ortsbetreuer von Natschettin, am 9. zum 88. Geburtstag; Barbara Knott, Ortsbetreuerin von Waier, am 16. zum 82. Geburtstag; Regina Hildwein, Ortsbetreue-

rin von Weißensulz, am 21. zum 64. Geburtstag und Cäcilie Berndt, ehemalige Ortsbetreuerin von Heiligenkreuz, am 25. zum 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, noch viele Jahre in guter Gesundheit und danken für den steten und tatkräftigen Einsatz für unsere Heimat.

Peter Pawlik Heimatkreisbetreuer



Heimatbote

für den Kreis Tachau



Heimatkreis Tachau – Patenstadt Weiden in der Oberpfalz. Heimatkreisbetreuer: Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Aubergstraße 21, 83352 Altenmarkt, Telefon (08621) 63627, Telefax 647527, eMail w.hamperl@t-online.de. Internet www.tachau.de. Tachauer Heimatmuseum: Kulturzentrum Hans Bauer, Schulgasse 3a, 92637 Weiden, Telefon (0961) 814102, Telefax 814119, eMail museum@tachau.de. Spendenkonto: Heimatkreis Tachau, HypoVereinsbank Nürnberg – IBAN: DE38 7602 0070 0002 0824 54, BIC: HYVEDEMM460. Heimatbote für den Kreis Tachau – Redaktionsschluß: Donnerstag der Vorwoche. Redaktion: Nadira Hurnaus, Baiernweg 5, 83233 Bernau, eMail hurnaus@sudeten.de

► Bundeskulturtagung der Egerländer 2018

Besuch in Heiligen und Haid

Am letzten Oktoberwochenende trafen sich rund 100 Egerländer zum Egerländer Kulturwochenende im oberfränkischen Marktredwitz im Egerlandkulturhaus. Freitag und Samstag fand die Begegnung der Arbeitsgemeinschaft der Egerländer Kulturschaffenden (AEK) statt. Samstag und Sonntag trafen sich die Kulturinteressierten des Bunds der Egerländer Gmoi (BdEG). Wolf-Dieter Hamperl berichtet.

Als Stellvertretender Bundesvürstäha eröffnete ich die Tagung anstelle des verhinderten Bundesvürstäha Volker Jobst. „Quo vadis Egerlandjugend?“: Über die Zukunft der EJ sprach Bundeskulturtwartin Christina Diederichs, bis vor einem Jahr EJ-Bundesföhrerin. Zu diesem Thema habe die EJ 2017 getagt und sich Gedanken gemacht, wie man noch im Jahr 2030 bestehen könnte. Junge und Ältere hätten diskutiert und ein Ergebnis

erreicht. Man wolle nun das Positive in den Vordergrund stellen und nicht das betonen, was nicht mehr möglich sei. Dabei wolle man die Aktivitäten dem Jahreslauf im kirchlichen und lokalen Bereich anpassen vom Osterfesten über Ratschen bis zum Silvesterwürfeln. Brauchtumspflege. Freundschaft, Arbeiten in der Gmoi und Freizeitgestaltung sollten sich zwanglos miteinander verbinden. Die einzelnen wollten auch mehr Verantwortung übernehmen, wollten sich noch öfter treffen und die Gemeinschaft stärker pflegen. Am Bundestreffen wolle man festhalten, aber nicht mehr in konkurrierenden Gruppen auftreten, sondern die Gemeinschaft stärker hervorheben. Dies sei der abnehmenden Mitgliederzahl geschuldet. Man brauche auch Zeit, um diese Ziele in die Tat umzusetzen. Besonders gemischtes Musizieren und Kochen Egerländer Speisen sollten gepflegt werden. Diederichs lag am Herzen, dieses neue Konzept formuliert zu haben. Sie endete mit dem Satz: „Jetzt kann ich beruhigt zurücktreten.“

Jakub Děd, Vorsitzender des tschechischen Vereins Omnia, berichtete von der Pflege ehemals deutscher Friedhöfe im früheren Kreis Podersam. Zuzana Finger, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, übersetzte. Děd zeigte zahlreiche total verwilder-

te Friedhöfe, verfallene Kirchen und Kapellen. Der Zustand dieser heiligen Orte sei wohl auch deshalb so katastrophal, weil diese Region sehr dünn besiedelt sei. In Arbeitseinsätzen habe man den einen und anderen Friedhof entrümpt. Omnia habe diese Friedhöfe und Kirchen in sein Eigentum übernommen.

Ich vermisste ein realistisches Konzept zum Erhalt dieser Denkmäler. Wie schwierig es ist, Friedhöfe ohne die Verantwortung der jetzt dort lebenden Bevölkerung zu erhalten, hat die EJ schon vor 25 Jahren erlebt, als sie jährlich den Stiftsfriedhof in Tepl pflegte.



Dr. Zuzana Finger, Christina Diederichs, Dr. Claudia Behn und Jakub Děd. Bilder: Erich Wetzka

Claudia Behn, Förderpreisträgerin des Egerländer Kulturpreises Johannes von Tepl 2017, referierte über „Albert Brosch: Der Liederschatz des Egerlandes – eine Analyse“. Vergangenes Jahr hatte sie über das Leben und Wirken Broschs in Eger und nach der Vertreibung in Franken anschaulich berichtet, diesmal

fin von Götz die Loreto-Kapelle. Von 1678 stammen die Umgänge, deren beeindruckende Gewölbemalereien der Haslauer Wenzel Holter 1859 schuf. Die Marienwallfahrt in Haid war weit bekannt, Pilger kamen bis von Mies und Bischofsteinitz besonders an Mariä Geburt am 8. September hierher. Zwei Tiefpunkte mußte das Heiligtum er- und überleben: die Zeit nach 1790, als Kaiser Joseph II. so viele Klöster und Wallfahrtskirche verstaatlichte, und die Zeit des Kommunismus von 1948 bis 1989. Jedesmal schickte Maria einen Retter: um 1850 Pater Andreas Riedl aus dem nördlichen Egerland und

Villen in den Stadtteil Heiligen im idyllischen Tal der jungen Miesa.

Hier steht die berühmte Reithalle, die Alfred I. Fürst Windischgrätz Ende der 1850er Jahre von dem Egerer Architekten Haberzettl im neuromanischen Stil hatte erbauen lassen. Am Eingang empfing uns Tachaus „Kulturminister“ Pavel Voltr in der Generalsuniform von Alfred I. Wir waren uns der Ehre sehr bewußt. Die Reithalle steht am Ende ihrer im Jahr 2000 begonnenen Renovierung, die hervorragend gelungen ist. Voltr führte uns durch die große Halle, die zweitgrößte der k.u.k. Monarchie, und die seitlichen Gänge zu den 24 Pferdeboxen. Im ersten Stock werden die inzwischen auch restaurierten ehemaligen Appartements der Gäste eingerichtet. Die Fürstenloge ist ebenfalls fertig, nur das lang ersehnte Kaffeehaus ist noch nicht eingerichtet.

Von Heiligen ging die Fahrt nach Haid zur Loreto nahe am ehemaligen Schloß der Reichsfürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Pfarrer Miroslav Martiš empfing uns herzlich. Er hatte alles wunderbar vorbereitet. Nach einem Gang durch die Viereckanlage fanden wir alle vor dem Klattauer Altar

Platz, da die Gnadenkapelle nur 25 Menschen faßt. Unser Heimatpfarrer Monsignore Karl Wuchterl, dessen Mutter auch jährlich nach Haid pilgerte, zelebrierte unter Assistenz von Pfarrer Martiš und Ruhestandspfarrer Frank Bartels den Gottesdienst. Pfarrer Bartels erinnerte in seiner Predigt an die Stifterin der Wallfahrt und an die Anrufungen in der Lauretanischen Litanei. Wuchterl meinte, er spüre an einem so heiligen Ort förmlich die Gebete und Fürbitten der früheren Wallfahrer.

Dieser Gottesdienst war für mich und alle ein Erlebnis, das wir nie vergessen werden. Seit Jahrzehnten hatte keine so große deutsche Wallfahrergruppe die Haider Loreto besucht und einen deutschen Gottesdienst gefeiert. Dafür danken wir Pfarrer Martiš, dem Nachfolger des vor zwei Jahren verstorbenen Monsignore Born, von Herzen. Nach der Messe besuchten wir die Gnadenkapelle mit der schwarzen Madonna.

Wolf-Dieter Hamperl



Die Geistlichen Frank Bartels, Karl Wuchterl und Miroslav Martiš mit Dr. Wolf-Dieter Hamperl.

war die Materie doch sehr trocken und langwierig, wie es bei einer Analyse halt so ist. Die Lieder wurden nach Inhalten eingeteilt, aber auch nach musikalischen Strukturen. Schöne Musikbeispiele belebten den Stoff und die Zuhörer.

Da der Besuch und ein Gottesdienst in der Loreto in Haid anstand, erzählte ich von dieser Wallfahrt, die heuer ihr 350. Jubiläum feierte. 1944 und 1945 hatte ich selbst in Haid gelebt. 1668 stiftete Maria Isabella Grä-

Nachmittags ging es mit zwei Bussen über Tirschenreuth und Bärnau nach Tachau. Beide letztgenannten Städte liegen an der Goldenen Straße Kaiser Karls IV. In Tachau fuhren wir an der Tabakfabrik vorbei und erinnerten an die Jahre 1945 und 1946, in denen in diesem Gebäude und dem rückwärtigen Lagergebäude die Aussiedlungs- und Internierungslager Tachau untergebracht waren. Unser Weg führte durch die frühere Schillerstraße mit ihren schönen



Loreto-Kapelle in Haid.



Die Bäume warten aufs Einpflanzen, und ein Bagger hebt die Gruben aus.

Bilder: Lucie Valíčková



► Hesseldorf

14 neue Laubbäume zieren den Friedhof

Ein weiterer Schritt im Projekt „Erneuerung des deutschen Teils des Hesseldorf Friedhofs“ war Anfang November das Pflanzen von 14 Laubbäumen.

Erneut wurden die Arbeiten in deutsch-tschechischer Zusammenarbeit erledigt.

Unter der Leitung der wiedergewählten Bürgermeisterin Hana Sojková und der Projektmanagerin Lucie Valíčková hatten Hesseldorf Akteure mit dem Bagger bereits

die Pflanzgruben ausgehoben, so daß die Pfarrer-Hartl-Brigade mit Max Meixnerperger, Reiner Werner, Karl Ochantel und Konrad Uschold, unterstützt von einem Frontlader, beim Setzen der Bäume leichtes Spiel hatten. Auch die Stützpfähle wurden ge-

schickt mit der Laderschaufel eingedrückt, so daß die jungen Bäume nur noch entsprechend anzubinden waren. Bleibt nur noch, den Pflanzlingen ein gutes Anwachsen zu wünschen.

Siegfried Zeug



WIR GRATULIEREN

Wir gratulieren folgenden treuen Abonnenten des Tachauer Heimatboten, die im Dezember Geburtstag feiern, von Herzen und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

■ **Tachau.** Am 10. Franz Kraus (Klostergasse), 91 Jahre, und am 26. Gretl Fischinger/Standfest (Fabrikstraße), 88 Jahre.

Ernst Haubner
Stadtbetreuer

■ **Altzedlisch.** Am 11. Helmut Gebert (Goldern), 77 Jahre, und am 19. Rosa Worzischek/Wilhelm (Willum), 93 Jahre.

Sieglinde Wolf
Marktbetreuerin

■ **Roßhaupt.** Franz Möstl (ehemaliger Ortsbetreuer), 88 Jahre. Helga und Heribert Kett

Ortsbetreuer

Ortsbetreuerecke

Herzlich gratulieren wir im Dezember Franz Wiltschka, Ortsbetreuer von Wurken, am 2. zum 85. Geburtstag und Ilse Oberbauer, Schriftführerin, am 9. zum 80. Geburtstag.

Wir wünschen alles Gute, Gesundheit sowie Gottes Segen und danken für alle Arbeit für unsere Heimat. Sieglinde Wolf Stellvertretende Heimatkreisbetreuerin